



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

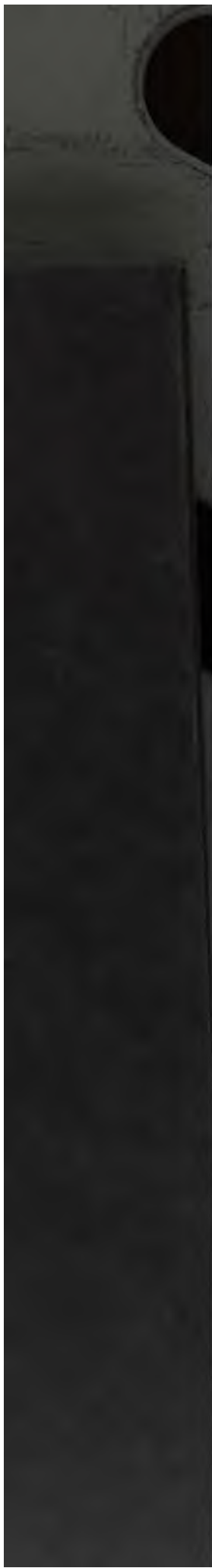
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.







**This is an authorized facsimile
printed by microfilm/xerography on acid-free paper
in 1982 by
UNIVERSITY MICROFILMS INTERNATIONAL
Ann Arbor, Michigan, U.S.A.
London, England**

011851 h. 63.

Die

Reception des Humanismus

in Nürnberg.

Von

Max Herrmann.

Berlin.

Weidmannsche Buchhandlung.

1898.

DD

901

- N94

H4711

1898a

1463728-298





Meiner Braut.



Im Grunde lag mir seit der Vollendung meines Buches über Albrecht von Eyb nichts ferner als die Absicht, die Frühzeit des deutschen Humanismus bald wieder in einer selbständigen Schrift zu behandeln. Der Zufall hat es herbeigeführt, dass ich durch die Veröffentlichung des vorliegenden Büchleins nun doch den Leser nochmals ins fünfzehnte Jahrhundert führe: ursprünglich sollte die Behandlung des mir wichtig scheinenden Themas, um das es sich hier dreht, nur innerhalb einer ausführlichen Besprechung mehrerer Veröffentlichungen Paul Joachimsohns geboten werden, deren Beurteilung mir von der Redaktion des 'Anzeigers für deutsches Altertum' übertragen war. Stoff und Gesichtspunkte aber wuchsen bald derartig an, dass jene zuerst eingehaltene Form zerbrach und dass endlich eine Abhandlung vor mir lag, die wohl stark genug ist, ein selbständiges Dasein zu führen.

Diese Entstehungsgeschichte mag zweierlei erklären. Einmal die etwas unkünstlerische-Disposition: für die kurze Darstellung war lediglich fortlaufende Erzählung angelegt; die nachträglich vorgenommenen Einschnitte sehen gewiss etwas gewaltsam aus. Und zweitens: nicht um die Zufuhr

neuer Bausteine handelt es sich in erster Reihe, sondern darum, das von Joachimsohn und anderen Forschern zu verschiedenen Zwecken beigebrachte Material unter meinen Gesichtspunkten neu zu gruppieren und zu beleuchten. Immerhin ist die Benutzung von Handschriften nicht ganz unterblieben, und so habe ich den Vorständen der königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München, des k. Kreisarchivs, des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek zu Nürnberg sowie endlich des Germanischen Museums für freundliche Herloihung und gütige Auskünfte meinen besten Dank zu sagen.

Berlin, im April 1898.

Max Herrmann.

Inhalt.

	Seite
Einleitung.	1
Gregor Heimburg und sein Kreis	5
Italienische Studenten. Hermann Schedel	20
Regiomontanus	41
Juristische „Reformation“.	48
Klöster, Büchereien, Schulen	68
Sodalitas Celtica.	99
Nachträge.	114
Namenverzeichnis	118



'Omnium per Germaniam civitatum maxime bonis primam ingenii exuberat ac perenniter scatet ac singulariter erga optimas quasque artes affecta semper fuit, et diu iam sola ac unica fuit..'

Mit solchen Worten verkündet Hutten in seinem berühmten Brief an Pirckheymer vom Jahre 1518 das Lob der Stadt Nürnberg: sie ist die erste in deutschen Landen gewesen, die dem Humanismus und der Renaissance Thür und Thor geöffnet hat. Dieses Urteil hat sich, obwohl es von einem Manne herrührt, dessen Kritik der deutschen Städte man sich sonst keineswegs zu eigen gemacht hat, hinübergerettet bis in die Gegenwart. Hutten hatte abgesehen von Celtis besonders auf Regiomontan als auf eine Säule des älteren Nürnberger Humanismus hingewiesen und die Verdienste der Stadt um die Anerkennung dieses Gelehrten hervorgehoben; moderne Forscher haben andere Namen dazu gefügt, und so treffen wir eigentlich in allen Büchern, die den Nürnberger Humanismus zu behandeln oder zu streifen haben, seine frühzeitige Einführung als etwas Feststehendes erwähnt oder in besonderen Abschnitten dargestellt, und ganze Reihen Altnürnberger Humanisten weiss man aufmarschieren zu lassen.¹⁾

1) Vgl. z. B. Hagen, Deutschlands litterarische und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter² 1, S. 179 ff.; Thausing, Dürer² 1, S. 80 f.; Roth, Pirckheimer (1887), S. 2; B. Hartmann, Celtis in Nürnberg (1889), S. 14 ff.; L. Bösel, Alt-Nürnberg (1896), S. 378 ff. Am inhaltreichsten und verständigsten die Ausführungen von P. Joachimsohn, Meisterlin (1895), S. 155/8.

Thatsächlich aber hat die empirische Forschung das Thema bisher kaum in Angriff genommen, obwohl, wie ein moderner Theoretiker mit Recht sagt, die Beleuchtung von Receptionen und Renaissancen eine Hauptaufgabe der geschichtlichen Wissenschaft unserer Tage ist. Solche Receptionsforschung kann nur lokal vorgehen; die ihr gewidmeten lokalen Einzeluntersuchungen aber haben gerechten Anspruch darauf, nicht zu der gewöhnlichen Lokalhistorie gerechnet zu werden, eben weil sie einen Beitrag zu der Geschichte nicht sowohl eines einzelnen Ortes als der Entwicklung einer bedeutsamen Gesamtkulturerscheinung zu liefern bestrebt sind. Um so mehr, wenn es sich wie hier um den umwälzendsten Hergang der deutschen Bildungsgeschichte und um diejenige Stadt handelt, der an politischer und kultureller Bedeutung sich in jener Übergangszeit kaum eine zweite an die Seite setzen kann. In diesem Sinne sei es hier versucht, den Hergang der Reception des Humanismus in Nürnberg festzustellen. Und um das Ergebnis gleich vorweg zu nehmen: der populäre Instinkt, der sich die Huttensche Anschauung zu eigen macht, ist durchaus im Unrecht; weit entfernt, in der Begünstigung des Humanismus andern deutschen Städten voranzugehen, hat sich die Stadt Nürnberg vielmehr der neuen Bildung gegenüber ungewöhnlich lange Zeit geradezu ablehnend verhalten. Was wir hier zu erzählen haben, ist die Geschichte eines Kampfes, der fast ein halbes Jahrhundert gedauert hat.

Der Grund dieser Erscheinung liegt, wie ich glaube, durchaus in Nürnbergs socialpolitischen Verhältnissen. Während anderwärts fast überall nach schweren Kämpfen die Zünfte am Regiment waren, war hier der Versuch, die Aristokratie in eine Demokratie umzuwandeln, vollständig gescheitert und seit der Mitte des 14. Jahrh. nicht wiederholt worden. Die Geschlechter hielten das Heft in Händen,

und so war der Grundzug der Nürnberger Kulturentwicklung: stockkonservative Politik, ängstliches Ablehnen alles Neuen, das vielleicht demokratisierend wirken konnte. Wie sehr das der Grundcharakter des gesamten städtischen Lebens wurde, wie sehr dieses starre Festhalten am Alten auch den tiefen Bevölkerungsschichten sich mitteilte, das kann der gerade in Nürnberg blühende Meistergesang verständlich symbolisieren. Das einzige Gebiet, auf dem Nürnberg sich frühzeitig als Führerin einer modernen Richtung erwies, ist das Gebiet der Jurisprudenz, und wiederum sind es Gründe politischer Natur, die die Erscheinung beeinflussen. Diesmal aber handelt es sich nicht um die innere, sondern um die äussere Politik. Die Bestrebungen der Nürnberger laufen auf die Durchführung ihrer reichsstädtischen Unabhängigkeit in der Rechtspflege hinaus; nur die kaiserliche Gerichtsbarkeit soll der ihrigen übergeordnet sein. Das 'Kaiserrecht' aber beginnt seit den Tagen Karls IV. mehr und mehr von römisch-rechtlichen Bestandteilen erfüllt zu werden, und um mit ihm in Übereinstimmung zu bleiben, muss man sich in Nürnberg so gut wie am Kaiserhofe gelehrte Doktoren halten, die ihre dem Laien nicht zu Gebote stehenden, in Italien erworbenen Kenntnisse in *utroque jure* den Behörden zur Verfügung stellen. Die Stadt hat bald 5—6 solcher Konsulenten innerhalb der eigenen Mauern in ihren Diensten; andere haben an auswärtigen wichtigen Gerichtsstellen das nürnbergische Interesse zu vertreten, und es lag in der Natur der Sache, dass solche Konsulenten auch zu politischen Agentendiensten herangezogen wurden.

So kommen moderne Bestrebungen ins patrizisch-konservative Nürnberg hinein; und ich glaube, es spricht ein Doppeltes für die Annahme, dass die Nürnberger Regenten sich der Staatsgefährlichkeit solcher Neuerungen bewusst waren. Einmal die Thatsache, dass man der

römisch-rechtlichen Weisheit auf das Prozessverfahren kaum einen praktischen Einfluss gestattete, sondern nur gelehrte Gutachten einforderte, die zunächst als Prunkstücke dienten und ferner in den 'Ratschlagbüchern' als eine Quelle künftiger Rechtsbelehrung gesammelt wurden. Noch deutlicher aber zeigt sich die Absicht, die Persönlichkeiten der Herren Doktoren, die zugleich die Träger aller möglichen gefährlichen Gedanken sein konnten, der innernürnbergischen Regierungspraxis möglichst fern zu halten, in der Satzung der Ratsverfassung, dass kein Doktor im Rat sitzen dürfe. Diese Bestimmung, die im Jahre 1454 schon in Kraft ist¹⁾, verhindert das Eindringen fremder Elemente und benimmt zunächst auch den Söhnen der regierenden Geschlechter die etwa vorhandene Lust, sich der fremdländischen Bildung hinzugeben, als deren höchster Preis vorerst noch der juristische Doktorhut winkte. Trotz solcher Vorsichtsmassregeln aber hat, wie mir scheint, durch diese juristische Bresche in der konservativen Ringmauer der Humanismus zuerst seinen Kopf in die Stadt gesteckt und durch sie dann später ganz und gar seinen Einzug gehalten. Denn das Gesamtbild ist das: früh schon taucht hier und da eine Spur der neuen Lehre auch in Nürnberg auf. Aber es bleibt bei vereinzelt, meist rasch verunglückten Bestrebungen, Nichtnürnberger sind fast ausschliesslich ihre Träger. Das Problem heisst durchaus: der Rat muss gewonnen werden, erst dann kann die neue Bildung in Nürnberg heimisch werden, erst dann kann von der Reception des Humanismus in Nürnberg die Rede sein. Absichtlich wähle ich diesen Ausdruck 'Reception' statt des deutschen

1) S. den Brief des Joh. Rot bei Joachimsohn, Gregor Heinburg (Bamberg 1891), S. 314. Ein Versuch, mit Hilfe der Archivalien des Kgl. Kreisarchivs das Jahr zu ermitteln, in dem jene Verordnung erlassen wurde, ist nach gefälliger Mitteilung der Direktion ergebnislos geblieben.

Wortes 'Einführung', um den in jeder Hinsicht vollkommenen Parallelismus mit der 'Reception' des römischen Rechts dem Leser stets ins Bewusstsein zu rufen und um die deutsche Reception der italienischen Renaissance schroff gegenüberzustellen: die oft schwer erkämpfte Aufnahme der naturnotwendigen Wiedergeburt.

Gregor Heimburg und sein Kreis.

Früher als anderwärts findet sich die erste Spur: tatsächlich sind es gelehrte Juristen, die aus Italien mit der begehrten römisch-rechtlichen Weisheit auch die unverlangte humanistische Waare einführen wollen. Freilich ist gelehrtes Juristentum und italienische Universitätsbildung keineswegs immer mit humanistischer Propaganda verbunden, und zumal die geborenen Nürnberger unter den Konsulenten scheinen zur alten Weltanschauung gehalten zu haben. Eine besonders grosse Rolle in rein juristischen Angelegenheiten¹⁾ spielte im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts offenbar der Nürnberger Konrad Künhofer, iuris utriusque doctor († 1452); von humanistischen Bestrebungen ist bei ihm nicht die Rede. Wir kennen seine Bibliothek aus einer Urkunde vom Jahre 1443²⁾, durch die er seine Bücher in städtischen Besitz übergehen lässt: unter den 151 Handschriften, die nun den Grundstock der Nürnberger Ratsbibliothek bilden, ist nicht eine Nummer, die aus dem Kreis der scholastischen Wissenschaften herausführte; 1445 stiftet er ein Kapital, um drei Nürnberger Stadtkinder auf

1) Vgl. z. B. Joachimsohn, Heimburg, S. 118, Anm. 1 u. 8.

2) Gedruckt durch Pctz, Urkundl. Beiträge z. Gesch. d. Bücherei des Nürnberger Rats: MVGNürnberg 6, S. 138 ff.

Universitäten zu schicken¹⁾: aber sie sollen Theologie, Juristerei und Medizin studieren, nicht die Humaniora. Andreas Rommel war in Padua 1441²⁾ Kommilitone Hermann Schedels, der dann einer der ersten Apostel der neuen Bildung in Deutschland wurde; aber nach dem ausdrücklichen Zeugnis seines Studiengenossen³⁾ hat er all seinen Fleiss durchaus auf die Jurisprudenz verwendet, und aus einer gelegentlichen Anwendung von Weltüberdruß, zu dem auch die meisten deutschen Frühhumanisten neigen, kann man gewiss nicht auf seine Zugehörigkeit zu ihren Bildungsbestrebungen schliessen. Über Lorenz Schaller, der 1448—50 in Bologna studiert hatte, lässt sich leider ausser ein paar trockenen Daten⁴⁾ nicht feststellen,

1) Will-Nopitsch 2, S. 374 f.

2) S. v. Kress, Gelehrte Bildung im alten Nürnberg in 'Altes und Neues aus dem Pegnesischen Blumenorden II' (Nürnberg 1898), S. 26. Damit haben wir zugleich für Hermann Schedels bisher nicht genau datierbare italienische Studienzzeit einen chronologischen Anhalt. Kress nennt seine Quelle nicht; vermutlich ist sie der Cod. Cent. II, 88 der Nürnberger Stadtbibliothek. Hier steht nämlich auf dem ersten Blatt: *'Iste liber pertinet ad monasterium s. Egidii Nuremberge ordinis s. Benedicti Babenbergensis dyocesis. Testatus a domino Michaelo Ludwici decretorum licenciato pro sulutari ipsius et suorum animarum remedio anno domini MCCCCXLIX^o sub octava festivitatis virginis gloriose assumptionis dicte. Cuius anima per dei misericordiam requiescat in pace. Amen.'* Der Codex enthält zunächst eine Vorlesung über Institutionen, und am Schluss des vierten Buches heisst es fol. 60^a: *'Explicit Padue 1441 in vigilia sancti Sebaldi confessoris per Michaelum Ludwici de Nuremberga scriptum una cum Andrea Rumel in utroque jure ibidem scolarem inutilem. Deo laus.'* Weiterhin fol. 189^a: *'Ego Michael Ludwici de Nuremberga eni istos proximos precedentes decem sexternas ab Hungaro quodam doctore decretorum pro vno ducato adiunctis sermonibus sibi per me prestitis quando debebat graduari 1440.'* Weitere Nachschriften juristischer Kollegien zu Padua sind aus den Jahren 1443 und 1444 datiert.

3) Hermann Schedels Briefwechsel her. v. P. Joachimsohn (Stuttg. Litt. Ver. 196, Tübingen 1898), S. 2 ff. Dort einige Notizen über R., ohne die hier Anm. 1 gebotene Angabe.

4) Will-Nopitsch 4, S. 484. Acta Nat. Germ. univ. Bon. ed. Friedländer und Malagola (Berlin 1886), S. 194 f.

was auf ein Interesse für den Humanismus neben der juristischen Berufsthätigkeit im zweiten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts hinwies. Wie wenig es unbedingt nötig war, dass ein litterarisch thätiger Mann durch einen italienischen Aufenthalt in seiner späteren Schriftstellerei auf die Wege des Humanismus gewiesen wurde, zeigt in Nürnberg der freilich den Konsulentenkreisen fernstehende Karthäuser Erhard Gross, dessen 'Laiendoctrinal' v. J. 1443 des neuen Geistes noch keinen Hauch verspüren lässt¹⁾; hat derselbe Gross nur auch um 1430 eine deutsche 'Grisardis' verfasst und sich damit also in die Nähe von Boccaccio und Petrarca gestellt, so gehört er doch darum noch nicht zum Humanismus: denn einmal hat er sich nicht an deren Griseldistexte gehalten, sondern selbständig dem italienischen Volksmund nacherzählt²⁾, und anderseits ist der echte Humanismus kaum jemals an eine dem ganzen Geiste nach so unhumanistische Geschichte geraten wie an diese.

Nichtnürnberger mussten es sein, die dem Modernen hier die Bahn brachen, und der Stand der städtischen Konsulenten war höchst geeignet dafür, solche fremden Elemente zu Worte kommen zu lassen. In dem Augenblick, wo der Nürnberger Rat den Doktor Gregor Heimburg aus Schweinfurt dem städtischen Dienste verpflichtet, wagt sich der unruhige Geist des fünfzehnten Jahrhunderts zum ersten Mal in die unnatürlich ruhige Nürnberger Atmosphäre. Heimburg ist die Unrast, die Nervosität in Person; kein Wunder, dass er auch nach der modernen Bildung des Humanismus gegriffen hatte. In Italien, zu Padua, muss das gewesen sein, wie sich denn überhaupt mehr und mehr Padua als die für die Ausbildung deutscher Früh-

1) Vgl. Strauch, ZDA. 86, S. 243 f.

2) Vgl. Herrmann, A. v. Eyb (Berlin 1898), S. 302 ff. Unrichtig Joachimsohn, S. Meisterlin (Bonn 1895), S. 156.

humanisten wichtigste Hochschule Italiens herausstellt. Obwohl Heimburgs Rede bei der Erlangung der kanonischen Doktorwürde im Jahre 1430¹⁾ nur von grammatischen und philosophischen Vorstudien erzählt, so lässt sich doch annehmen, dass er nur den antihumanistischen Juristen zu Liebe von seinen humanistischen Studien geschwiegen, dass er thatsächlich die Gelegenheit benutzt hat, sich die in Padua eifrig betriebenen klassischen Studien zu Nutze zu machen. Das beweist zumal seine spätere Schriftstellerei. Er weiss Cicero, Horaz, Juvenal und besonders Terenz, aber auch Plato in lateinischer Übersetzung und sogar Homer zu citieren, er hat sich besonders diejenigen humanistischen Künste und Wissenschaften angeeignet, die dem späteren Politiker vorzüglich wichtig sein mussten: die Rhetorik auf der einen Seite, die ihn im Beginn seiner Laufbahn sogar die echt humanistische Prunkrede halten und späterhin immer noch einen bei aller Individualität eleganten Stil schreiben und seine Arbeiten mit ciceronianischer Kunst disponieren lässt, auf der andern Seite Geschichte und Geographie, die in vielen seiner Schriften zu historischen und topographischen Ausführungen und Schilderungen geführt haben; sein Schüler Martin Mayr muss ihn noch 1467 mahnen: *'scis, quod historias et cosmographiam negociis misceri, est rei gerende aliquantulum fidem minuire'*²⁾. Als er sich im Jahre 1449 zu Wien mit seinem späteren Todfeind Enea Silvio im wissenschaftlichen Gespräch ergehen kann, da ist das Thema der Ursprung des Nils, und wenn uns auch Heimburgs Anschauungen über diesen Punkt etwas seltsam erscheinen wollen, so stellt ihm doch jener berufene Richter das Zeugnis aus: *'Et*

1) Gedruckt Joachimsohn, Heimburg S. 302 f. Das Datum 1430 jetzt sichergestellt durch Luschin v. Ebengreuth, vgl. Joachimsohn: WürtembVJh. 1896, S. 81.

2) Dux, Nikolaus v. Cux 1, S. 510.

*legistam et Teutonem sperabas et Italicam redolebas oratoriamque facundiam . . . Reversit etiam eloquencia et nostro quidem seculo apud Italos maxime floret. Spero idem in Teutonia futurum, si tu tuique similes continuare et amplecti totis conatibus oratoriam decreueritis.*¹⁾)

Hier wird also Gregor Heimburg die Fähigkeit zugesprochen, in Deutschland mit Erfolg für den Humanismus zu wirken. In den ersten seiner Nürnberger Dienstjahre, in der Zeit 1435—40²⁾) scheint nun freilich davon garnicht die Rede gewesen zu sein: er war wohl meist nicht an der Pegnitz, sondern kam im Dienste der Politik weit herum in der Welt, und vor allem fehlte es gewiss noch an einem dankbaren Publikum für humanistische Lehren: sind uns doch keine nicht aus Nürnberg stammenden Berufsgenossen Heimburgs im Dienste der Stadt aus den dreissiger Jahren bekannt. Als Heimburg aber 1444 zum zweiten Male dem Rat sich verpflichtete³⁾), sah es bald anders aus. 'Accepi', so fährt Aenea Silvio in dem oben angeführten Brief fort, 'apud Nurembergam plebanum Sancti Sebaldi virum grauem tua permotum suafione multis lucubrationibus historiam atque rhetoricam persequi. Diligo ego vos ambos, qui patriam moribus ornantes etiam litteris munire studetis.' Dieser erste Schüler Heimburgs in Nürnberg ist uns auch sonst bekannt: es ist Heinrich Leubing, der gerade auch 1444 Pfarrer zu St. Sebald und Heimburgs Kollege im Konsulentenamt wurde. Dieser Leubing ist kein Nürnberger, obgleich er in der Litteratur im Anschluss an die Angabe des Nürnberger Gelehrtenlexikons stets als solcher bezeichnet wird, sondern nach Looses⁴⁾)

1) Aeneas Sylvius, Epistolae. Nürnberg. Ausg. No. 120. Über die Datierung Joachimsohn, Heimburg, S. 104, Anm.

2) Joachimsohn, Heimburg S. 42.

3) Ibid. S. 77.

4) MHV Meissen 1, 2. Abt., S. 86.

richtiger Ermittlung aus Nordhausen gebürtig. Ein Pfründen- und Stellenjäger, wie es sie damals zu Hunderten gab; 1441—42 hatte er in Wiener Neustadt in kaiserlichen Diensten gestanden¹⁾, dort hatte sich wohl die Bekanntschaft mit Enea Silvio angeknüpft, und vielleicht dankte er ihm wie so mancher andre den Hinweis auf den Humanismus. Aber erst Heimburg ist der wahre Lehrer, und in den beiden Hauptfächern, auf die Leubing gelenkt wird, in Rhetorik und Geschichte, erkennen wir die Hauptinteressen seines Meisters wieder; die Früchte der Anregung an Leubingschen Schriften zu studieren, ist uns freilich durch die Ungunst der Überlieferung versagt.²⁾ — Ebensowenig aus Nürnberg, vielmehr aus Heidelberg gebürtig ist das dritte Mitglied des humanistischen Kränzchens, das wir in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre hier in Nürnberg finden: wieder ein von der Stadt angeworbener Jurist: Martin Mayr.

Der Politiker Mayr, der zu den ideenreichsten und angesehensten seiner Zeit gehört und der gewiss einmal eine eingehende Darstellung verdient, interessiert uns hier nicht. Der künftige Biograph Mayrs aber wird daher nicht nur seine Bedeutung in den öffentlichen Angelegenheiten jener Tage zu würdigen, sondern auch seine Stellung zum Humanismus eingehender zu behandeln haben, als das bisher geschehen ist.³⁾ In Mayrs Verhältnis zu Heimburg spielt jedenfalls

1) Loose S. 44 f.

2) Hoffentlich enthält uns Loose die versprochene Fortsetzung seiner Arbeit über Leubing nicht mehr lange vor. — In allerjüngster Zeit bemüht sich Drescher, H. Leubing mit dem Arigo zu identifizieren, der die deutsche Dekameronübersetzung verfertigt hat. Sehr schlagend scheinen mir seine Ausführungen bis jetzt nicht; doch muss ich mich eines endgültigen Urteils enthalten, bis statt des blossen Réferats über seinen 1897 auf der Dresdener Philologenversammlung gehaltenen Vortrag (Verh. d. 44. Vers. dtischer Philol. u. Schulm. S. 132—6) die verheissene ausführliche Arbeit vorliegt.

3) Etwas mehr als in Riezlers sonst inhaltreicher Arbeit (ADB. 20, S. 113 ff.) bei Joachimsohn, Heimburg S. 108 ff.

der Humanismus eine Rolle, — das bezeugen die Briefe, die uns als Reste seiner Korrespondenz mit Heimburg erhalten sind: könnte man auch den Ausdruck '*singularis preceptor*', den er von Heimburg gebraucht, etwa auf politische Anleitung beziehen¹⁾, brauchen überschwengliche Bewunderungsansprüche ('*me . . . exhibebo . . . nominis Gregorij preconem continuum, cuius in laude nedum ipse lingue calamis verum etiam vires totius corporis quoad vivo non silebunt*'²⁾) auch in ihrer Allgemeinheit nicht auf humanistische Unterweisung sich zu beziehen, so zeigen doch andere Worte deutlich, was Mayr an Heimburg zu schätzen wusste³⁾: '*. . . in vobis adeo singulariter hoc humani ingenij decus enituit, ut monstro pene simile fit, cum, quod et ab ratione maxime proficitur, argumentorum copia, artificioso persuasione et scripturarum violencia, eloquentie fulgore refulget . . .*' Geographie und Stilistik sind Heimburgs Steckenpferde; für Länderkunde und für Stilkunst hat auch Mayr ein besonderes Bethätigungsinteresse. Aber freilich in anderer Art als der Meister. Statt der gelehrten Geographie liebt er praktisch das Wandern: einem Studenten widerrät er dringend, an der einen Universität Bologna zu bleiben; er solle lieber sehen, in der Welt herumzukommen.⁴⁾ Er selbst hat diese Theorie in die Praxis übersetzt und ist sogar in Rom gewesen, — wenigstens scheint die '*urbs*', in der Mayrs zwei philosophische Traktate spielen, die ewige Stadt zu sein.⁵⁾ Hier in Rom hat er nach einer Andeutung des zweiten Dialogs auch den Unterricht eines Rhetors empfangen; die Folgen

1) Cod. lat. Mon. 24 504, fol. 119.

2) *ibid.* fol. 120.

3) fol. 125. Dem so ganz anders gearteten Dr. Kühnhofer, Heimburgs Kollegen, rühmt Mayr nur '*paternitas et intelligencia*' nach (Brief an ihn *ibid.* fol. 120^bf.).

4) fol. 99.

5) Ist der Johannes des Dialogs vielleicht Johannes Rot?

einer solchen schulmässig-humanistischen Unterweisung sind denn auch nicht zu verkennen: im Gegensatz zu Heimburg, dessen individueller Kraftstil gelegentlich alle Fesseln der antiken Muster sprengte, ist er der rechte Stilhumanist, der im blossen Anwenden des Gelernten die eigentliche Aufgabe der neuen Kunst erblickt 'Rhetorik' ist alles; übrigens gelingt dem Autor zumal in seinen Dialogen manche lebendige Rede: er handhabt die überkommenen Kunstmittel, z. B. die Anapher, nicht übel und weiss doch so zu dämpfen, wie es einem gebildeten Durchschnittsstilisten zukam; und Meister ist er auf dem Haupttummelplatz humanistischer Stilbethätigung: in den Komplimenten. Er weiss auch seine Citate geschickt und freigebig anzubringen, und hat er auch den Homer, den Plato, den Pythagoras, mit denen er vorrückt, gewiss nicht selbst gelesen, so sind ihm doch Aristoteles und Plinius nicht fremd; ein Plautuscitat zeugt von eigener Lektüre, und mit besonderer Vorliebe wird '*nofter Cicero*' angeführt. Mit solcher Stil- und Citierkunst geht die übliche, bei Heimburg mehr zurücktretende Neigung Hand in Hand, in vielen Worten nichts zu sagen: so besonders in der Rede, mit der er Capistrano in Nürnberg begrüsst¹⁾, aber auch in den Dialogen '*De amicitia*' und '*De natiuitate vel morte hominis an plus gaudendum sit vel dolendum*', die den üblichen akademischen Humanistenerörterungen der Zeit sich anreihen. Geht er einmal zu philosophischen, ja pantheistischen Ausführungen über, bietet er pessimistische Klagelieder: kein Glück ohne Leid, Leben ein ewiger Tod, so weiss man nie, wie weit ihm das aus dem Herzen und aus dem Kopf kommt, wie weit es nur als Stilbethätigung dargeboten wird. Nimmt er doch die Motive, wo er sie immer findet: für den zweiten Dialog hat er die vielverwertete volks-

1) fol. 86^b ff.

tümliche Spaziergangseinkleidung gewählt. 'Nehmen' ist überhaupt sein Ziel: auch im praktischen Leben. Die wenigen erhaltenen Dokumente wissen von Stellenjagd und Heiratsplänen zu erzählen; mit seinen Ergebenheitsversicherungen an den Rat mag er es auch durchgesetzt haben, dass man ihm 1452 die Begrüßungsrede an Capistrano übertrug: eine isolierte amtliche Verwertung des Humanismus in Nürnberg, — gewiss ohne dass die Herren vom Rat recht wussten, was da in ihrem Namen dem fremden Gast aufgetischt wurde.

Auf die gelehrten Juristen aber hat sich Heimburgs auregender Verkehr in Nürnberg nicht beschränkt, wir finden ihn auch in Beziehungen zu dem Mitglied eines anderen Kreises und zwar wiederum eines Kreises, der zu dem Rat der Stadt im nächsten Verhältnis stand: zu einem Mitglied der städtischen Kanzlei. Ist an dieser Stelle auch gewöhnlich nur die Halbgelehrsamkeit zu Hause, so konnte immerhin auch hier die neue Bildung leicht ihr Heim aufschlagen. Wie wenig das um die Zeit, von der wir hier reden, der Fall war, scheint mir ein durch und durch mittelalterliches lateinisch-deutsches Handbuch zur Urkundenabfassung, die Rhetorik des Meisters Friedrich von Nürnberg zu beweisen, deren wichtigste Abschnitte Joachimssohn in einer Abhandlung über ältere deutsche Stilbücher¹⁾ zum Abdruck gebracht hat. Froilich haben wir keinen unmittelbaren Anhalt für die Annahme, dass der Zusatz 'von Nürnberg' zu dem Namen des sonst unbekanntem Verfassers²⁾ auf den Ort seiner direkten oder indirekten Wirksamkeit hindeute; mir scheint aber sehr dafür zu sprechen, dass

1) ZDA. 87, S. 55 ff. Der Herausgeber giebt anderwärts (WürttembergVjh. 1896, S. 92) als Entstehungszeit ungefähr die Jahre 1450 bis 60 an.

2) ZDA. 87, S. 74. J. hält ihn offenbar für einen Universitätslehrer, vermag ihn aber als solchen nicht nachzuweisen.

der bekannte Humanist Niklas von Wyle, der 1447 in Nürnberg als Stadtschreiber wirkte, später in Esslingen und Ulm trotz seiner eigenen humanistischen Neigungen und trotz mancherlei klassischer Zuthaten diese durchaus mittelalterliche 'Rhetorik' des Friedrich von Nürnberg zu Grunde legte¹⁾: die einfachste Erklärung für diese auffallende Erscheinung ist doch wohl die, dass er während seiner Nürnberger Zeit von Amtswegen nach jener 'Rhetorik' hatte arbeiten müssen. In derselben Nürnberger Zeit ist der nämliche Wyle nun aber auch an eine andere 'Rhetorik', nicht die mittelalterliche, sondern die humanistische herangeführt worden, und der Führer war kein anderer als Heimburg. 'Rhetorik' war eines der Fächer, die er seinem Schüler Leubing lehrte; handelte es sich dort um lateinischen Stil, so findet er in Wyle einen Schüler, der sich die Ideen des Meisters in Bezug auf deutsche Rhetorik, in Bezug auf deutschen Stil im Anschluss ans klassische Latein bereitwillig vortragen lässt. Hier sind wir bekanntlich nicht auf Kombinationen angewiesen, sondern besitzen Wyles direktes Zeugnis in der an Georg von Absberg gerichteten Vorrede zu seinen gesammelten Translationen vom Jahre 1478²⁾: *'füro hort ich ains mäls als ich zü nürenberg rätsehryber was, von dem hochgelerten wyt ver-rümpten redner hern gregorien haimburg beder rechten doctor das er sagt, daz am yetklich tütſch, daz usz gütem zierlichen vnd wol gefatzten latins gezogen vnd recht vnd wol getransferyeret wer, ouch güt zierlich tütſche vnd lobes wirdig, haiffen vnd ſin müſſte vnd nit wol verbeſſert werden möcht . . .'* und weiterhin: *'ſo kum ich widerumb vſ den vorgeantten doctorem gregorium haimburg, der zü minen zyten zü nürenberg von ain erbern rät daſelbs minen lieben herren beſöldet*

1) Nach J.s schönen Nachweisen ZDA. 87, S. 95 ff.

2) Translationen, her. von A. v. Keller, S. 9, 5—13; 10, 21—29.

was, vnd uf ain mdl zü mir redt, das er in der latnischen rethorick wenig ütsit fund zü zierung vnd hofflichkeit loblichs gedichtes dienende, daz nit in dem tütſche ouch ſtatt haben vnd zü zierung, ölicher tütſcher gedichten als wol gebrucht werden möcht als in dem latins etc.' Diese Heimburgsche Theorie, die bis zur Verwendung deutscher Accusativ- und Infinitiv- und Ablativusabsolutus-Konstruktionen führte, hat Wyle, während er stofflich später in Enea Silvio sein humanistisches Vorbild fand, in seinem einflussreichen rhetorischen Unterricht zu Esslingen und Ulm, sowie in seinen Übersetzungen, deren früheste wohl schon ins Jahr 1451 gehört¹⁾, praktisch in allen ihren Konsequenzen verwertet; Heimburgs eigene deutsche Arbeiten zeigen keinerlei ähnliche Folgerichtigkeit: offenbar hat hier eine gelegentlich, 'uf ain mdl', hingeworfene Idee reichere Früchte getragen, als der Anreger selber ahnen konnte.

Aber nicht allein für die humanistische Rhetorik, auch für die zweite seiner Lieblingsbeschäftigungen scheint mir Heimburg gelegentlich den Versuch gemacht zu haben, nicht nur in seinen gelehrten Kreisen, sondern auch nach unten hin Anregung zu spenden. Wir haben dafür zwar keinerlei direktes Zeugnis, aber die Umstände scheinen mir so sehr für die Richtigkeit der folgenden Kombination zu sprechen, dass ich mich förmlich wundern muss, sie noch bei keinem älteren Forscher zu finden. Dass ein

1) Eine anonyme Übersetzung der beiden Reden, die der kaiserliche Brautwerber Jakob Motz 1451 zu Lissabon an Eleonore von Portugal, die spätere Gattin Friedrichs III., gehalten hat: gedruckt König von Königsthal, Nachlese zu den Reichsgeschichten (Frankfurt 1759) 1, S. 25 ff. Es ist das Verdienst Joachimsohns, dass er, sich selbst berichtend (gegen Heimburg S. 102), Wyles Autorschaft nachgewiesen hat: WürtembVjh. 1896, S. 84 f. Diese Arbeit enthält überhaupt eine Fülle neuer Aufschlüsse über Wyle, und es bleibt nur zu bedauern, dass sie an so schwer zugänglichem Orte gedruckt ist.

Mann, der städtischer Beamter ist, bei dem der Kern aller seiner Schriftstellerei durchaus im Politischen liegt, der den denkbar grössten Respekt vor allen Gelehrten hat und die gewöhnliche populäre Abneigung gegen die Juristen nicht kennt, dass ein solcher Mann gerade Heimburgs Einfluss leicht unterliegen konnte, wird man von vornherein nicht bestreiten. Wenn nun dieser Mann just im Jahre 1447, im gleichen Jahre also, in dem die Beeinflussung Wyles durch Heimburg sich vollzog, eine Dichtung vorlegt, die in der bisherigen volkstümlichen Poesie nicht ihres Gleichen hat, dagegen sich an humanistische Arbeiten der gleichen Art leicht angliedern lässt, wenn es sich dabei durchaus um das Ergebnis historisch-topographischer Betrachtungsweise handelt, für die Heimburg erwiesenermassen damals Propaganda machte, wenn dieser Dichter nun auch in seinen späteren Werken mit allerhand geographischem Aufputz kommt und mit Vorliebe offenbar aufgeschnappte antike Weisheit auskramt, wenn er statt des schlichten Stils seiner älteren Arbeiten nun „auf der Rhetorika Weiher schiffen und darin nach geblühten Worten angeln“ will, so wird man bei dem Mangel an Männern, von denen in Nürnberg sonst ein solcher Einfluss hätte ausgehen können, mit derjenigen Wahrscheinlichkeit, bis zu der es überhaupt eine blossе Kombination bringen kann, diesen Dichter für einen Schüler Gregor Heimburgs anzusehen haben.

Dieser Dichter ist Hans Rosenplüt.

Es ist nötig, die oben aufgestellten Behauptungen als für ihn zutreffend nachzuweisen, soweit ich mich nicht einfach auf Roethes meisterhafte Biographie¹⁾ oder auf Michels' tief eindringende Rosenplütstudien²⁾ berufen kann.

1) ADB. 29, S. 222 ff.

2) Studien über die Ältesten deutschen Fastnachtspiele = QF. 77 (Strassburg 1896).

Der Rotschmied Hans Rosenplüt steht seit 1444 als Büchsenmeister im städtischen Dienst¹⁾, also seit genau demselben Jahre, in dem Heimbürg zum zweiten Male, sein Schüler Leubing zum ersten Male dem Nürnberger Rat sich verpflichtete. Eine Verbindung Rosenplüts mit dem Heimbürgkreise war auch dadurch leicht möglich, dass R., wie der alsbald zu besprechende Lobspruch beweist, zu K. Baumann, dem Organisten von St. Sebald, in näherer Beziehung stand: Pfarrer an St. Sebald war, wie wir sahen, Heinrich Leubing. Die datierbaren unter Rosenplüts älteren Gedichten sind durchaus politischer Art: der Spruch von Böhmen vom Jahre 1427 und das Lied von der Hussenflucht 1431; in beiden verbindet sich die historische Erzählung mit der Absicht, die politische Nutzenanwendung aus den geschilderten Vorfällen zu ziehen²⁾; dazu kommt das einzige ihm von der Überlieferung zugeschriebene Fastnachtspiel, das freilich bisher nicht in diesem Sinne aufgefasst wurde, sich uns alsbald aber als ein Werk von eminent politischer Natur enthüllen wird. Auf die weisen Lehrer, auf die Doktoren beruft sich Rosenplüt aller Orten mit einer Vorliebe³⁾, die deutlich dafür spricht, dass er durchaus willig war, sich dem Einfluss eines gelehrten Doktors hinzugeben; gegen die Juristen hat er nichts, und wo sie bei ihm auftreten, wie besonders im 41. Fastnachtspiel, ganz nürnbergisch nicht urteilend, sondern ratschlagend, werden sie nicht verhöhnt, sondern die Meinung des Dichters ist ihnen in den Mund gelegt.

Das Rosenplütsche Gedicht aber, das in dem entscheidenden Jahre 1447 hervortritt und eine völlig neue Dichtungsgattung in Deutschland einführt, ist der berühmte Lobspruch auf die Stadt Nürnberg. Ja, er ist im 15. Jahr-

1) Vgl. auch Michels S. 187.

2) Vgl. Michels S. 198 f., 210 u. bes. S. 200 f.

Herrmann, Humanismus in Nürnberg.

hundert fast das einzige Städtegedicht in deutscher Sprache.¹⁾ Älter ist allerdings ein Reimspruch, der in der einzigen Handschrift, die uns von ihm bekannt ist, die Überschrift trägt: *'Ein sag von der Edlen vnd wirdigen Stat Nuremberg'*.²⁾ Thatsächlich aber handelt es sich hier nicht um ein Städtegedicht, das Werden und Wesen des gepriesenen Ortes im einzelnen darstellte, sondern um ein historisches Spruchgedicht in der Art der von Liliencron gesammelten Sprüche: im Jahre 1424 — das bietet auch einen Anhalt für die Datierung — wurden die Reichskleinodien den Nürnbergern in Verwahrung gegeben; der ungenannte Dichter stellt diese Thatsache fest und beschreibt den Schatz im einzelnen: dabei wird die Stadt mit ein paar Lobeserhebungen bedacht und ihre funkelnagelneue Heiligkeit mit der Heiligkeit anderer Städte verglichen, geradeso wie die Wappendichter in historischen Reimsprüchen das Lob ihrer fürstlichen Herren nicht vergassen, wie z. B. Rosenplüt selber später den Herzog Ludwig feierte. Rosenplüt wird dies Gedicht von den Reichskleinodien gekannt und für ein paar Einzelheiten benutzt haben³⁾, das erste deutsche Städtegedicht aber hat doch er erst im Jahre 1447 geliefert.

1) Vgl. die Zusammenstellungen LLD. 12, p. XII.

2) Gedruckt A. v. Keller, Fastnachtspiele S. 1168—71.

3) Roethe a. a. O. Wäre nicht diese Benutzung auf das Einfachste erklärt, wenn wir annehmen könnten, das Gedicht von den Reichskleinodien sei von Rosenplüt selbst verfasst? Ich weiss einen Umstand, der zur Bejahung dieser Frage lockt: die Beobachtung, dass die Schlussreime des Spruchs gut — muot sind und also einen verlorenen dritten Reim auf Rosenplüt unschwer konstruieren lassen (vgl. auch Michels S. 128 ff). Doch mögen unsere Rosenplütforscher entscheiden. Dass der Spruch recht ungeschickt ist, ist noch kein Gegenbeweis, denn wir hätten es mit R.s. Ältester datierbarer Dichtung zu thun, und nur mit den beiden Böhmensprüchen dürften wir ihn vergleichen.

Die ganze Gattung der Städtegedichte, die das deskriptive mit dem enkomiasischen Element vereinen, ist, wie J. Neff¹⁾ neuerdings nach inneren und äusseren Momenten dargethan hat, durchaus humanistischen Ursprungs; wenn sie früh auch schon in Frankreich vertreten ist, so haben wir es eben hier mit dem französischen Humanismus des 14. Jahrhunderts zu thun, dessen Bedeutung in jüngster Zeit mehr und mehr orkannt wird. Der erste lateinische Lobspruch in Deutschland rührt freilich erst aus dem Jahre 1452 her, aber einem Verehrer der geographischen Schriftstellerei wie Heimburg waren gewiss klassische Arbeiten dieser Art wie von Leonardi Bruni und Pier Decembrio nicht unbekannt; hat er doch selbst eine preisende Schilderung seines Landgutes geliefert²⁾, die der hier in Betracht kommenden Litteratur gar nicht so sehr fern steht. Der älteren Gruppe der Städtegedichte, die das Topographische gegenüber dem Kulturhistorischen bevorzugen, ordnet sich denn auch Rosenplüts Lobspruch der Stadt Nürnberg ein, den ich im einzelnen hier nicht zu analysieren brauche.³⁾ Selbstverständlich darf man da nun nicht in den Details der Ausführung nach Resten einer Heimburgischen 'Norimberga' suchen; die Anregung wird sich darauf beschränkt haben, dass der Doktor Gregor dem städtischen Büchsenmeister ähnlich wie dem Stadtschreiber wegen der Rhetorik '*uf ain mäl*', gelegentlich also sagte, er solle doch ein grösseres Gedicht zum Preise seiner Vaterstadt schaffen, in dem er alle ihre Vorzüge im einzelnen schildere; er wird ihm stilistische Winke allgemeinerer Art gegeben und ihm durch verschiedene Gespräche Stoff zu halbgelehrtem Auf-

1) LLD. 12, p. VII ff.

2) Vgl. Joachimsohn, Heimburg S. 100 und die dort Anm. 1 citierten Stellen.

3) S. etwa Lochners Ausgabe (Nürnberg 1854) S. 8 ff., Genée, Hans Sachs (Leipzig 1894) S. 20 f. und Neff a. a. O. p. XXI.

pntz geliefert haben; er hat ihn gewiss vornehmlich für die geographische Aufzählung interessiert, die dann Rosenplüt, von der Haltung des ganzen Gedichts abgesehen, in der langen Aufreihung der Orte anbrachte, an denen Kaiser Sigismund vergebens Nürnbergs Gleichen gesucht habe (v. 192—205).

Dieses Prunken mit geographischen Notizen bleibt von nun an für Rosenplüt charakteristisch.¹⁾ Freilich: gegen dieses 'von nun an' lässt sich noch ein wesentlicher Einwand erheben, und wenn er stichhaltig wäre, verlöre die ganze Hypothese von Heimburgs Einfluss auf Rosenplüts geographische Neigungen etwas von ihrem Wert. Er bezieht sich auf jenes einzige, mit Rosenplüts Namen überlieferte Fastnachtspiel '*Des König von Engellant Hochzeit*' (Keller N. 100), das zweifellos wesentlich älter ist, als der Lobspruch auf Nürnberg. Dort finden wir 766, 14—22 eine „geographische Aufzählung“, die Michels²⁾ geradezu mit den Aufzählungen im Spruch von Nürnberg vergleicht. Hier hätten wir dann also schon vor Heimburgs Einfluss die Neigung fürs Geographische deutlich ausgeprägt.

So ist es denn also notwendig, nachzuweisen, dass es sich in der Fürstenaufzählung am Ende des Stückes keineswegs um leeren geographischen Prunk im Stile der später bei Rosenplüt beliebten Reihen handelt, und ich hoffe, man wird sich diesen Exkurs hier um so eher gefallen lassen, als auf diese Art das oben gegebene Versprechen eingelöst wird, jenes Stück als ein politisches nachzuweisen, und weil es nun aus der Reihe der „weniger bedeutenden“³⁾, zu denen es die bisherige Betrachtung mit Recht zählen musste, herausrückt und seinen uns bisher verborgenen Humor enthüllt.

1) Vgl. Michels a. a. O. S. 199 n. 5.

2) a. a. O. S. 183.

3) Creizenach, Geschichte des neueren Dramas (Halle 1896), S. 420.

Der König von England will seine Tochter dem jungen Herzog von Orléans zur Frau geben, und bei der Hochzeit sollen eine Anzahl kostbarer Preise verteilt werden, die die Herolde in verlockenden Farben schildern. Eine Reihe mächtiger Fürsten, eben derer, die einzeln aufgezählt werden, übernimmt durch eine feierliche Urkunde die Bürgschaft für die bedingungslose Auslieferung der Preise. Was soll das? wo liegt da der Witz? Die Nürnberger Bürger werden ihn ohne den Kommentar verstanden haben, den wir hier geben müssen. Das Stück ist, wie sich alsbald zeigen wird, jedenfalls zur Fastnacht des Jahres 1441 aufgeführt worden¹⁾; in die weltgeschichtliche Situation dieses Jahres müssen wir uns versetzen. *'Der jung herzog von Orlenz'* — gewiss grosse Heiterkeit im Publikum: der 'junge Herzog' Karl war damals ein Mann von fünfzig Jahren. Er ging allerdings gerade auf Freiersfüßen, nachdem er 1440 endlich aus der englischen Gefangenschaft entlassen war, in der er seit 1415, seit der Schlacht von Azincourt, gehalten worden war: aber seine künftige Gattin war die Tochter des Herzogs von Cleve. Statt dessen soll hier der König von England, Heinrich VI., sein Schwiegervater werden; und wenn das schon paradox genug ist, so wird der Spott des Autors dadurch noch wesentlich erhöht, dass, wie gewiss jeder Bürger wusste, dieser Schwiegervater ein achtzehnjähriger Milchbart war, der selber noch gar nicht ans Heiraten dachte. Hört das Publikum somit schon jetzt bei der Aufzählung der Siegespreise, die bei der Hochzeit verteilt werden sollen, die Flunkerei heraus, so ist der Knalleffekt auf den Schluss verspart. Die Reihe dieser Fürsten, die sich für die richtige Auslieferung der Preise verbürgen, ist nichts weniger als eine sinnlose Häufung

1) Creizenach a. a. O. setzt der Erwähnung des *'hersog Schwidrial in Reusen'* wegen das Spiel „in die Zeit zwischen 1430 und 1440“.

von Namen zur Anbringung geographischer Weisheit, es ist vielmehr, hier wo es sich um die Aufführung mächtiger Fürsten handelt, mit blutiger Ironie eine Galerie der allermachtlosesten zusammengestellt. Für die grössere Zahl vermag ich es nachzuweisen; die übrigen sind offenbar Könige aus der Nachbarschaft des Reiches Nirgendheim; und als solche ebenfalls die ungeeignetsten Bürgen. Dazu gehört gleich der erste; ferner der vierte und fünfte.

Der erst pürg der künig von Bellmerinn.

Der ander von Frankreich der telfin.

Das ist der spätere König Ludwig XI., damals ein siebzehnjähriger Jüngling, der 1440 sich an dem Aufstand der sog. Pragerie gegen seinen Vater Karl VII. beteiligt hatte, aber gedemütigt und in die Dauphiné verwiesen worden war.

‘Der dritt der künig von Granatten’,

eine Kreatur der Kastilier, den sie nach dem glänzenden Siege von Calo de las Ginetas 1431 eingesetzt hatten und der völlig von ihnen abhängig war.

‘Der vierd der herzog von Schallatten’;

‘Der fünft zu Allkeir der künig Soldan’;

‘Der sechft der künig von Arrigan’,

wohl Alfons V. von Aragonien, der zwar in seinen italienischen Fehden siegreich war, aber die Regierung seines Reiches durchaus seiner Frau überlassen musste.

‘Der sibent der hochmaister zu Preussen’;

der seit dem ersten Thorner Frieden ganz unter polnischer Fuchtel stand und soeben 1440 durch die Gründung des Bundes der gegen den Orden aufgebrachten Städte auch im Rest des eigenen Landes bedrängt wurde.

‘Der acht herzog Schwidrial in Reussen’,

ist Schwidrigailo, der Bruder des Polenkönigs Wladislaw Jagello, der 1430 zum Grossfürsten von Litauen eingesetzt,

aber 1436 von Slegmund, dem Erwählten der litauischen Bojaren endgültig verdrängt worden war.

*'Der neunt pürg reich, mechtig und stark
Das ist — der künig in Tennmark.'*

Man hört förmlich das dröhnende Gelächter der Zuschauer, als ihnen der Name dieses reichen, mächtigen und starken Bürgen genannt worden war: denn König Erich hatte sich 1439 vor seinem aufrührerischen Adel nach Pommern flüchten müssen und durfte sein Lebtg nicht in sein Reich heimkehren.

'Der zehent der künig in Schottenlant',

Jakob II., war 1437 als sechsjähriges Kind seinem Vater gefolgt, zählte jetzt also noch nicht zehn Jahre.

'Der ailft der herzog in Prasant':

den — gab es überhaupt nicht mehr, denn Brabant war, 1430 an Burgund gefallen.

'Der zwelft der künig von Portigal',

Alfons V., der Noffe des 'standhaften Prinzen', 'regierte seit 1438, war aber, da er bei seiner Thronbesteigung wie der schottische Jakob erst sechs Jahre alt war, ebenfalls ein sehr geeigneter Bürge für die Schwindelpreise bei der angeblichen Hochzeit in England. So ist das ganze Spiel der reinste Hohn des freien Reichsstädters gegenüber dem sich überhebenden Fürstenstand, von einer Respektlosigkeit, die es in unsern Tagen gewiss der Censur zum Opfer fallen lassen würde, und von einer Ironie durchtränkt, die das Werk z. B. dem vielleicht¹⁾ auch von Rosenplüt herrührenden Spiel von dem kaiserlichen Ritterfeste (Keller 75) an die Seite rückt. Dass jene Liste aber nicht ein Specimen der Vorliebe für geographische Gelehrtheit ist, bedarf nun wohl kaum nochmaliger Betonung.

1) Vgl. Michels S. 211.

Neben den blossen Aufreihungen geographischer Namen, wie sie in Rosenplüts späteren Werken thatsächlich auffällt, tritt dann auch der lächerliche Aufputz mit anderen gelehrten Brocken deutlich hervor.¹⁾ Dass es sich hier nur um äusserlich aufgelesene Kenntnisse handelt, mag eine Stelle aus dem Lobspruch auf Nürnberg charakterisieren: da beruft er sich für die Behauptung, dass Hektor von Troja einer der drei frömmsten Heiden sei, auf — die Bibel; und so werden auch die eingestreuten lateinischen Worte (*tacete, nequam, radicem* u. a.) schwerlich Beweise für lateinische Studien Rosenplüts, sondern vielmehr für gelegentlichen Umgang des Dichters mit einem wirklich gelehrten Mann sein. Ihm mag auch die nun auftauchende Neigung, Gewährsmänner aufzuführen, abgelauscht sein, und wenn unter ihnen auch Ptolemaeus (als 'König Tholomeus') und zweimal 'doctor Plinius' aufmarschieren²⁾, so ist es wohl immerhin ein kleines neues Moment für die gesamte hier vorgetragene Theorie von einer Einwirkung Heimburgs auf Rosenplüt, dass auch Heimburg diese beiden Autoren, Plinius und Ptolemaeus, mit Vorliebe heranzieht.³⁾ Der stilistische Unterschied zwischen den älteren und den jüngeren Produkten Rosenplüts wird sich schon bei der blossen Lektüre etwa der beiden Sprüche aus der Hussitenzeit einerseits, den Sprüchen auf Nürnberg und Ludwig von Bayern anderseits ergeben; zum genauen Einzelnachweis gehörte mehr Raum, als hier zu Gebote steht. Man wird aber die ohnedies hervortretende Ausführlichkeit dieser ganzen Darlegung nicht schelten: handelt es sich doch um

1) Die sicher älteren Stücke enthalten nichts der Art: von Jen zwei Edelsteinnamen im 100. Fastnachtspiel kann man wohl absehen, da die Edelsteinkunde nichts Unvolkstümliches ist.

2) Keller 741, a (Stück 96); 696, e (Stück 85); Spruch v. d. 6 Ärzten v. 96 vgl. Michels S. 210.

3) Vgl. Joachimsohn, Heimburg S. 102.

eine bedentsame Annäherung zwischen Humanismus und Volkskunst, die den Hans-Sachsstil vielleicht schon ein halbes Jahrhundert vor seinem thatsächlichen Auftauchen hätte ins Leben rufen können, wenn der Humanismus jetzt schon in Nürnberg heimisch geworden wäre.

Aber er wurde es nicht. Interessant genug ist diese Heimburgsche Gruppe, aber ihre humanistische Beschäftigung ist so zu sagen ortlos, wäre für die weitere Gestaltung der Dinge in Nürnberg, wenn wir von dem isolierten Rosenplütschen Lobspruch absehen, gerade so wichtig oder unwichtig geworden, wenn sie etwa in einer anderen Stadt vor sich gegangen wäre. Die Samenkörner werden ausgestreut, aber auf den Flugsand: sie schlagen keine Wurzel, geborene Nürnberger werden nicht für die Bewegung gewonnen. Zunächst könnte es freilich scheinen, als ob das doch der Fall wäre. Wir schlagen das grosse Buch der in Bologna studierenden Deutschen auf und finden hier, nachdem lange Zeit kein Nürnberger auf dieser Hochschule gewesen ist, just in den hier in Rede stehenden Jahren ihrer zwei verzeichnet: 1448 werden Johannes Pirckheymer und Lorenz Schaller¹⁾ eingetragen, und Schaller bekleidet 1450 und 51 die Prokuratorenwürde.

Aber dieser kleinen Nürnberger Gruppe schliesst sich in den nächsten beiden Jahrzehnten kein Nachfolger an, während z. B. die Augsburger verhältnismässig stark vertreten sind, und auch in Padua, das ja an Bedeutung für Deutschland Bologna überragt, ist in den fünfziger Jahren kein Nürnberger Student nachzuweisen: mit dem beklagenswerten Mangel an Paduaner Studentenverzeichnissen wird diese Lücke wenigstens nicht vollständig zu erklären sein.

1) Acta nationis Germanicae universitatis Bononiensis ed. Friedländer und Malagola (Berlin 1888), S. 194 ff.

2) Wintersemester 1489 in Leipzig immatrikuliert: Leipziger Matrikel ed. Erler 1 (1896), S. 129.

Anderseits gehen daheim die Angehörigen des Heimburgschen Kreises auffallend rasch auseinander. Der erste ist Niklas von Wyle, der schon im Dezember des Jahres 1447 die Stadt verlässt, um nach Esslingen als Stadtschreiber überzusiedeln. Gregor Heimburg selbst blieb zwar bis 1454 den Nürnbergern verpflichtet und schloss sogar 1455 einen neuen Dienstvertrag mit ihnen ab, aber es handelte sich nur noch um ein sehr lockeres Band, das ihn nun auch nicht mehr hinsichtlich des Hauptwohnsitzes an Nürnberg fesselte; an entschiedenen Zerwürfnissen mit dem Rat fehlte es nicht.¹⁾ Martin Mayr steht seit 1455 in kurmainzischen Diensten.²⁾ Am längsten hält sich offenbar Heinrich Leubing, der erst 1463 die Stadt verlässt, nachdem ihm die letzten Jahre durch Zerwürfnisse mit den Behörden sehr verbittert worden waren.³⁾ Die moderne Art bringt offenbar in Konflikt mit den konservativen Regenten, natürlich freilich, ohne dass man zunächst sehen kann, wieweit die Abneigung direkt gegen die humanistischen Bestrebungen gerichtet sind. Als Heimburg 1451 die Stadt Nürnberg in Wien vertritt, da sendet der Nürnberger Rat am 2. Januar ein Schreiben an Heimburgs Gesandtschaftsgenossen Muffel, in dem die Worte sich finden: *'Item wir schicken euch auch hiemit Ovidium de amore, den gebt doctor Gregor vorgeant.'*⁴⁾ Indessen handelt es sich hier gewiss nicht um eine humanistische Rogung des Rates, sondern um die Ausführung eines Heimburgischen Auftrages: Heimburg mochte des in seinem Besitz befindlichen Buches irgendwie benötigen, vielleicht zu Tauschzwecken, und hatte also wohl nach Hause geschrieben, man möge es der nächsten amtlichen Sendung an ihn beifügen. Eine eigentliche

1) Joachimsohn, Heimburg S. 151.

2) ADB. 20, S. 115.

3) Josep a. a. O. S. 59.

4) Joachimsohn, Heimburg S. 101, Anm.

Sendung des Rats kann die Schrift schon darum nicht gewesen sein, weil die Stadt sie in ihrer Bibliothek ganz bestimmt nicht besass.¹⁾ Es tauchen dann auch in den fünfziger Jahren keine neuen Männer in juristischen oder sonst hervorragenden Stellungen auf, die man irgendwie im Verdacht haben könnte, von der neuen Richtung angesteckt zu sein.²⁾ Es käme vielleicht der einzige Thomas Pirckheymer in Betracht, ein Nürnberger sogar von Geburt, der 1452 als Pfarrer zu St. Lorenz erscheint. Aber einmal haben wir für seine humanistische Bildung keinen anderen Anhalt als den sehr zweifelhaften, dass Enea Silvio ihn in einem Empfehlungsbrief, den er in Pirckheymer's Interesse während dessen Streites mit Peter Knorr um die Lorenzer Pfarre an Papst Nikolaus richtet, als '*vir doctus*' bezeichnet: das könnte im Verein mit der bekannten Gesinnung des Protektors wohl als ein ausreichendes Zeugnis gelten, wenn nur nicht in dem nämlichen Brief auch der Gegner Knorr, der bestimmt ein Mann von alter Art und Kunst war, mit demselben Epitheton bedacht würde.³⁾ War Pirckheymer aber thatsächlich von der neuen Richtung irgendwie berührt, dann ist der Ausgang jenes Streites um so charakteristischer: Pirckheymer zieht den kürzeren und verlässt schon 1454 die Vaterstadt, um in Eichstätt und dann in Regensburg heimisch zu werden.⁴⁾ Ja, auch der einzige Nürnberger aus dem Volke, der, wie ich oben nachzuweisen suchte, schriftstellerisch mit dem Humanismus in Berührung gekommen war, auch Hans Rosenplüt sagt in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre der Heimatsstadt Lebewohl, um

1) Vgl. oben S. 5.

2) S. das Verzeichnis bei Stobbe, Rechtsquellen 2, S. 59, Anm. 82.

3) Eneas Brief v. J. 1453 in der Nürnberger Ausg. v. J. 1481 (n. 144) '*etsi ambo collitigantes boni viri sunt docti et beneficio de quo litigant digni*'.

4) Will 3, S. 184.

seine Dichtung in den modernen Fürstendienst zu stellen, und kehrte erst, einer übrigens nur äusserlich beglaubigten Tradition nach, spät zurück, um in einem Nürnberger Kloster zu sterben. Längst schon hatte inzwischen, wie erwähnt, die Kanzlei ihr humanistisch gesinntes Mitglied verloren, und wir besitzen die Erklärung, die Niklas von Wyles rasches Scheiden von Nürnberg begründet. Er geht, weil „in der lufft . . . nicht bekommen noch zymen wölt.“¹⁾ Hier würde man gewiss gern an das geistige Klima der Nürnberger Beamtenatmosphäre denken, wenn nicht die Fortsetzung jener amtlichen Äusserung eine solche Auffassung verböte. Als dann 1459 aus der Nürnberger Kanzlei ein schriftstellerisches Erzeugnis hervorgeht, die von Plattenberger und Truchsess verfasste deutsche Weltchronik, da ist es vom Humanismus vollständig unberührt²⁾, und auch sonst weist die Nürnberger Litteratur der fünfziger Jahre³⁾ nichts auf, was an einen Einfluss der zehn Jahre früher hervorgetretenen Bestrebungen der Heimburgischen Gruppe denken liesse.

Daran trägt nun allerdings sicherlich die, milde ausgedrückt, völlige Unlust der Regierenden, dem Modernen entgegenzukommen, nicht allein die Schuld, auch die Eigenart des Heimburgischen Humanismus hat das Ihrige dazu beigetragen. Jene humanistischen Samenkörner sind nicht nur deswegen nicht aufgegangen, weil der nürnbergische Boden für die Saat noch nicht geeignet war: sie sind auch in sich nicht recht triebkräftig, und so kann man keine Ernte erwarten. Als eine siegreiche Macht konnte die Renaissance ihren Einzug nur halten, wenn sie selbständig kam, wenn man für sie als die einzig berechnete Kultur-

1) Vgl. ZVLG. 3, S. 406.

2) Joachimsohn, S. Meisterlin (Bonn 1895) S. 153 ff.

3) *ibid.* S. 156.

niora zu treiben, sondern durch die brieflichen Aufmunterungen seines damals in Augsburg ansässigen Verwandten Hermann Schedel, von dem wir alsbald mehr zu sagen haben. Als Hartmann im nächsten Jahre vor der Pest aus Padua nach Treviso floh, befand sich in seiner Begleitung der Paduaner Studiosus Georg Pfintzing aus Nürnberg (geb. 1435); beide Landsleute haben damals gemeinsam das Grab Freidanks entdeckt, dessen Sprüche Hartmann Schedel als litterarischen Schatz mit sich führte.¹⁾ Dass dieser Pfintzing aber nicht ein dem Humanismus feindlicher Nurrurist gewesen ist, beweist zunächst eine Notiz, die sich Hartmann Schedel (später?) in sein Exemplar der Tragödien des Seneca, den jetzigen Cod. lat. Mon. 212 gemacht hat; da heisst es: *'Hunc librum Seneca perscripsit doctor Georgius Pfinczing qui mihi eum Padua pro alijs rebus et singulari amicitia dedit anno domini MCCCCLXV.'*²⁾ Hermann Schedel nennt ihn in einem nicht datierbaren Empfehlungsschreiben³⁾ *'virum profecto humanitate et prudencia litterarum multarum preclarum . . . Ciceronisque eloquencia facundissimum'*. Ein Brief, den Dr. Pfintzing selbst später — wir müssen noch darauf zurückkommen — an einen jungen Nürnberger richtet, zeigt, wie er seinen Hesiod zu citieren weiss und die *'litterarum studia'* über alles stellt. In Padua studiert 1465 auch der Nürnberger Johannes Löffelholz, der 1448 geboren ist und vorher in Erfurt Vorlesungen gehört hatte; freilich nur für kurze Zeit und ohne dass wir von andern als von juristischen Kollegien wissen; dass es aber auch ihm der Humanismus angethan hat, beweist sein späteres nahes Verhältnis zu Conrad Celtis und Peter Danhauser: sogar die neue Mode der Dichternamen machte er mit.

1) Vgl. Simonsfeld, AMünchAk. III, 19, Abt. 3, p. 584.

2) Schedels Briefwechsel her. v. Joachimsohn S. 208, Anm. 1.

3) *ibid.* S. 209.

indem er sich Coeles nannte.¹⁾ In den Kreis der Nürnberger Studenten, der 1465 zu Padua lebte und strebte, führt uns auch die in den letzten Jahren wiederholt herausgegebene und besprochene kleine Studentenkomödie, in der die Streberei eines Kandidaten bei studentischen Wahlen in ein paar Scenen gegeißelt wird; Nürnberger stehen gegen Nürnberger: *'audio conterraneos nostros Padus sibi invicem contrariari et comedias inter se in detrimentum horum eorum conficere'*²⁾. Über zwei der beteiligten Nürnberger, Cubelmacher und Glockengisser, ist freilich überhaupt nichts Näheres zu ermitteln, geschweige denn etwas, was uns über ihr Verhältnis zum Humanismus unterrichtete; der gute Held aber ist Johannes Pirckheymer, den wir schon früher in Bologna trafen, der Vater des berühmteren Willibald; seine humanistischen Bestrebungen habe ich anderwärts kurz zu würdigen gesucht.³⁾ Der böse Streber, dem jedes Mittel recht ist, das ihn seine Zwecke erreichen lässt, ist Dr. Conrad Schütz. Auch für seine humanistischen Neigungen sprechen verschiedene Umstände. Er ist Jurist — *'arcium et utriusque Juris doctor'* nennt er sich übrigens —, aber er putzt seine Rechtsgutachten nicht nur mit Rechtstiteln, sondern auch mit antiken Citaten aus⁴⁾; er verkehrt mit Hermann und Hartmann Schedel⁵⁾, und der erstere empfiehlt ihn sogar in einem besonderen Schreiben an einen durchaus humanistisch gesinnten Freund, den Augsburger Stadtschreiber Valentin Eber.⁶⁾

1) ADB. 19, S. 94.

2) Zuletzt her. v. Bolte, ZVLG. N. F. 1, S. 77—84.

3) Schedels Briefwechsel S. 126; diese Stelle bestätigt, wie J. mit Recht hervorhob, die von Bolte angesetzte Datierung.

4) Albrocht v. Eyb S. 71 f.

5) Vgl. Germania 85, S. 52.

6) Er hat wie sie in Leipzig studiert, wo er im Sommer 1447 immatrikuliert wurde: Matrikel her. v. Erler 1, S. 160.

7) Schedels Briefwechsel S. 202.

So sind die Vorbedingungen für eine Beeinflussung Nürnbergs durch den echten norditalischen Humanismus gegeben; man sollte denken, dass wir in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre nach der Heimkehr jener Männer, die fast alle das gewöhnliche Studentenalter längst überschritten hatten, die Spuren der neuen Bildung alsbald deutlich bemerken müssten. Aber davon ist nicht im mindesten die Rede: denn der Vaterstadt lag so wenig daran, diese neugearteten unter ihren Söhnen an sich zu ketten, dass sie vielmehr im Gegenteil darauf bedacht schien, sie recht bald los zu werden. Hartmann Schedel lässt sich zwar für die Jahre 1466—68 an die Geburtsstadt fesseln durch das Haus seines Verwandten, in dem, wie wir sogleich sehen werden, der Humanismus wieder eine einsame Stätte gefunden hatte, aber auf die Dauer war für seine Lebensneigung, fortwährend neue humanistische Realien kennen zu lernen, in Nürnberg gar zu wenig Bethätigungsgelegenheit, und so zog er zunächst mit einer nürnbergischen Gesandtschaft als Volontär in die Welt hinaus, um sich später zur Ausübung seines medizinischen Berufes in Nördlingen, dann in Amberg anzusiedeln.¹⁾ Nicht anders aber geht es mit den Juristen. Dr. Georg Pfintzing trat zunächst keineswegs in nürnbergische Dienste, sondern wurde Rat des mainzischen Kurfürsten und Kanzler seiner Universität.²⁾ Der schon oben erwähnte Brief Pfintzings³⁾ beweist, dass er noch 1473 in Mainz seinen Wohnsitz hatte. Joh. Löffelholz trat nach seiner Heimkehr zunächst in bambergische, dann ebenfalls in mainzische und schliesslich 1475 in bayrische Dienste. Johannes Pirckheymer war zwar 1459, da er

1) Wattenbach a. a. O. S. 372.

2) Will 3, S. 151.

3) J. F. Roth, Verzeichniss aller Genannten des grösseren Rats (Nürnberg 1802), S. 42.

gerade noch als Student in Italien weilte, von der Stadt Nürnberg zu ihrem Vertreter auf dem Mantuaner Kongress bestellt worden, zumal der Papst ausdrücklich einen in seinem Sinne gebildeten Wortführer verlangt hatte¹⁾; aber als er 1465 dauernd in die Vaterstadt zurückkehrte, vermochte er sich hier keine Verhältnisse zu schaffen, die ihn für immer gefesselt hätten, und so siedelte er 1469 nach Eichstätt über. Ich glaube zwar auch heute noch²⁾, dass die skandalöse Angelegenheit seiner Gattin Barbara, der geborenen Löffelholz, dabei eine Rolle spielte; über die tiefste Ursache für seinen Wegzug sind wir aber jetzt durch die vor einigen Jahren veröffentlichte Selbstbiographie seines Sohnes Willibald unterrichtet; dieser erzählt nämlich über den Vater³⁾: *‘. . . cum ita apud Nurenbergenses comparatum sit, ut nemo doctoratu insignitus in senatum legatur, ille relicta patria principum secutus est aulas’* Das war also das schon oben erwähnte Mittel der konservativen Regenten in Nürnberg, den modernen Geist von allen Regierungsangelegenheiten fern zu halten. Und nur ein einziger unter jenen humanistisch gesinnten Juristen nürnbergischen Ursprungs liess sich die schlechte Behandlung gefallen, um durch Sich ducken und Sich verbeugen zu Macht und Einfluss zu kommen. Das ist der Doktor Conrad Schütz. Er begnügte sich mit rechtsgutachtender Thätigkeit, mit kleineren politischen Aufträgen amtlicher Natur, wie er denn 1468 jene Gesandtschaft führte, der sich Hartmann Schedel als archäologischer Sammler beigesellte⁴⁾; da er nicht in den eigentlichen patrizischen Rat kommen konnte, ging er

1) Cod. lat. Mon. 215, fol. 257^b. Vgl. Joachimsohn, Heimbürg S. 162, Anm. 5.

2) Vgl. meine Ausführungen Germania 35, S. 49 ff.

3) W. Pirckheymer, Bellum Suitense ed. Rück (München 1895), S. 139.

4) Schedels Briefwechsel S. 177.

stimmenwerbend zu den Zünften, die als eine beigeordnete, freilich einflusslose Behörde die 'Genannten des grossen Rates' zu wählen hatten, und in ihren Listen findet sich 1470 sein Name. So erscheint er uns freilich in einem ähnlichen Lichte, wie ihn jene paduaner Studentenkomödie vom Jahre 1465 zeigt; aber Hermann Schedel nennt ihn einen '*vir integer*', und immerhin war es wichtig, dass Nürnberg von nun an einen einheimischen Freund der neuen Studien in seinen Mauern behielt, der wenigstens engere Beziehungen zu den eigentlich leitenden Kreisen hatte. Der einzige aber war er nicht mehr. Ungefähr um dieselbe Zeit war endlich ein geborener Nürnberger in die Vaterstadt heimgekehrt, der sich ihr lange entzogen hatte, der dem Lebensalter nach der Heimburgischen Generation angehörte, der aber ein viel konsequenterer Humanist geworden war als irgend ein Mitglied jener Gruppe. Das ist Hermann Schedel.

Sein litterarisches Gesamtbild zu zeichnen ist hier nicht der Platz: wir werden weiter unten zur Lösung dieser Aufgabe wenigstens einen einigermaßen nennenswerten Beitrag liefern, wenn wir die Kenntniss des geistigen Kapitals, aus dem Schedel seine litterarischen Bedürfnisse bestritt, um ein wichtiges Stück vernehren; leider hat auch Joachimsohn seiner höchst wichtigen Veröffentlichung des Hermann Schedelschen Briefwechsels¹⁾ keine dieses Material ausschöpfende Charakteristik beigegeben.²⁾ Hier begnügen wir uns mit einer Feststellung der äusseren Daten seines Lebens. Dass er zu Nürnberg im Jahre 1410 geboren ist, müssen wir dem alten G. A. Will³⁾ ohne weitere Belege zu erhalten glauben; dass er in Padua studiert hat, ist

1) Stuttg. Litt. Ver. No. 196 (Tübingen 1898).

2) Auch Meisterlin S. 17 ff. ist kaum zu rechnen.

3) Nürnberger Gelehrtenlexikon 3, S. 498.

durch Wattenbach längst bekannt und nun auch durch Joachimsohns Briefsammlung im einzelnen belegt; ein dort abgedrucktes Schreiben¹⁾ beweist auch, dass er die Universität Leipzig besucht hat. Neuerdings können wir in Bezug auf diese Studienzeit chronologisch genaue Daten ermitteln. Hermann Schedel ist im Sommer 1433 in Leipzig immatrikuliert worden²⁾; 1436 im Februar wird er Bakkalaureus³⁾ und im Oktober 1438 Magister⁴⁾; sein Examinator ist dabei jener Heinrich Lur von Kirchberg, mit dem er noch in den sechziger Jahren in eifrigem Briefwechsel steht. 1441 aber studiert Schedel in Padua: in einem von Joachimsohn abgedruckten Briefe⁵⁾ bezeichnet er den Andreas Rommel als seinen Studiengenossen, der sich freilich ganz der Jurisprudenz ergeben habe, und wir haben oben⁶⁾ Rommels juristische Lehrzeit zu Padua durch einen urkundlichen Beweis dem Jahre 1441 zuweisen können. Wie lange er hier sich aufgehalten hat, wann und wo er endlich den medizinischen Doktorhut erwarb, lässt sich nicht nachweisen; um 1452/3 erscheint er daheim in Nürnberg⁷⁾, spähend offenbar nach einer auswärtigen Ausstellung, die ihn in ein humanistisches Milieu versetzt; thatsächlich wird er wohl 1453 Arzt des Kapitels in Eichstätt. 1456

1) Schedels Briefwechsel S. 149; vgl. S. 110, Anm.

2) Matrikel ed. Erlcr 1 (1896), S. 111.

3) Ibid. 2 (1897), S. 118.

4) 2, S. 121.

5) Schedels Briefwechsel S. 2 f.

6) S. 6.

7) Schedels Briefwechsel S. 1. Dass er damals zum Heimbürgischen Kreise in Beziehung stand, ist wohl anzunehmen, aber nicht nachzuweisen; denn der Umstand, dass er sich in seiner eigenen Epistolographie den Briefwechsel Heimbürg-Rot stark zu nutze machte, beweist bei der allgemeinen Beachtung, die man jenen Musterbriefen schenkte, nicht das geringste.

aber siedelt er zu längerem Aufenthalt nach Augsburg über und wird nun eine Säule des hier wirkenden Humanistenkreises.¹⁾ 1467 aber wird er als städtischer Arzt in seinen Heimatsort Nürnberg versetzt. Der Konkurrent, den er hier antraf, Dr. Heinrich Zolner, auch ein Nürnberger von Geburt, war zwar nach Beendigung seiner Leipziger Studienzeit, wie die ihm von Hartmann Schedel gewidmete kleine Biographie²⁾ beweist, ebenfalls in Italien gewesen, aber offenbar nur in medizinischen Hörsälen: hat er doch 1439 in Nürnberg sogar als *rector scolartum* bei St. Sebald gewaltet³⁾, eine Stellung also bekleidet, die man damals gewiss nur einem Anhänger des Alten übertrug; in seiner Bibliothek besass er anscheinend nur medizinische Dinge; Hermann Schedel ist ihm offenbar nicht sehr gewogen, sondern vermutet hinter den munteren Spässen des dicken, rotwangigen Herrn, der jeden Bekannten Schweinsohr tituliert und ihm einen Schluck Rhabarberwein anbietet, eitel Falschheit und Hinterlist, und als er ihm einmal einen Brief schreibt, da lässt er alle humanistischen Anspielungen und Ausführungen, mit denen er kaum einen Interessenten verschont, bei Seite und beschränkt sich auf religiöse Ermahnungen, politische Mitteilungen und Verhandlungen über den Ankauf medizinischer Bücher.⁴⁾ Dass der Rat jetzt den Anhänger des Humanismus in seine Dienste nahm, mag in der Erwägung seinen Grund haben, dass ein Arzt das Moderne bei weitem nicht so bedeutsam zur Geltung bringen könnte wie ein Jurist; Hermann Schedel seinerseits mag, abgesehen von pekuniären Vorteilen und von der Aussicht, den Rest seiner Tage in der Heimat verbringen zu können, von der Hoffnung nach Nürnberg ge-

1) Hermann Schedels Briefwechsel S. 1 und 6.

2) Abgedruckt Schedels Briefwechsel S. 110 f., Note.

3) *ibid.* S. 111.

4) *ibid.* S. 73 (vgl. p. VIII); cf. S. 110 und S. 165.

zogen worden sein, dass er hier das Centrum eines neu sich bildenden Humanistenkreises werden könnte: waren doch eben damals verschiedene von den Italiensfahrern nach Hause zurückgekehrt: Pirckheymer, Schütz und vor allem Hermanns geliebter Verwandter Hartmann Schedel. In dieser Hoffnung aber ward Hermann bitter enttäuscht. Wir sahen, wie rasch jene kleine Schar zerstob; nur Schütz blieb, und mit ihm hat Hermann Schedel denn auch weiter Verkehr gehalten. Wie entschieden er selbst in den Bann des mittelalterlichen Geistes geriet, der in Nürnberg herrschte, wie sehr er ihm auf Kosten des bisher extrem vertretenen Humanismus seinen Tribut zahlen musste, das zeigt eine, wie mir scheint, interessante Beobachtung, die zunächst nur auf etwas Ausserliches geht, bei dem Wert aber, den der Frühhumanismus dieser Schule solchen Formalitäten beilegt, doch eine tiefinnere Bedeutung hat. Es handelt sich um die Anredeform in den Briefen. Das antike 'Du' war mit dem Beginn des Mittelalters dem 'Ihr' gewichen: *'nobilis vofitatur'*. Das Du spielte nur noch im allerintimsten Verkehr und wo es sich um Beziehungen sehr hochstehender Personen zu Untergebenen handelte, eine verschwindende Rolle.¹⁾ Hier bemühte sich nun der Frühhumanismus entschieden zum antiken Gebrauch zurückzukehren, und bei der Wichtigkeit der Epistolographie wurde das 'Du' förmlich zu einem humanistischen Bundeszeichen; gewisse Schranken errichtete nur das hierarchische System: hochgestellten Geistlichen und wohl auch den Inhabern höchster Würden wagt man nicht ohne weiteres das gebührende 'Ihr' zu entziehen, und auch sonst meint man sich einer angesehenen Persönlichkeit des humanistischen Duzens wegen erst entschuldigen zu müssen: *'... miraturum forsante timeo, quenam audacia, ymmo potius presumptio menti mee*

1) Vgl. Steinhausen, Geschichte des deutschen Briefes 1, S. 45f.

infit, tanti videlicet ut viri personam singulari numero alloqui contenderim. Verum enimvero nichil loci huius timoris esse confido, quippe cum eum scias esse a veteribus morem hactenus quam eleganter sciteque observatum, et nemo sapiens aut scientis studiosus, cui per litteras sermo existat, quemquam . . . plurali numero appellat. Ea propter veniam temeritati meae abs te datum iri etiam atque etiam peto. So schreibt im Jahre 1463 der Studiosus Theobald Seideneer an den Augsburger Stadtschreiber Valentin Eber.¹⁾ Ganz die gleiche Tendenz und die gleiche Praxis finden wir zunächst in der Briefstellerei Hermann Schedels. Er giebt allen hohen Geistlichen das ihnen zukommende 'vos', mit Ausnahme des Domherrn Wilhelm von Reichenau, der ihm durch den Humanismus allzunahel verbunden ist; aber er duzt den Augsburger Bürgermeister Gossembrot wie den Stadtschreiber Eber, er duzt seinen alten Lehrer Heinrich Lur, den ehemaligen Vicekanzler der Leipziger Universität; tu nennt er seinen Verwandten Hartmann Schedel auch, nachdem dieser das Magisterium erworben hat, obwohl er hier glaubt, sich besonders entschuldigen zu müssen: *'ne dedigneris velim, quod singulariter sim te allocutus scribendo.'*²⁾ Der erste Brief, den er dann 1467 im Juli von Nürnberg aus an den Augsburger Stadtschreiber richtet, redet den Adressaten ebenfalls noch mit 'tu' an; aber vom nächsten Brief an, der einen Monat später geschrieben ist, wird das anders: von nun an werden mit Ausnahme des jungen Verwandten Johannes Schedel sämtliche Briefempfänger mit 'vos' angeredet — nicht nur die neuen Bekannten, sondern auch die alten. Gleich der erste ist Valentin Eber, der Stadtschreiber;

1) Abgedruckt WürttembergVjh. 1896, S. 282. Ebenso S. Gossembrot 1469 an den Kardinal Peter v. Angsburg: Schedels Briefwechsel S. 42; hier fragt man sich mit dem 'Du' sogar an einen hohen Kirchenfürsten, weil dieser bekanntermassen humanistisch gesinnt war.

2) Briefwechsel S. 71.

ganz ebenso ergeht es dem Professor Heinrich Lur, und selbst Hartmann Schedel wird jetzt das vertrauliche 'tu' entzogen. Mir scheint dieser Abfall allzuplötzlich, als dass er auf innerlicher Entwicklung beruhen könnte; ich glaube vielmehr, dass er von aussen geboten gewesen ist, dass er im Zusammenhang stehen muss mit irgend einem Wink, den man von obrigkeitlicher Seite dem städtischen Beamten erteilte, dass er sich der allzu modernen Allüren enthalten möge. Thatsächlich hat dann die Propaganda, die Schedel vorher so eifrig für den Humanismus machte, offenbar aufgehört, er tritt wohl noch zu einzelnen neu auftretenden Freunden der neuen Bildung in private Beziehungen, aber sein früher so eifrig betriebener Briefwechsel schläft schliesslich ein; wenn er schon im September 1467 den Augsburger Freunden gegenüber klagt¹⁾: *'Tempus alienum est nunc a studiis humanitatis et multis magis quam musis idoneum, que tamen animum non parum quandoque oblectarent, cumque ullam mihi aucupor quietem, ut hijs operam darem, profecto infinite interrumpunt molestie aliene a literis'*, so mag daran thatsächlich nicht nur 'tempus', sondern auch 'locus' die Schuld tragen. Jedenfalls hat Hermann Schedel für die Reception des Humanismus in Nürnberg nicht im entferntesten die Rolle gespielt, die man seiner Vorgeschichte nach erwarten durfte. Erst nach seinem Tode, der 1485 erfolgte, hat er unbewusst der Bewegung wichtige Dienste geleistet, und sie sind es, die uns später noch einmal nötigen, auf Hermann Schedel zurückzukommen.

1) Briefwechsel S. 172.

Regiomontanus.

Vier Jahre nach der Heimkehr Hermann Schedels siedelt ein dem Humanismus ergebener Forscher nach Nürnberg über, der durch den Glanz seines Namens alle bisher an der Pegnitz ansässig gewesenene Gesinnungsgenossen in den Schatten stellt. Es ist der grosse Naturforscher Johannes Müller, gewöhnlich Regiomontanus genannt. Ihm wird für die Reception des Humanismus in Nürnberg die allergrösste Bedeutung zugeschrieben, sein Name prangt bei denjenigen Beurteilern des Nürnberger Humanismus, die die neue Kultur nicht schon seit Heimburg in der Stadt heimisch sein lassen, an der Spitze. Er ist der erste, den jener Huttensche Brief¹⁾ namhaft zu machen weiss, mit ihm zugleich halten nach Gassendi alle Musen ihren Einzug in die Stadt, und ein tüchtiger moderner Lokalhistoriker, H. Petz, erklärt gleich im Beginn seiner wichtigen 'Urkundlichen Nachrichten über den litterarischen Nachlass Regiomontans und B. Walthers'²⁾: 'Wie Sigismund Gossembrot in Augsburg, wie Jakob Wimpheling in Strassburg, so eröffnet Johannes Müller in Nürnberg die Aera des Humanismus.'

Dass eine überragende Persönlichkeit in ihm nach Nürnberg gekommen war, kann einem Zweifel nicht unterliegen. Der damals 35jährige Gelehrte war eine Kraft, um die sich Universitäten und Fürsten rissen; lange Studien- und Lehrthätigkeit in Wien und besonders in Italien, wo er unter den glänzendsten Verhältnissen an Orten gewirkt hatte, die den meisten deutschen Frühhumanisten verschlossen blieben: nicht nur in Padua, sondern auch in

1) Vgl. oben S. 1.

2) MVGNürnberg 7 (1888), S. 237—62.

Rom, Ferrara und Venedig hatte ihn zu einer Höhe der Bildung geführt, die in Deutschland ihres Gleichen suchte. Aber man darf sich in diesem Gelehrten zunächst keinen humanistischen Schönegeist, Schriftsteller oder Schulmeister vorstellen, er weicht vielmehr völlig von dem Typus derjenigen Männer ab, die thatsächlich der neuen Bildung in Deutschland Eingang verschafften; man mag ihn eher mit Gregor Heimburg vergleichen, weil auch er nur zwei Sondergebiete der neuen Bildung mit Eifer anbaut. Treibt Heimburg Rhetorik und Geschichte im Interesse der Politik, so widmet sich Regiomontan dem Griechischen und der antiken Physik, um dadurch seine modernen naturwissenschaftlichen Bestrebungen zu fördern. Er gilt als der erste hervorragende Graecist in Deutschland und hat seine Studien in der Schule der italischen Hellenistik gemacht; es ist ein wichtiger Teil seines Lebensplans, die antiken naturwissenschaftlichen Arbeiten wieder allgemein zugänglich zu machen; freilich interessierte er sich daneben auch für naturwissenschaftliche Schriften des Mittelalters und des Orients, und es fehlt mir an der nötigen Fachkenntnis, um ein Urteil darüber abzugeben, ob seine eigenen grossen Leistungen thatsächlich als ein Ergebnis der humanistischen Bewegung zu bezeichnen sind. Wie wenig regen Sinn er daneben für die eigentlichen Prachtleistungen der Antike und des Humanismus besass, das zeigt das Inventar seines litterarischen Besitzes, das lange nach seinem Tode im Jahre 1519 aufgenommen wurde¹⁾: lauter mathematische und naturwissenschaftliche Schriften, dazu eine nicht kleine Anzahl griechischer

1) Vgl. Pets a. a. O. Freilich war ein Teil der Hinterlassenschaft kurz vor der Aufnahme des Inventars verkauft worden (unter den Käufern erscheint auch W. Pirckheymer); aber man darf vielleicht aus dem Umstand, dass die von Pirckheymer erstandenen Manuskripte (vgl. Murr, Notitia trium codicum, 1801, S. 7 ff.) wesentlich naturwissenschaftlichen Inhalts waren, schliessen, dass es eben nichts anderes zu kaufen gab.

Grammatiken und Vokabularien; einsam aber erscheinen unter der Fülle der Bücher ganze zwei Werke der schönen Litteratur: Äsops Fabeln und Boccaccios Dekameron. Zweifellos aber ist für Griechisch und antike Naturwissenschaft der Nürnberger Boden noch schlechter vorbereitet als für Rhetorik und Geschichte. So giebt es denn nicht den geringsten Anhalt für die Richtigkeit von Huttens Behauptung in Bezug auf die Stadt Nürnberg¹⁾: *'... Patrum nostrorum memoria Joannem de Monte regio . . . ceculentibus aliis nec hominis virtutem agnoscentibus sola suscepit, stipendiis profecuta est, ciuitate donauit . . .'*; so lässt sich für Siebenkees²⁾ Behauptung, die Stadt Nürnberg habe den Gelehrten nur unter der Bedingung in ihren Mauern wohnen lassen, dass er dafür mathematische und naturwissenschaftliche Vorträge hielte, auch nicht der bescheidenste urkundliche Beweis erbringen: es ist offenbar reine Phantasie, die der Nürnberger Obrigkeit das zuschiebt, was sie bei klarem Blick hätte thun sollen und können. Archivalisch feststellen lässt sich vielmehr nur das eine, dass am 29. Nov. 1471 dem Meister Johann von Königsberg, Astro-nomo, die Erlaubnis gegeben wurde, in Nürnberg zu bleiben³⁾ Und nichts ist davon bekannt, dass man versuchte ihn zurückzuhalten, als er im Sommer 1475 vom Papst nach Italien gerufen wurde, wo er dann schon im folgenden Jahre starb.

Es kann aber auch keinem Zweifel unterliegen, dass Regiomontan weit davon entfernt war, sich nach einem Boden für humanistische Propaganda umzuschauen, als er sich entschloss, die glänzende Stellung am ungarischen Königshofe aufzugeben, um ganz seiner Wissenschaft zu

1) A. a. O. p. 196 f.

2) Materialien zur Nürnberg. Geschichte.

3) A. Ziegler, Regiomontanus (Dresden 1874), S. 10.

leben. Warum er sich für Nürnberg entscheidet, das hat er in einem Briefe an seinen Freund Roder ausgesprochen¹⁾: *'Nuperrime Norimbergam mihi delegi domum perpetuam tum propter commoditatem instrumentorum maxime astronomicorum, quibus tota sideralis innititur disciplina, tum propter vniuersalem conuersacionem facilius habendam cum studiosis viris ubique vitam degentibus, quod locus inde perinde quasi centrum Europe propter excursum mercatorum habeatur.'* Ihn lockt also die Kunstfertigkeit der Nürnberger Metallarbeiter und die Gelegenheit, bei dem Zusammentreffen aller Strassen auf diesem Handelsknotenpunkt mit auswärtigen Gesinnungsgenossen Gedankenaustausch zu pflegen; an Nürnberg selbst wird nicht gedacht. Allenfalls hätte er sich auf die kleine Nürnberger Studentengemeinde zu Padua besinnen können, denn er selbst hatte im Jahre 1463 in Padua Kollegien gelesen²⁾; hatte er aber auf sie gerechnet, dann musste er wie Hermann Schedel arg enttäuscht sein, da er kaum noch einen von ihnen in Nürnberg antraf. So knüpfen sich einzig zwischen Regiomontan und Schedel humanistische Beziehungen, bei denen das Griechische eine Rolle spielt; 1473 schreibt der letztere an seinen Neffen Hartmann³⁾: *'Cum hijs diebus omen bonum consecutus essem cum magistro Joanne Künzperg . . . et de diuersis loqueremur, donec nox ipsa tenebrosa nos segregaret, inter cetera incidimus in stilum conciliatoris nostri de hijs terminis: palin et eti. Qui cum grecum sapiant, interpretari latine curauit. 'Palin' grece 'adhuc' latine vocitatur, 'eti' vero 'iterum' latine sonare respondit; qui cum vobis et mihi ignoti essent, vobis hijs meis scriptis notificare colui.'* Man sieht, wie wenig Regiomontan nach zweijährigem Aufenthalt als Graecist gewirkt hatte,

1) Ziegler S. 12.

2) Vgl. Günther ADB. 22, S. 565.

3) Schedels Briefwechsel S. 196 f.

und dabei war Hermann Schedel vielleicht das einzige dankbare Publikum für solche Dinge in der ganzen Stadt. Eigenartiger steht es um Regiomontans naturwissenschaftliche Wirksamkeit. Sie war so intensiv wie nur denkbar: Sternwarte, mechanische Werkstatt und Druckerei, drei Institute, die er der Freigebigkeit seines Mäcens B. Walther dankte, waren zu gleicher Zeit im Betrieb; freilich lieferte die Presse bei weitem nicht alles, was der Meister ankündigte: das einzige antike naturwissenschaftliche Werk, das herauskam, waren die 'Astronomica' des Manilius.) Aber all die grossartigen Ergebnisse Regiomontanscher Forschung waren für die Reception des Humanismus in Nürnberg ohne Bedeutung, denn der Meister hatte statt der Absicht, seine Weisheit auf der Gasse zu verkünden, vielmehr das ganz entschiedene Bestreben, sie im stillen Kämmerlein zu verschliessen. Indem er seine Arbeiten unter die Presse gab, empfand er die stille Scham der Individualität, die sich bewusst ist, im Grunde doch nur für ihre eigene Ausbildung thätig zu sein, und so enthält seine grosse Bücherankündigung vom Jahre 1474 den merkwürdigen Satz¹⁾: '*Opificis tentata que essentne prodenda an non pudor ingenuus et res publica litteraria diu inter se disceptauere.*' Am allerwenigsten aber dachte er daran, in Nürnberg persönlich den Mund voll zu nehmen; dafür haben wir ein schlagendes Zeugnis in dem schon oben angezogenen Briefe Hermann Schedels aus dem Jahre 1473, wo es heisst²⁾: '*Recessit idem magister Joannes a Nuremberga, causa tamen reuertendi, qui cum omnia sua facta occulta*

1) Mit den gleichen Typen sind übrigens auch zwei nicht naturwissenschaftliche Schriften gedruckt, deren eine dem italienischen Humanismus zugehört: Maffeo Veggios moralistischer Dialog 'Philaethes'; die andre ist Basilius, 'De legendis antiquorum libris' mit einem Vorwort des L. Aretino.

2) Vgl. Wilh. Meyer, CBIBibl. 2, S. 453.

3) Schedels Briefwechsel S. 197.

*esse vult, nulli aut paucis recessum suum manifestavit . . .
Hactenus in domum ego nec quisvis alius ingressum habere
potuit . . .*

Dass ein so einsiedlerisch und geheimniskrämerisch sich benehmender Sonderling keine Schülerschar hinterlassen konnte, die dann thatsächlich vermocht hätte, dem Humanismus in Nürnberg breitere Geltung zu verschaffen, ist an sich klar, und man braucht auch nur die von der gelehrten Forschung aufgeführte Liste seiner 'Schüler' genauer anzusehen, um sich zu überzeugen, wie wenig hier von einem wirklichen Lehrverhältnis die Rede sein kann. Walther, Behaim, Werner, Schoner, Heinfogel, Venatorius, G. Hartmann, J. Heller, Volkamer u. s. w. — das klingt ja ganz stattlich: da aber abgesehen von den ersten beiden die allerältesten von ihnen erst 1470 geboren sind, so kann es sich hier allenfalls um ein geistiges Band handeln, das Kinder einer bedeutend jüngeren Zeit an den längst verstorbenen einsamen Führer band. Die einzigen unmittelbaren Schüler Regiomontans sind Walther und Behaim, aber gerade sie zeigen aufs schlagendste, dass ihr Meister für die Reception des Humanismus in Nürnberg ohne jede Bedeutung ist. Martin Behaim, erst 1459 zu Nürnberg geboren, der berühmte Seefahrer, der des Meisters kosmographische Theorien in die Praxis umsetzte, verliess schon 1477 die Vaterstadt und kehrte erst in den neunziger Jahren für längere Zeit in ihre Mauern zurück.¹⁾ Bernhard Walther aber, Regiomontans schon genannter Mäcen, 1430 aus einem nichtpatrizischen Geschlechte geboren, kaufte 1476 nach des Meisters Tode seinen Erben die gesamte litterarische und instrumentale Hinterlassenschaft ab und wachte über ihr mit einer geheimthuerischen Sorgfalt, die des früheren Besitzers Zurückhaltung noch weit übertraf. Hermetischer konnte der durch Regiomontan eingeschmuggelte Humanis-

1) Vgl. Günther, M. Behaim (Bamberg 1890).

mus gegen die Nürnberger Umgebung nicht abgeschlossen werden, als durch diesen 'melancholischen Hüter des ihm anvertrauten Gutes', der selbst einen geistigen Nachfolger Regiomontans wie J. Werner nicht an seine Schätze heranlassen mochte.¹⁾ Erst bei seinem Tode 1504 kamen diese Schätze an die Öffentlichkeit, aber erst 1519 wurden sie zu einem Bestandteil der Stadtbibliothek²⁾, und nun erst, lange nach der officiellen Reception des Humanismus, begann der tote Regiomontan für weitere Nürnberger Kreise eine belebende Rolle zu spielen. Die Wirksamkeit, die er bei Lebzeiten in Nürnberg ausübte, ist nichts als eine interessante Episode, die thatsächlich jeden andern Schauplatz haben könnte, und für die Reception des Humanismus in Nürnberg ohne irgend welche Bedeutung.

Neben der Regiomontanschen Druckerei arbeiteten seit dem Beginn der siebziger Jahre in Nürnberg noch andere Buchdrucker. Der berühmteste von ihnen ist Anton Koberger, neben ihm ist Fritz Creussner, ausserdem von 1472—78 Johann Sensenschmidt am Werke; in den achtziger Jahren kommen Stuchs und Zeninger dazu. Höchst charakteristisch nun, wie die grossen Listen ihrer Verlagsartikel fast nur mittelalterliche Waare: Juristisches, Scholastisches, Erbauliches und dergleichen enthalten, obgleich doch Firmen wie die genannten gerade so wie die sonstigen grossen Nürnberger Handelshäuser keineswegs für den lokalen Absatz, sondern für den Weltmarkt arbeiten. Unter solchen Umständen ist es ein deutliches Zeichen für die äusserst geringe Föhlung, die man in Nürnberg mit dem Humanismus hatte, dass man es bei Creussner und bei Koberger in den siebziger und achtziger Jahren nur je einmal mit einem modernen Verlagsartikel versucht: der

1) Vgl. Gänther, ADB. 41, S. 98.

2) Vgl. Pets a. a. O.

eine druckt 1475 Poggios Facetien¹⁾, der andere 1481 (und 1486) die Briefe des Enea Silvio. Ausserdem hat jede der drei grossen Officinen schon 1472 ein Werk des Albrecht von Eyb vervielfältigt; damit allerdings werden wir schon auf einen neuen Faktor in der Receptionsgeschichte hingewiesen oder vielmehr auf einen älteren, der sich schon vorher geltend gemacht hatte, erst jetzt aber die ganze Bewegung ein Stück vorwärts führt. Das ist der Humanismus unter der Flagge der Jurisprudenz.

Juristische „Reformation“.

Wieder hat ein Nichtnürnbergger den Vortritt, ja, der Einschmugglungsversuch wird diesmal ohne persönliche Anwesenheit des Unternehmers, rein auf litterarischem Wege gemacht. Der Stützpunkt ist das benachbarte Eichstätt, und der Führer ist Doktor Albrecht von Eyb, über dessen schriftstellerische Eigenart, die im ganzen durchaus als volkspädagogisch zu bezeichnen ist, ich mich hier nicht erst zu verbreiten habe. Auch den Eichstätt Humanistenkreis habe ich anderwärts zur Genüge charakterisiert²⁾, und es mag hier vielleicht nur noch besonders darauf hingewiesen werden, dass seit 1469 auch Dr. Johann Pirckheymer an der Altmühl weilte: es scheint gewiss nicht unmöglich, dass er den Gesinnungsgenossen besonders dazu bestimmte, mit seinem schriftstellerischen Talent den Nürnbergern auf den Leib zu rücken. Eyb hatte von seiner rechtsgutachtenden Thätigkeit her zu ihnen rege Be-

1) Ohne Ort- und Zeitangabe noch Tacitus, Germania (Hain 15224) und Seneca, De forma ac honestate vitae (Hain 14638).

2) Albrecht v. Eyb usw. S. 215.

ziehungen¹⁾); von der rechtspolitischen Seite her suchte er sie nun zu fassen, indem er ihnen im Jahre 1472 sein soeben vollendetes Büchlein über die Ehe zueignete; er wusste wohl, was er that, als er die Schrift nicht in gelehrter Form vorlegte, die ihre Wirkung auf die regierenden Kreise schon zu oft verfohlt hatte, sondern in der allverständlichen Form deutscher Prosa, und er ging endlich direkt an die Stelle, von der allein eine durchschlagende Reception des Humanismus in der patrizischen Reichsstadt ihren Ausgang nehmen konnte, an den Rat, ohne doch die breite Masse der Bevölkerung zu vergessen: er widmete seine Schrift '*... der üblichen keiserlichen stat Nürnberg vnd eym erbern, weysen, fürsichttigen rate vnd der gantzen gemeine daselbst aufs befunder lieb, gutten willen vnd zuneigung vnd aufs freüntlicher nachparschaft . . . , zu lob vnd ere vnd sterckung irer pollicey vnd regimentz . . .*'²⁾ Was hier dem Rat geboten wird, ist der verkappte Humanismus, dessen ganzes Arsenal für die Herstellung dieses Buches hat erhalten müssen.³⁾ Man darf die unmittelbare Wirkung dieses Vorstosses nicht überschätzen. Gewiss hat der Rat die Widmung angenommen: sonst wäre sie in dieser Form wohl nicht gedruckt worden. Wie man dem Autor gedankt hat, wissen wir nicht, da die Nürnberger Briefbücher, die darüber Auskunft zu geben hätten, verloren sind; dass der Dank nicht zu überschwängliche Formen angenommen haben wird, darf man wohl aus dem Verhalten erschliessen, das der Rat zwanzig Jahre später in einem ähnlichen Fall beobachtete, zu einer Zeit also, wo die eigentliche Reception schon vollzogen war. Zwei der grossen Nürnberger Buchdrucker stellten sofort je eine Ausgabe des Ehebüchleins

1) Albrecht v. Eyb S. 264.

2) Deutsche Schriften des Albr. v. Eyb, her. v. Herrmann (1890) I, S. 4.

3) Vgl. die quellenmässige Analyse Herrmann, A. v. Eyb S. 245 ff. Herrmann, Humanismus in Nürnberg.

her: Koberger und Creussener, und zwar unabhängig von einander, so dass sich jeder eine Handschrift des Werkes verschafft haben muss.¹⁾ Das ist die ganze direkte Wirkung, die sich beobachten lässt. Dass der dritte Nürnberger Buchdrucker, Sensenschmidt, am 2. Dezember 1472 seinen Druck der Eybschen 'Margarita poetica', des grossen Repertoriums des gelehrten Humanismus, vollendete, ist schwerlich auf Nürnberger Initiative zurückzuführen; es handelt sich vielmehr offenbar²⁾ um einen Auftrag des Autors, dem für die Herstellung der ersten Ausgabe seines Werkes die Nachbarstadt Nürnberg am bequemsten lag. Es ist im Gegenteil bezeichnend, dass bei der Fülle der Nachdrucke, die die 'Margarita poetica' erlebte, Nürnberg durchaus unbeteiligt ist.

Indirekt aber ist jener Eybsche Vorstoss doch wohl nicht ohne prinzipielle Wichtigkeit: er hebt die Bedeutung der modern gebildeten Juristen, er öffnet in der festen Mauer der patrizischen Vorurteile eine kleine Pforte, durch die mit dem zunächst geduldeten popularisierten Civilrecht der neuen Richtung auch der Humanismus hineinschlüpfen kann. Inzwischen hatte auch die Reihe der gelehrten Juristen im Dienste der Stadt zugenommen. Seit 1461 wird Dr. Johannes Zenner, angeblich sogar ein Nürnberger von Geburt³⁾, als Konsulent erwähnt; haben wir auch kein direktes Zeugnis dafür, dass er dem Humanismus zuneigte, so mag man immerhin anführen, dass er in einem seiner Gutachten den Gregor Heimburg als '*doctor illuminatissimus ac facundissimus*' erwähnt.⁴⁾ Seit 1467 erscheint Dr. Joh.

1) Vgl. meine Feststellung der Textverhältnisse: Eyb, Deutsche Schriften 1, p. XXIII ff.

2) Vgl. Herrmann, Eyb S. 209.

3) Will 4, S. 346.

4) Joachimsohn, Heimburg S. 116. Z. erwähnt von Hermann Schedel: Briefwechsel S. 192 f.; doch handelt es sich hier nur um eine politische Angelegenheit.

Lochner aus Brixenstadt im Dienste der Stadt Nürnberg, den wir schon kennen gelernt haben als siegreichen Gegner Heinrich Leubings im Streit um die Pfarrei von St. Sebald; — ob dieser persönlichen Gegnerschaft auch ein Zwiespalt in der Weltanschauung entspricht? 1469 folgt Dr. Siegfried Plaghal, ein geborener Aschaffener; er stand zu Hermann Schedel in Beziehungen, ohne dass daraus ein Verhältnis zum Humanismus sich ergäbe.¹⁾ Noch weniger ist mit den meisten Namen anzufangen, die in den siebziger Jahren auftauchen: 1470 Kilian von Bibra, von Würzburg gebürtig, 1475 Peter Stahl, unbekannter Herkunft, 1478 Johannes Polraus²⁾, Wilhelm von Werdena und Johannes von Trebra, deren Heimatsstädte ebenfalls nicht zu ermitteln sind, 1479 Johannes Letscher aus Nördlingen und 1483 Johannes Dingel.³⁾ Immerhin spricht die stark wachsende Zahl dieser Juristen schon für die zunehmende kulturelle Bedeutung ihres Amtes; noch entschiedener aber thut das der Umstand, dass nun auch die geborenen Nürnberger sich wieder einfinden: nachdem 1475 Dr. Schütz städtischer Konsulent geworden ist, tritt im nächsten Jahre Dr. Johannes Löffelholz, von dem schon oben die Rede war, in städtische Dienste, zunächst auch freilich ohne seinen Wohnsitz in der Heimat zu nehmen; 1476 wird Dr. Pfintzing heimgerufen, — er stirbt allerdings, ehe die Übersiedlung vollzogen ist; 1478 endlich wird Dr. Lorenz Schaller juristischer Ratgeber seiner Vaterstadt. Offenbar wittern sie alle, dass eine andere Luft zu wehen beginnt, in der dem modernen Treiben ein grösserer Einfluss gesondt sein soll.

1) Schedels Briefwechsel S. 186.

2) Er hat in Pavia studiert und war dort mit dem schweizerischen Humanisten Albrecht von Bonstetten befreundet: vgl. Joachimsohn, Meisterlin S. 157 f.

3) Vgl. Siobenkees 2, S. 660, Stobbe a. o. S. 27 angeführter Orte und Will.

Und thatsächlich lässt es sich zeigen, dass während der siebziger Jahre nicht nur die Zahl, sondern auch die praktische Bedeutung der modernen Juristen ganz wesentlich zunimmt. Bisher hatte man ihre Weisheit wesentlich für den Verkehr nach aussen hin nötig gehabt, um dem anderweitig schon weiter fortgeschrittenen römischen Recht doch nicht ganz hilflos gegenüberzustehen; im städtischen Gerichtsgang waren die römisch-rechtlich aufgeputzten Gutachten doch wesentlich Prunkstücke gewesen, die man im altheimischen Verfahren nach Belieben zur Bestätigung heranzog oder auch verschmähte. So enthält denn die *'alt gericht's Reformacion zu Nuremberg'* aus dem Jahre 1473, die nur handschriftlich überliefert ist, lediglich deutsches Prozessrecht¹⁾; das Kriminalverfahren, das ein ganz besonders starkes Machtmittel des patrizischen Rats dem Volke gegenüber bildet und vor ihm geheim gehalten wird, ist natürlich erst recht von allem Modernen unberührt. Auf diesem letztgenannten Gebiete ändert sich auch in der Folgezeit nichts, die paar kriminalrechtlichen Ordnungen, die wir aus den nächsten Jahren haben, die Stromersche (1478) und die Tuchersche (1481 bzw. 85), zeigen durchaus die alte Art. Ebenso wenig darf man denken, dass die Doktoren nun thatsächlich zur Mitwirkung beim Finden des Urteils zugelassen worden wären; der Prozessgang ist noch 1516 der, dass in zweifelhaften Fällen Abgeordnete des Rats mit den Doktoren beraten und ihrerseits dann im Plenum über diese immerhin unmassgebliche Meinung der Befragten berichten.²⁾ Der grosse Fortschritt vollzieht sich vielmehr auf die Weise, dass im Jahre 1478 ein neues grosses Hauptbuch des Civilrechts zu stande kommt und

1) Vgl. Voocke, AKDV. 25, S. 382 ff.

2) Vgl. Silberschmidt, Die Entstehung des deutschen Handelsgerichts (Leipzig 1894), S. 40 f.

dass in dieser 1484 dann offiziell auch durch den Druck verbreiteten Kodifikation das römisch-kanonische Recht, das bisher in Nürnberg nur zur Unterstützung deutsch-rechtlicher Entscheidungen gehört worden war, die Grundlage der allein verbindlichen Gesetze wird. Damit thut die konservativste Reichsstadt eine moderne That, die sich eine Reihe anderer Städte zum Muster nimmt; dass sie sich der Umwälzung bewusst ist, die sie damit herbeiführt, beweist sie, indem sie, auch darin ohne Vorbild in Deutschland, wohl nach dem in Italien üblichen Sprachgebrauch, das umgearbeitete städtische Gesetzbuch mit dem gefährlichen Namen 'Reformation' bezeichnete, unter dem im 15. Jahrhundert alle möglichen populären Wünsche nach des geistlichen und des weltlichen Standes Besserung gingen: nannte sich doch die halbrevolutionäre Schrift vom Jahre 1438, die mit Unrecht dem Waldenserbischof Friedrich Reiser zugeschrieben worden ist, 'Reformation Kaiser Sigismunds'.¹⁾

Es liegt auf der Hand, dass das ein Bruch mit der echt nürnbergischen Tradition ist, der eben nur auf dem einen Gebiet sich vollziehen konnte, auf dem so lange schon gebohrt war; und ich glaube, dass man im grossen und ganzen den nichtheimischen Elementen das entscheidende Vorgehen wird zuschreiben können. Vorhin war auf die Bedeutung der Widmung des Eybschen Ehebüchleins hingewiesen worden, in der dem Rat von Eichstätt her die erste Anregung kam, civilrechtlich-bürgerliche

1) Vgl. C. Koehne, Die Wormser Stadtrechtsreformation v. J. 1499 1 (Berlin 1897), S. 51 ff. An direkte Übertragung von Bologna aus ist bei dem oben (S. 25) betonten geringen Besuch dieser Hochschule durch Nürnberger Studenten wohl nicht zu denken. K. verspricht übrigens einen Nachweis, auf den man gespannt sein kann: der Verfasser jener 'Reformation Kaisers Sigismunds' soll ein Augsburger Geistlicher sein [während des Druckes erschienen: NAAltDgk. 23, S. 659 ff.].

Fragen in populärer Form und in modernem Sinne zu behandeln. Man wird in der deutschen Prosa der neuen 'Reformation' die konsequente Ausführung dieser Anregung erblicken können, und es stimmt ganz vortrefflich dazu, dass die Grundlage dieses modernen Nürnberger Stadtrechts thatsächlich wieder in Eichstätt zu suchen ist. Denn die römisch-kanonischen Bestimmungen, in denen das Wesentliche dieser 'Reformation' beruht, sind dem römisch-kanonischen Recht des Bischofs Johann von Eichstätt entnommen.¹⁾ Es liegt nahe, auch hier an Eybschen Einfluss auf die Nürnberger zu denken; Eyb ist aber drei Jahre vor der Vollendung der Nürnberger Reformation gestorben, und so wird wohl schliesslich als die Haupttriebfeder Johannes Pirkheymer anzunehmen sein, der ja in Eichstätt lebte und dem es auf solche Art gelang, in der Heimatstadt, die ihn verschmäht hatte, den heimlichen Kaiser zu spielen. Dass aber bei der Personalunion, in der Jurisprudenz und Humanismus bei den meisten dieser Anreger stehen, auch der letztere Fortschritte machte, kann einem Zweifel wohl nicht unterliegen.

Es lässt sich aber auch thatsächlich nachweisen, wie sich inzwischen der Wind schon gedreht hatte. Zunächst an einer halbamtlichen Stelle: in der städtischen Kanzlei. Wir hatten gesehen, wie nach dem raschen Rückzuge des Niklas von Wyle um 1460 die Beamten hier ganz und gar vom Geist der mittelalterlichen Litteratur erfüllt waren. Anno 1478 aber, in dem Jahre also, da die juristische Reformation zu stande kam, hat man dort andere litterarische Neigungen. '*Vff Suntag nach Sant Michels tag*' des genannten Jahres eignet ein alter Haudegen, Wilhelm vom Hirnkofen, der '*als ain schlechter mitreüter*' in den Diensten der Stadt Nürnberg stand, als die litterarische

1) S. Vocke a. o. a. O.; vgl. Joachimsohn, Heimburg S. 112, Anm. 8.

Frucht einer unfreiwilligen Musse den Kanzleischreibern eine 'translatz vnd verteützung'¹⁾ zu, die er folgendermassen einleitet: 'DEr fürsichtigen Ersamen vnd wysen Burgermeister vnd Rat der Stat Nürnberg Meiner günstigen herren | wol-tüchtigen | Achthern vnd fürnemen | Rāts gericht losung vnd Cantzleischreibern . . . Meinen besondern eruelten lieben freunden. Enbeut Ich Wilhelm von hirnkofen denn man nennt Rennwart | Mein gar freuntlich willig dienst voran. Als Ich neulich in der vorbenannten vnser aller Erbern herren von Nürnberg. dienst herkomen | bin Ich berichtet worden wie etlich v/z euch | den tractat | So Eneas filuius Ein gekrönter poet | vor seiner Car-dinalischen erwöllung vnd bābstlichen hailikait | Dis weil er in der rōmischen Cantzlei gewesen ist von armüt vnru vnd trübsal der hofleut vnd hofsitten | In latein gar subtillich gedichtet vnd geschriben hat | Von mir geteütchet werden begird haben | vnd villeicht andern zü lieb vnd gefallen ouch mittailen vnd zü senden wöltend Wie wol nu solich werck | durch euwer selbe vernunft (als Ich waisz) schörpfer vnd basz geformbter | Dann auß mir verprächt werden möcht | So mügt ir villeicht das | ander vnserer herren geschāffthalben | nāch euwrem gefallen so bald nit zü wegen bringen.' Es ist die Übersetzung einer der beliebtesten Schriften des jungen Humanismus, die Wilhelm von Hirnkofen hier vorlegt: 'De miseriis curialium' des Enea Silvio. Schwerlich aber ist der Bearbeiter ein selbständiger, vollständig vorgebildeter Apostel der neuen Litteratur. Das wird man nicht sowohl aus dem Stande des 'schlechten mitreütters' zu schliessen haben, als aus der Beobachtung²⁾, dass die Übersetzung gründlichen Mangel an Realkenntnissen bekundet. Ihn lockt offenbar nicht das Original, sondern die Arbeit des Verdeutschens selber, und er ist auf diesem Gebiete, wie Joachimsohn zutreffend her-

1) Hain Nr. 204. Exemplar in Berlin Fa 9186.

2) Joachimsohn, WürtembVjh. a. a. O. S. 115 f.

vorgehoben hat, durchaus als ein Schüler des Niklas von Wyle zu bezeichnen, dessen Prinzipien eben damals in den Kanzleien Süddeutschlands sich durchzusetzen begannen; Hirnkofen aber betont es selber ausdrücklich, wie er von jeher zu Kanzleien und Kanzleibeamten in besonders nahen Beziehungen gestanden habe. Dass es sich aber nicht um eine indirekte Schülerschaft handelt, geht wohl daraus hervor, dass die Translatzen Hirnkofens von derselben Presse (Fyner in Esslingen) gedruckt wurden, in der im gleichen Jahre 1478 Wyle seine eigenen Translatzen vielfältigen liess.¹⁾ So wird man vielleicht auch vermuten dürfen, dass von Wyle her die Anregung an Hirnkofen kam, den einstigen Genossen oder Nachfolgern des Meisters ein humanistisches Werk anzubieten. Der Umstand aber, dass die Kanzleibeamten sich eine Schrift des Enea Silvio aussuchen, zeigt jedenfalls deutlich, dass in ihrem Kreise moderne Neigungen ausgebildet sind; treten wir nun wieder mit der Frage an diesen Kreis heran, ob geborene Nürnberger in ihm reich vertreten sind, so erhalten wir noch einmal die bisher stets in diesem Falle gehörte Antwort: Nein. Wilhelm von Hirnkofen hat uns die Namen der Beamten mitgeteilt und zur besonderen Bequemlichkeit des modernen Forschers auch ihre Heimat beigefügt: er nennt *'Hainrich vischer von Elwangen | Jorgen spennglern von schwebischen werde | Daniel vlmer | Johann tuchscherer von vlm | Johann Rinolt von Salpurg | Mertin vischer von Bopffingen | Sebolten von lochen von Nürenberg | Michel kremer von kleinen langkheim | Hansfen tewbler von vlm | Hansfen merckel von gundelfzheim, Vnd Jorgen alten von Augspurg.'* Ein einziger Nürnberger also steht zehn Nichtinheimischen gegenüber; drei oder vier stammen aus Orten, in denen der Humanismus schon längst eine wichtige Rolle spielt: aus Ulm und

1) Joachimsohn, WürtembVjh. a. a. O. S. 114.

Angsburg, der letztgenannte Beamte, Georg Alt, ist später (1493) als Übersetzer der grossen Weltchronik in den engsten Beziehungen zu Hartmann Schedel nachzuweisen. Auch hier also ist der Fortschritt, den der Humanismus in Nürnberg macht, auf Anregung von auswärts her und auf einen nicht einheimischen Jüngerkreis zurückzuführen.

Und wie verhält sich jetzt die Behörde zu solchen Bestrebungen? An sie wagte sich der brave Hirnkofen durchaus nicht mit einer gleich modernen Gabe heran; er fügt vielmehr im Gegenteil der oben teilweise abgedruckten Widmung an die Kanzleibeamten Worte hinzu, die wie eine Art Beschwichtigung etwaiger Bedenken erscheinen können, welche der Rat gegen sein allzu modernes Vorgehen haben könnte: ich hoffe, dass ihr, so redet er die Kanzlisten an, *'mitsampt mir euch lassen das vrsachen vnd bewegen. hinfür als biszher. obersten fleysz anzukern vnsern obgemelten herren von Nürnberg | getreülich wol zü dienen. Die dann mit Irer pollicey redlichem vnd auffrechtem regiment. Ir wesen als from ersam leüt für ander. so mit hohen eren lob vnd rüm herprächt haben. vnd mit hilf gotes (als Ich hoffe) vnd mit höchster begird tü bitten vnd wünschen süklichlich hin bringen werden. daz vns bey Irem dienste (alle weil wir dem mit fleysz getreülich aufzwarten) zü voran der aller höchst horde vnd schatz lernung redlicher Ersamer kunst vnd weyszheit. Auch vnser bestimpter sold. vnd darzú ander raut hilf vnd fürdernusz. bestentlich gewisz. vnd süklich sorg vnd vnrü nit aufgelegt ist . . .'* Auch hier also das Kompliment vor der Nürnberger *'pollicey'*, wie es schon Albrecht von Eyb dem Rat gegenüber gemacht hatte; daneben die schüchterne Betonung des Wortes *'Ersamer kunst vnd weyszheit'*, wobei das Hauptgewicht hier offenbar auf das Wort *'Ersamer'* fällt, das den Rat über die etwas bedenkliche Art des hier eingeschmuggelten Werkes hinwegtäuschen soll. Dem Rat selbst wagte Hirnkofen solche moderne Kunst und Weisheit

nicht zu bieten, ihm besoherte er in denselben Tagen (*Freitag nach Sant Michels tag Anno domini M^oCCCC^oLXXVIII*) eine Abhandlung *'Von bewarung vnd beraitung der wein'*¹⁾, die Verdeutschung eines lateinischen Traktat, der einen französischen Arzt, Arnoldus de Novavilla, zum Verfasser hatte. *'Ist mir'*, sagt er in der Einleitung, *'in besichtigung etlicher bücher | Ain tractat in latein von ainem hochgelerten artzt . . . iregnet. Vnd nach dem mich sölich materi. menschlicher vernunft zü wissen | nit unnützlich sein bedunckt | hab ich durch kurtzweyl. den selben tractat. Eüwer fürsichtigen wey/zhait zü eren | ainfaltiklich von latein in teütsch gebracht . . .'* Etwas feierliche Worte, die der Spiessbürgerlichkeit des officiös willkommenen Themas einige Würde verleihen soll. Auch sonst traut man den Nürnbergern um diese Zeit nicht viel Sinn für Modernes, ja überhaupt keine Neigung für *'kunst vnd wey/zhait'* zu: der sächsische Humanist Paul Schneevogel (Niavia), der 1475 in Ingolstadt studierte²⁾, hat wohl damals die Beobachtungen gemacht, die ihn veranlassten, sich sehr absprechend über Nürnberg zu äussern, über die Stadt der Krämer, die die Studien verachten.³⁾

Und doch bahnte sich offenbar gerade damals, in den siebziger Jahren, zunächst fast unmerklich, ein Umschwung in der Gesinnung auch leitender Kreise an; der Zusammenhang mit der juristischen Reformation ist unverkennbar. Die beiden Patrizier, die am deutlichsten in den Vordergrund treten, sind Hans Tucher und Sebald Schreyer; von ihnen gehört der zweite der Kommission an, die 1478 über die Durchführung des römischen Rechts auf dem Gebiete des Civilprozesses berät⁴⁾, und von Tucher rührt einer

1) s. l. c. a. (Fyner in Esslingen) Hain N. 1810. Berlin Kgl. Bibl. Jp 11 673; vgl. auch Joachimsohn, Meisterlin S. 157.

2) Vgl. Loose ADB. 21, S. 576.

3) Vgl. Loose: MHVMeissen 1, S. 54.

4) Mummenhoff ADB. 82, S. 492.

freilich nicht genau verbürgten Nachricht ¹⁾ aus dem Register her, das dieser Nürnberger 'Reformation' im Druck vom Jahre 1484 beigegeben ist. Hans Tucher vertritt im ganzen, was den Humanismus anbetrifft, noch einen Übergangstandpunkt. Man mag ihn als ein populäres Seitenstück zu Gregor Heimburg bezeichnen: als einen, freilich durchaus ungelehrten, Auchhumanisten. Auch bei ihm ein ungemein starker Zug zur Geographie, aber zur praktischen: das grosse Ereignis seines Lebens war eine Palästinafahrt, und das war ebenso wie sein sich dann bethätigender Drang zur schriftstellerischen Schilderung der Reise nichts, was erst durch den Humanismus hätte angeregt zu werden brauchen. Aber die Fahrt durch die klassischen Stätten des Altertums gab immerhin Veranlassung, dass Tucher und sein Reise- und Schriftstellergenosse Sebalt Rieter ²⁾ aus Nürnberg allerhand Notizen über die heidnische Götterwelt aufschnappten und ihren Reiseberichten einverleibten; vielleicht hat ein nichtnürnbergischer Pilger, der mit ihnen zusammen zum heiligen Lande zog, Doktor Otto Spiegel, *'der durchleuchtigenn fursten Herrn Ernsts kurfurstenn vnd Herrn Albrechtz gebrudern hertzogen in Sachsen Cantzler'* ³⁾ ihnen die nötigen Mitteilungen gemacht. Aber auch vorher schon hatte Tucher den Leistungen der Renaissance als einer bedeutsamen Kulturmacht sein Interesse zugewendet: 1470 war er auf einer Geschäftsreise in Venedig gewesen und hatte von hier ein Prachtstück venetianischer Druckarbeit, einen Plinius heimgebracht, von dem Hermann Schedel zu erzählen weiss ⁴⁾; die Stelle des Briefes, in dem er über

1) Will 4, S. 74; vgl. Joachimsohn: MVGNürnberg 11, S. 11.

2) Über das Verhältnis der beiden Fassungen des Berichts von Rieter und Tucher hat Joachimsohn: MVGNürnberg 11, S. 5 ff. aufklärend gehandelt.

3) S. Röhrich u. Mejsner, Deutsche Pilgerreisen nach dem heiligen Lande (Berlin 1880), S. 111.

4) Briefwechsel S. 186.

das Buch von Hartmann Schedel berichtet, beweist immerhin — worauf freilich nicht zu viel Gewicht zu legen sein dürfte —, dass eine Bekanntschaft zwischen Schedel und Tucher bestand. Nachdem Tucher nun aber aus Palästina heimgekehrt ist, wird sein Interesse für den Humanismus so stark, dass er nach aussen hin für ihn zu wirken beginnt; zwar zeigt seine eigene Schriftstellerei, wie angedeutet, höchstens ein paar eingestreute Züge, die der neuen Lehre verdankt sind, aber wir werden alsbald sehen, wie er fremde humanistische Schriftsteller zur litterarischen Thätigkeit anrogt, wie er antike Realien und moderne Studienhilfsmittel offiziell in Nürnberg zugänglich zu machen sich bemüht. Er hatte den guten Willen, er hatte die Macht, und er lebte lange genug, um die Vaterstadt thatsächlich bis an den Beginn des neuen Kurses zu führen: denn der *'accuratissimus consul'*, wie ihn Hartmann Schedel nennt¹⁾, ist erst 1491 gestorben. Von vornherein mit besonderer Vorliebe dem Humanismus zugewandt, nicht mehr dem Auchhumanismus zuzurechnen ist Hans Tuchers Geschlechts-genosse Sixtus Tucher; immerhin wird der Familienzusammenhang nicht ganz ausser acht zu lassen sein. Sixtus Tucher, 1459 (57?) geboren, ist jener Jüngling, an den, wie oben berichtet²⁾, der Nürnberger Dr. Georg Pfintzing von Mainz aus ein Ermunterungsschreiben richtet zum Dank für die *'littere succincte et ornatè'*, die der *'modestissimus adolescentulus'* an ihn gerichtet hat: er prophezeit ihm den grössten Ruhm, wenn er die einmal beschrittenen Bahnen weiter verfolge, *'si litterarum studia in posterum non deseris'*. Sixtus Tucher ist dieser Anfeuerung aufs eifrigste nachgekommen, er hat alsbald Nürnberg verlassen, wo noch nicht viel für ihn zu holen war, und hat fremde, vornehmlich italienische

1) S. Joachimsohn MVGNürnberg 11, S. 23 f.

2) S. 81 und 83.

Bildungstätten aufgesucht. Wir brauchen ihn auf diesen Fahrten aber nicht weiter zu verfolgen, denn die humanistische Kultur, die er sich dabei angeeignet, kam der Heimat zunächst unmittelbar nicht zu gute: auch er ist noch einer von den Modernen, die sich nach vollendeter Ausbildung in der Fremde einen Wirkungskreis schaffen. Seit 1487 wirkt er als ordentlicher Professor der Jurisprudenz an der Universität Ingolstadt; nur mit seinen Rechtsgutachten tritt auch er in den Dienst der Vaterstadt.¹⁾ So ist ihm also der viel weniger tief humanistisch gebildete Hans Tucher an Bedeutung für die Reception des Humanismus in Nürnberg durchaus überlegen. Nicht nur Auch-humanismus, sondern unbedingte Hingabe an die neue Lehre tritt dagegen bei Sebald Schreyer zu Tage. Freilich haben wir für eine Bethätigung dieser Gesinnung während seiner Jünglingszeit keine direkten Beweise; aber wenn wir später sehen, wie er im Alter noch das Griechische erlernt²⁾, wenn er zu typischen Vertretern des deutschen Humanismus auf der Höhe, zu Celtis und Danhauser, während der neunziger Jahre in Beziehungen steht, die durchaus einen längst Eingeweihten charakterisieren, wenn bei aller bescheidenen Selbstkritik Schreyers aus seinen an klassischen Citaten nicht armen Briefen an Celtis eine nicht unansehnliche humanistische Bildung spricht, so wird es nicht angehen, erst an eine spät im Alter erfolgte Beschäftigung mit der neuen Wissenschaft zu denken. Schreyer ist im Jahre 1446 geboren; da die frühesten bildungsfähigen Jahre seines Lebens somit in eine Zeit fallen, in der in Nürnberg schwerlich etwas Humanistisches zu lernen

1) Vgl. Mummenhoff: ADB. 39, S. 111. Seit 1478 wirkt als Ordinarius der Jurisprudenz in Ingolstadt auch Dr. Gabriel Paumgartner, 1449 aus patrizischem Geschlecht zu Nürnberg geboren. Über seine Stellung zum Humanismus wissen wir freilich nichts.

2) Vgl. z. B. Hartmann, Celtis in Nürnberg (Nürnberg 1839) S. 22.

war, so wird man sich gewiss mit Recht an die Thatsache halten, dass er einen Teil seiner Jugend am Hofe Kaiser Friedrichs III. verlebte¹⁾: in dieser vom Humanismus durchtränkten Sphäre hat er wohl den Grund zu seiner modernen Bildung gelegt.

Männer wie Tucher und Schreyer sind nun darum so viel wichtiger als manche ihrer Landsleute, deren humanistische Bildung tiefer und abgeschlossener war, weil sie die äusseren Ehren der Gelehrsamkeit verschmähend sich nicht durch die Erwerbung des Doktorhutes die Ratsfähigkeit verscherzten. So werden wir sehen, wie sie schon in den achtziger Jahren der neuen Bewegung zuerst amtliche Förderung verschaffen. Im übrigen verraten die blossen Namenlisten der Ratsmitglieder nichts darüber, wer von ihnen nun endlich einzulenken begann. Der Mann, der während der Zeit erster Bürgermeister war, in der der offizielle Umschwung sich vollzog, ist Gabriel Nützel: er kommt 1482 zu seiner Würde und hat sie ungewöhnlich lange, bis zu seinem Tode im Jahre 1501 bekleidet.²⁾ Wie weit nun aber seine Bedeutung für die Reception des Humanismus eine aktive oder eine mehr passive war, lässt sich schwer sagen, da wir über seine geistige Eigenart nicht im mindesten unterrichtet sind: die Nützelschen Familienaufzeichnungen, deren Handschrift das Germanische Nationalmuseum aufbewahrt³⁾, enthält über Gabriel Nützel keine näheren Angaben.⁴⁾ Dürfte man von jüngeren Anverwandten auf den älteren zurückschliessen, so würde man vielleicht darauf hinweisen, dass des Bürgermeisters Sohn Kaspar in den Stürmen der Reformationszeit mit aller Entschiedenheit sich auf die Seite

1) Hartmann a. a. O.

2) Cod. germ. Mon. 2050.

3) Ms. 17,103.

4) Freundliche Mitteilung der Direktion.

des Fortschritts stellte¹⁾ und dass Gabriels Neffe Peter Nützel im gelobten Lande der neuen Bildung, in Padua, Student war; dort ist er schon 1490 in den Wellen des Po ertrunken.

Klöster, Büchereien, Schulen.

Der eine bedeutsame Schritt, den diese humanistisch gesinnten Patrizier thaten, ist der: offizielle Beziehungen zu Nürnberger Geistlichen gleicher Denkart und Bildung anzubahnen. Dass davon nicht früher die Rede ist, ist freilich gewiss nicht allein die Schuld des Bürgertums: offenbar steht vielmehr die Nürnberger Geistlichkeit der neuen Kultur lange Zeit hindurch ebenso indolent, ja ablehnend gegenüber, wie die herrschenden bürgerlichen Kreise es thun. In Nürnberg gab es keinen Kirchenfürsten, keinen geistlichen Hof, und von der bereitwilligen Aufnahme des Modernen, wie sie zum grossen Nutzen des Humanismus anderwärts, in Eichstätt, in Augsburg, an solchen kirchlich-höfischen Stellen erfolgte, kann hier keine Rede sein. In den Klöstern, an denen Nürnberg nicht arm war, scheint sich nichts geregt zu haben, wenigstens enthält der handschriftlich in der Stadtbibliothek bewahrte Katalog des Katharinenklosters²⁾, der der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehört, nichts als religiöse und ascetische Schriften, einige Heiligenleben und sehr viel Gebete, keine Spur von humanistischen Interessen der

1) Vgl. Mummenhoff: ADB. 24, S. 66 f.

2) Mss. Cent. VII no. 79 u. 92. Freundliche Mitteilung des Herrn Dr. Mummenhoff. Vgl. auch Th. Gottlieb, Über mittelalterliche Bibliotheken (Leipzig 1890) S. 55.

Mönche. Das Gleiche gilt von den älteren Theilen des Katalogs des St. Egidienklosters, einer Handschrift des Germanischen Nationalmuseums, von der bald ausführlicher die Rede sein muss. Hat es daneben einzelne Geistliche gegeben (blosse Pfründeninhaber wie etwa Heinrich Leubing bleiben hier natürlich ausser Betracht), die sich der neuen Bildung zuneigten, so sind sie jedenfalls mit keiner Bethätigung ihrer Gesinnung hervorgetreten und völlig isoliert geblieben. Jetzt um 1480 wird das anders; freilich handelt es sich auch hier zunächst nicht um geborene Nürnberger, und wieder befinden wir uns noch mehr in der Sphäre des Auchhumanismus als auf einem durchaus nur der modernen Kultur eingeräumten Boden. Der eine von diesen humanistisch gebildeten Geistlichen, weitaus der bedeutendste, ist Sigismund Meisterlin. Seinem Treiben und Schreiben hat Paul Joachimsohn eine so eingehende und festgegründete Monographie gewidmet¹⁾, dass es sich hier nur darum handeln kann, aus den vielen von seinem Biographen festgestellten Einzelzügen ein Gesamtbild in derjenigen Beleuchtung herzustellen, auf die es uns für unsere Gesamtbetrachtung der Nürnberger Reception ankommt.

Meisterlin ist ein Augsburger Kind und dort aufgewachsen in einer Zeit, in der auch in seiner Vaterstadt vom Humanismus noch nicht die Rede war. Um so stärker ist hier der Zug zur bürgerlichen Historiographie entwickelt, und die Leidenschaft für sie hat auch der junge Meisterlin als die Grundlage seiner wichtigsten Lebensthätigkeit mit auf den Weg bekommen. Der Bethätigung dieser Neigung aber, die in den fünfziger Jahren zur Abfassung der ersten historischen Schriften Meisterlins führte, kam nun sofort der Humanismus zu Hilfe, der eben damals in Augsburg

1) Die humanistische Geschichtsschreibung in Deutschland. Bd. 1. Die Anfänge. Sigismund Meisterlin. (Bonn 1896.)

ganz anders als in Nürnberg heimisch und bei der unterschiedenen Anteilnahme der höchsten städtischen und geistlichen Würdenträger schon in gewissem Sinne offiziell geworden war. So kommt Meisterlin beim Suchen nach geschichtlichen Quellen nicht nur zu den mittelalterlichen Chroniken, sondern auch zu den Büchern der 'heidnischen Meister' und schöpft von dort, ohne dass der tiefinnerlich nationale Zug des jüngeren deutschen Humanismus ihm schon zu eigen gewesen wäre, Nachrichten, die ihn, fast ohne sein Wollen, aus einem schlichten Augsburgers Chronisten zu einem Geschichtsschreiber deutschen Altertums werden lassen. Er macht sich die antiken und humanistischen Schriftsteller auch stilistisch zu eigen und sieht, wie die Seele des Augsburgers Humanistenkreises, wie Hermann Schedel, sein stilistisches Ideal darin, unter Verzichtleistung auf individuell gestaltete Sprache ein künstliches Citatenmosaik darzubieten; er wird mehr und mehr dazu erzogen, echt humanistisch den Schwerpunkt der Forschung und Darstellung aufs Motivieren zu legen und erdenwärts zu schauen statt himmelwärts; er wird für die topographischen Interessen gewonnen, mit deren Verbreitung Enea Silvio seinen persönlichen oder litterarischen Einfluss in Deutschland ganz besonders deutlich zum Ausdruck brachte. Neben mönchischer Bescheidenheit, die ihn sogar mit seinem Verfasseramen zurückhalten lässt, eine durchaus moderne Tendenz zur Durchsetzung seiner Persönlichkeit, so dass er z. B. mit dem echt humanistischen Requisit der 'Neider' arbeitet. Alles in allem ein Vertreter des Auchhumanismus, wie er in den fünfziger Jahren in Augsburg sich besonders gut entwickeln konnte, wie er dagegen schwerlich etwa aus dem Nürnberger Milieu hätte hervorgehen können und noch weniger in ihm zu einer Art offizieller Schriftstellerei zugelassen worden wäre. Den Augsburgers Lehrjahren Meisterlins folgen dann die Wander-

jahre, die ihn zunächst für kurze Zeit zu italienischen Hochschulen, dann in die stillen Zellen schweizerischer und schwäbischer Klöster führen; der innere Gewinn ist ein stilistischer Fortschritt, der sich besonders auf die Beschäftigung mit Poggio und Guarino gründet und nicht nur eine elegantere, sondern auch eine selbständigere Ausdrucksweise in seinen Schriften hervortreten lässt, und eine Neigung, noch systematischer als bisher den Quellen der alten Geschichte nachzugehen und dabei nicht allein antike Autoren, sondern auch Inschriften u. dgl. aus dem Schutt der Überlieferung hervorzuziehen.

1476 kommt Meisterlin als Prediger nach Würzburg, zwei Jahre später nach Nürnberg an die Kirche von St. Sebald; 1481 wird er dann durch die Überweisung der Pfarrei des nahe bei Nürnberg gelegenen Gundlach auch in materieller Beziehung an die neue Heimatstadt enger gefesselt und scheint hier nun für lange oder vielleicht für immer zur Ruhe gekommen sein, — nach 1491 verschwindet seine Spur freilich vollständig. Als bald macht er sich hier wieder an die historiographische Arbeit, und neben zwei Schriften, die der Augsburger Klostergeschichte gelten, entsteht 1483/4 in zwei Fassungen eine Biographie des Nürnberger Lokalheiligen St. Sebald; eine Nürnberger Chronik wird bis zum Jahre 1488 ebenfalls in zwei Bearbeitungen sowie in einer deutschen Übertragung vollendet. Für beide Arbeiten scheint es dem Verfasser nicht an einer Art offiziellen Auftrages gefehlt zu haben, und die Widmung der Stadtchronik giebt uns für die Feststellung der Vermittler auch einen näheren Anhalt: das Buch ist in der zweiten Fassung den beiden Losungern Ruprecht Haller und Nikolaus Gross zugeeignet; Sebald Schreyer und Dr. Hartmann Schedel sind geistig beteiligt¹⁾. Der letztgenannte,

1) Joachimsohn, Meisterlin S. 159 f.

der ja ein unbedingter Anhänger des Humanismus gewesen ist, hatte sich damals (um die Mitte der achtziger Jahre) eben erst wieder in seiner Vaterstadt angesiedelt und wird somit wohl noch nicht viel Einfluss auf die städtische Behörde besessen haben; die beiden Losunger waren offenbar zwar Männer, die allgemeinen Bildungsbestrebungen nicht abgeneigt waren, nach dem wenigen aber, was wir sonst über sie wissen¹⁾, kann von einem eigentlichen Verständnis für das Wesen, für die tiefste Bedeutung des Humanismus bei ihnen kaum die Rede gewesen sein. Sie waren also offenbar in gewissem Sinne die Verführten, der Verführer aber war Sebald Schreyer, dessen Bedeutung für den Humanismus wir schon oben kennzeichneten und der sich uns alsbald noch deutlicher als hier in der Rolle des anspornenden Mäcens Meisterlin gegenüber vorstellen wird. Wahrscheinlich hat er zuerst die Losunger für den humanistischen Historiker gewonnen und durch diese unverdächtigen Leute dann den ganzen Rat zur Erteilung des amtlichen Auftrages bestimmt.

Und doch wird man nicht sagen können, dass mit den so entstandenen Werken Meisterlins der offizielle Humanismus in Nürnberg einen anderen Fortschritt als einen symptomatischen gemacht habe. Vorsichtig und gewunden ist des Verfassers Ausdrucksweise in den einleitenden Bemerkungen, die der Obrigkeit von der Art der hier vorgelegten Forschung und Darstellung berichten: es geht deutlich daraus hervor, wie wenig ratsam es noch immer ist, der Nürnberger Behörde offen von dem Wesen humanistischer Bildung zu reden. Ferner zeigen die Meisterlinschen Arbeiten zur Nürnberger Geschichte in ihrer Gesamtheit etwas höchst Charakteristisches: das eigentlich Humanistische an ihnen ist durchaus von der Art, die sich

1) Vgl. Joachimsohn, Meisterlin S 159 f.

schon in Meisterlins älteren Arbeiten gezeigt hatte, ist überall auf die in Augsburg, in Italien, im Elsass empfangenen Anregungen zurückzuführen; Nürnberg hatte ihm nichts Neues zu bieten, zumal der einzige damals an der Pegnitz ansässige tiefer gebildete Humanist: Hermann Schedel, alles was er zu geben hatte, Meisterlin schon dreissig Jahre früher in Augsburg zugewandt hatte. Im Gegenteil dringen jetzt Elemente in Meisterlins Arbeits- und Schreibweise ein, die entschieden unhumanistischer Natur sind, und gerade sie sind als bewusste oder unbewusste Konzessionen an die Nürnberger Kultur zu betrachten. Hierher gehört die Betonung des verfassungsgeschichtlichen Elements, das offenbar Meisterlin in dem grossartigen politischen Leben Nürnbergs schärfer in seiner Bedeutung zum Bewusstsein kam als an den früheren Stätten seiner Wirksamkeit¹⁾; hierher alle möglichen tendenziösen Hinweise, die durchaus im Sinne des Rats patrizisch gehalten sind²⁾; hierher endlich in der Darstellung eine gewisse Volkstümlichkeit, die sich mit der Nachahmung antiker Muster zu etwas eigenartig Neuem verbindet: rosenplütisch-folzische Töne klingen mit sallustischen seltsam zusammen.³⁾ Schliesslich aber zeigt sich die noch nicht völlige Gewinnung der Behörde für solches moderne Produkt schlagend darin, dass man für die doch im offiziellen Auftrag verfasste Stadtchronik dem Verfasser zunächst ganze sechs Gulden bewilligt⁴⁾, und ferner auch dadurch, dass weder die Sebaldusbiographie, die Meisterlin echt frühhumanistisch als ein altes Werk ohne seinen Namen in der Bibliothek auftauchen lassen wollte, noch die Stadtchronik, die amtlich bestellte, zur Veröffentlichung gelangt sind. Noch einmal schwebte dem

1) Vgl. Joachimsohn, Meisterlin S. 179; vgl. S. 148.

2) Ebenda S. 215.

3) Ebenda S. 217.

4) Ebenda S. 165.

patrizischen Rat offenbar der alte Gedanke vor, dass solche Dinge doch eigentlich zu staatsgefährlich wären, als dass sie verbreitet werden dürften.

Immerhin ist aber durch Meisterlin der Bann gebrochen, der hinsichtlich des Anschlusses an die neue Bildung die Nürnberger Geistlichkeit so lange gefangen gehalten hatte, immerhin ist durch die Vermittlung eines Nürnberger Patriziers eine Verbindung zwischen einem solchen humanistischen Theologen und dem humanismusfeindlichen Rat angebahnt worden. Das gleiche Verhältnis tritt uns in der nämlichen Zeit bei einer zweiten Persönlichkeit noch einmal entgegen; der Vermittler aber ist diesmal nicht Sebald Schreyer, sondern Hans Tucher, und wie Tucher dem Schreyer doch wohl geistig nicht gewachsen ist, so nimmt auch sein Schützling unser Interesse minder in Anspruch als der von Schreyer herangezogene Meisterlin. Ein Nicht-Nürnberger ist es wiederum: Stephan Fridolin, gebürtig aus dem schwäbischen Städtchen Winnenden, Lesemeister bei den Minoriten und Prediger am Frauenkloster St. Clara.¹⁾ Dieser Fridolin überwies im Jahre 1486 eine Sammlung antiker Münzen, die er von einem Mainzer Geistlichen bekommen hatte, dem Rat als Geschenk und dazu eine selbstverfasste handschriftliche Abhandlung 'von den Kaiserangesichten'. Offenbar hat Tucher die Schenkung vermittelt, denn er lässt die Münzen durch Albrecht Dürers Vater und andere Meister vergolden und versilbern, er lässt — ebenfalls auf Stadtkosten — eine amtliche Abschrift der Abhandlung anfertigen, die jüngst von Joachimsohn herausgegeben worden ist²⁾, und zwar unter dem Namen 'Hans Tuchers Buch von den Kaiserangesichten', obwohl

1) Über ihn N. Paulus: HPBll. 113, S. 465 ff. (nur über den Theologen); Joachimsohn: MHVNürnberg 11, S. 12 ff.

2) *ibid.* S. 25—86.

wir gerade Joachimsohns glücklichen Nachweisen die Überzeugung verdanken, dass nicht Tucher, sondern Fridolin der Verfasser der anonym überlieferten Arbeit ist. So bedeutsam ist die Tuchersche Vermittlung. Im übrigen ist Fridolin auch noch unter die Auchhumanisten zu rechnen: seine wichtigste litterarische Leistung, der 'Schatzbehalter', der 1491 in Nürnberg gedruckt wurde, ist ein im Kern durchaus mittelalterliches Erbauungsbuch, das sich nur gerade wie Eybs ähnlich angelegter Sittenspiegel allerhand kleinen humanistischen Aufputz hat gefallen lassen müssen. Die Kenntnis antiker Schriftsteller, die daraus spricht, ist in den 'Kaiserangesichten' nun natürlich viel unbeschränkter und reiner zur Verwertung gekommen. Neben mittelalterlichen Quellen sind Caesar, Vergil, Sueton, Josephus, Boccaccio und andere Fundgruben der humanistischen Gelehrsamkeit zu seiner Verfügung; besonders gern zieht er Livius heran. An gelehrten Plänkeleien mit Meisterlin fehlt es nicht, obwohl es ohne Nennung eines Namens hüben und drüben bei blossen Anspielungen bleibt: solche erwachende Gelehrteneifersucht ist ein Zeichen dafür, dass es sich auch in Nürnberg für den Gelehrten zu lohnen begann, einander den Rang abzulaufen.

Die auf diese Art in öffentlichen Besitz übergegangene Münzensammlung wurde *'in der librey in einer groszen taffel'* hängend; d. h. in der Stadtbibliothek aufbewahrt. Das Bibliothekswesen der Stadt, das geistliche und das weltliche, ist es aber überhaupt, bei dem die modernen Bestrebungen der humanistisch gesinnten Patrizier Tucher und Schreyer weiter einsetzen. Wir haben früher gesehen, wie die städtische Bibliothek, deren Grundstock die Künhoferschen Schenkungen bildeten, einen streng mittelalterlichen Charakter hatte; die Rechnungseintragungen¹⁾ der

1) Vgl. hierfür und für das Folgende die schon früher benutzte nützliche Arbeit von Petz: MVGNürnberg 6, S. 123 ff.; hier bes. S. 147.

viertziger, fünfziger, sechziger, siebziger Jahre, die die Bibliothek betreffen, sind unbedeutend und verraten keine irgendwie wesentliche Vermehrung. Anders wird das nun, seit Hans Tucher die Fürsorge für die städtische Bücherei übernommen hat: seit dem Jahre 1486. Als bald werden '*etliche natorftige pucher*' angeschafft — es werden wohl römisch-rechtliche gewesen sein, da die beiden oben genannten städtischen Rechtskonsulenten Johann Letscher und Peter Stahl und die Ratschreiber als Berater beim Einkauf erscheinen. Wichtiger ist es schon, dass Tucher aus dem Nachlass des 1484 verstorbenen Pfarrers von St. Sebald, des Dr. Joh. Lochner, der ebenfalls schon in der Liste der nürnbergischen Rechtskonsulenten genannt wurde, 33 Bücher erwarb¹⁾: sind sie in ihrer Mehrzahl auch noch mittelalterlich, so werden doch auf diese Weise zuerst Cicero, Plinius und Boccaccio unter die scholastische Weisheit der Ratsbibliothek geschmuggelt. Von weit grösserer Bedeutung aber als diese Erwerbungen und die sonstigen vereinzelt Ankäufe der nächsten Jahre (darunter auch gedruckte Bücher, z. B. Ptolemaeus, von A. Koberger erstanden) ist der Zuwachs, den die Bibliothek durch einen grossen Teil des Hermann Schedelschen Nachlasses erfährt. Nachdem schon durch das Testament des am 4. Dezember 1485 verstorbenen Stadtarztes einige Bücher, deren Liste wir leider nicht besitzen, in den Besitz des Rates übergegangen waren, schliesst Hans Tucher als Vertreter der städtischen Behörde am 6. Februar mit Hermanns Haupterben Hartmann Schedel einen Vertrag, auf Grund dessen gegen eine Zahlung von 51 Gulden 1 Schilling 59 Bücher aus Hermann Schedels ehemaliger Bibliothek Eigentum der städtischen Bücherei wurden. Das uns erhaltene Verzeichnis dieser Bücher²⁾ zeigt fast

1) Verzeichnis bei Pets S. 155.

2) Pets S. 156 ff.

durchaus Werke, die den Anhängern des Humanismus wertvoll waren — wir kommen später noch auf ihren Inhalt zurück —; stehen sie auch numerisch hinter den scholastischen und juristischen Werken der Ratsbibliothek zurück und legt auch die Behörde, wie die Buchbinder- und Rubratorenrechnungen der nächsten Jahre zeigen, auf die nichthumanistischen Sachen grösseren Wert, so ist doch immerhin unter dem Schutze der städtischen Behörde die Gelegenheit geschaffen, wichtige Werke des Humanismus an öffentlicher Stelle in Nürnberg zu studieren.

Neben Tucher aber ist auch Schreyer in Bibliotheksangelegenheiten nicht müßig. Er ist Kirchenmeister von St. Sebald, und als nun 1485 durch Hermann Schedels Tod humanistische Werke verkäuflich werden, benutzt er die Gelegenheit, um die Kirchenbibliothek zu vermehren; unter den damals erworbenen Werken befinden sich Schriften Petrarcas, Seneccas u. a. m.¹⁾ Zur Ordnung und Katalogisierung dieser Bibliothek zieht Schreyer dann denjenigen Mann heran, der nach seiner Stellung und seiner Bildung hier am ehesten in Frage kam: Sigismund Meisterlin. So tritt die freilich späte Beteiligung der Nürnberger Geistlichkeit an der Reception des Humanismus hier immer deutlicher in die Erscheinung: nun bietet neben der städtischen auch eine geistliche Bibliothek dem Nürnberger Leser die Schätze der neuen Bildung dar.

Und nicht eine geistliche Bibliothek allein. Eine bisher kaum beachtete und in ihrer Bedeutung jedenfalls überhaupt noch nicht gewürdigte Handschrift setzt uns in

1) Petz S. 123; Joachimsohn, Meisterlin S. 160. Wer ist G. Keyper, aus dessen Nachlass ebenfalls Bücher erworben sein sollen? Nahe liegt die Vermutung, dass auch der Nachlass Dr. J. Lochners († 1484) nicht nur, wie oben bemerkt, zur Erweiterung der Stadtbibliothek, sondern auch zur Vermehrung des Bücherschatzes der Kirche beigetragen hat, der Lochner bei Lebzeiten nahe gestanden hatte.

den Stand, die um die gleiche Zeit neu erworbenen modernen Litteraturschätze einer andern geistlichen Stelle bis ins einzelne zu durchmustern und zugleich vollständig das ganze Material zu übersehen, aus dem einer der Führer des deutschen Frühhumanismus seine Bildung zusammenfügte. Das ist der schon oben flüchtig erwähnte handschriftliche Katalog des Nürnberger St. Egidienklosters, der jetzt im Germanischen Museum aufbewahrt wird. Dass er von den früheren Forschern, die sich mit der Nürnberger Bildung im 15. Jahrhundert beschäftigt haben, so wenig beachtet worden ist¹⁾, ist wohl darauf zurückzuführen, dass man ihn der thatsächlich recht altertümlichen Schrift nach etwa ins Jahr 1440 setzte²⁾: damit ist er so weit vor die Zeit der ersten humanistischen Spuren in Nürnberg zurückverlegt, dass man nicht auf den Gedanken kam, in ihm etwas Modernes zu suchen oder ihn gar in den Zusammenhang der Receptionsgeschichte einzureihen. Es kommt dazu, dass der grösste Teil des Verzeichnisses, die Bücher mit den Signaturen A—K, fast durchaus mittelalterliche Wissenschaft enthält und beim Durchblättern entschieden den Eindruck hervorrufen, dass man es hier mit einer der üblichen scholastischen Klosterbibliotheken zu thun habe. Ein ganz anderes Bild aber gewährt die Abteilung L und zwar besonders in ihrem letzten Teile. Hier breiten sich plötzlich die Schätze der modern-antiken Kultur und Litteratur vor uns aus, und hier bieten sich alsbald auch Anhaltspunkte genug, die einen aufmerksamen Beobachter zwingen, die Herstellung des Verzeichnisses,

1) Bartschs Notizen (AKDV. 6, S. 205 ff., 244 ff., 289 ff.) sind mit unglücklicher Hand zusammengerafft ohne sachliche und chronologische Folgerungen und ausserdem von der späteren Forschung fast ganz übersehen.

2) Dieses Jahr giebt offenbar das hs. Verzeichnis des Germanischen Museums an. So auch Gottlieb, *Mittelalterliche Bibliotheken* (1890), S. 55.

das von Anfang bis zum Ende die gleichen Schriftzüge aufweist, in eine weit spätere Zeit zu verlegen, als es bisher geschehen ist. Der Umstand, dass hier Albrecht von Eybs 'Margarita poetica' und die Briefe Karls des Kühnen und Friedrichs III. an den Mainzer Erzbischof eingetragen sind, genügen vollständig, um die Anlage des Katalogs frühestens den siebziger Jahren zuzuschreiben; der 'Tractatus in volgari de confectioe vinorum' (in G 41) wird Hirnkofens Verdeutschung des Novavilla vom Jahre 1478 sein.

Woher kommen nun in immerhin noch früher Zeit, um 1480 also, so reiche humanistische Schätze, das Ergebnis offenbar einer langen sorgsamem Sammelarbeit, ins Nürnberger Egidionkloster? Dass sie nicht allmählich von den Mönchen zusammengebracht sind, beweist der Umstand, dass die Abteilungen A—K mit einer einzigen, verhältnismässig unbedeutenden Ausnahme *) nichts von humanistischen

- 14*) B 83 *Orosius contra gentiles* *Horofius presbiter*
Leupoldus de bebenburg de iuribus regni Romanorum Reuerendissimo
Beda de situ terre promissionis Situs urbis ierusalem
Gesta romanorum Dorotheus imperator etc.
- B 84 *Gesta bellorum Julij cesaris*
Vegecius de re militari in volgari [auch dieses Buch bestätigt die oben begründete Datierung: die Vegetiusübersetzung des Ludwig von Hohenwang ist um 1475 gedruckt worden].
- B 85 *Boccacius de casibus virorum illustrium* *Diu scirs*
Epistola francisci petrarche senium commendans et mortem non metuendam.
- in B 41 [fol. 14^b l., vorher lauter Scholastik: Gerson, Bernhardus, Bonaventura usw.]
Epistole 7 heinrici huar plebani in dilingen et leonardi gessel in augusta nec non hermani schedel phisici inter se misse
Aristoteles de regimine principum Alexander cum sit
Thatheus florentinus de cognicione complexionum Alias liber complexionum.

Dingen enthalten: denn dass hier nicht etwa der Bibliothekar mit Bewusstsein die modernen Sachen gesondert zusammengestellt hat, geht daraus hervor, dass die Abteilung L ihrerseits keineswegs rein humanistisch ist. Die ganze Sachlage lässt vielmehr nur eine Deutung zu: die Abteilung L stellt eine in sich zusammenhängende Büchersammlung dar, die das Kloster in den siebziger oder achtziger Jahren als Ganzes erworben und mit den oben angeführten wenigen Ausnahmen, dass ein paar Nummern in die Abteilung B gerieten, auch bei einander gelassen hat. Dass man diese Sammlung von auswärts verschrieben hat, ist wohl nicht recht wahrscheinlich, und so entsteht die Frage: bei wem waren damals in Nürnberg solche humanistischen Handschriften- und Druckschätze zu erwerben?

Der Persönlichkeiten, die da in Betracht kommen können, sind, wie wir gesehen haben, so wenige, dass die Beantwortung dieser Frage nicht allzuschwer fallen kann. 1485/6 hat die Stadtbibliothek aus Hermann Schedels Nachlass eine Reihe von Bänden erhalten, ferner ist auch die St. Sebaldbibliothek aus der gleichen Hinterlassenschaft bereichert worden, — so liegt wohl der Gedanke nahe, dass damals auch das St. Egidienkloster die Gelegenheit benutzt hat, der veralteten Bibliothek neues Leben zuzuführen, dass Hartmann Schedel eben den ganzen Nachlass seines Verwandten zu Gelde machte und dass wir nun hier in der Abteilung L der Klosterbibliothek die eigentliche Hauptmasse der Hermann Schedelschen Büchersammlung vor uns haben. Und was so als äussere Vermutung wohl schon eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich hat, das lässt sich durch eine innerliche Prüfung des Bücherverzeichnisses selbst fast bis zur Gewissheit erheben. Die Sammlung enthält eine ansehnliche Zahl scholastisch-philosophischer Werke; in der Hauptsache aber zerfällt sie in zwei Teile: in einen medizinisch-naturwissenschaftlichen,

der der theoretischen und praktischen Arzneischriften eine ungemaine Fülle zusammenstellt, und in einen humanistischen, in dem sich antike Autoren mit modernen, besonders Italienern, zusammenfinden. Da haben wir genau den Studiengang und die Bildung Hermann Schedels vor uns, der die scholastische Philosophie bei Seite legte, um dem praktischen Beruf nach Mediziner, der Liebhaberei nach Humanist zu werden. Im besondern ist unter den modernen Büchern die Fülle derer auffallend, die auf theoretische wie praktische Rhetorik und Stilistik Bezug haben: Rhetorik und Stilistik aber sind das eigentliche Lebenselement der Schedelschen Schriftstellerei. Aber noch offenkundiger wird die Identität des einstigen Besitzers der Abteilung L mit dem Nürnberger Stadtarzt: Schedel hatte, wie oben erwähnt, in Leipzig studiert, — die Handschriften, die nun das Egidionkloster besass, weisen eine höchst auffallend grosse Zahl Arbeiten von Leipziger Professoren auf: von Johannes Breslauer, Adorf, Amsterdam, Stoffmann. Höchst wahrscheinlich Niederschriften aus Vorlesungen und Übungen.¹⁾ dieser Universitätslehrer; Hermann Schedel wird sie selbst angefertigt oder von Kommilitonen erworben haben. Und sollte auch das noch nicht für schlagend gelten, so mag noch der Hinweis auf jene schon oben angeführte Handschrift B 41 dazu treten, die neben einer medizinischen Schrift '*Epistole 7 heinrici luer*'), *plebani in dilingen et leonardi gessel In augusta nec non hermani schedel phisici inter se missis*' enthält: hier hat der einstige Besitzer des Codex sich offenbar diesen Briefwechsel, auf den er wegen der Persönlichkeit der Korrespondenten besonders stolz war, fein säuberlich zusammengeschrieben.

1) Vgl. die Bezeichnungen '*exercitium*' und '*questiones*'.

2) Vgl. den Brief Lars in I 46.

Alles in allem: man würde vielleicht in einer andern Stadt, wo der Humanisten mehrere zur Verfügung ständen, noch Zweifel an der Notwendigkeit der von uns vorgeschlagenen Identifikation haben können: in Nürnberg wird davon kaum die Rede sein, um so weniger als wir die Verschleuderung der Schedelschen Bibliothek gerade für die in Betracht kommende Zeit aktenmässig belegen konnten. So hat Hermann Schedel denn zur Reformation dreier Nürnberger Bibliotheken das Wichtigste beigetragen, und wenn der Lebende an aktiver Bedeutung für die Aufnahme der neuen Bildung in seiner Vaterstadt nicht so viel geleistet hat, wie man seiner früheren Wirksamkeit nach erwarten sollte, so hat der Tote alles redlich wieder eingeholt, und von diesem Standpunkt aus kann man sagen, dass Hermann Schedel in der Geschichte der Reception des Humanismus in Nürnberg eine wichtige Rolle spielt.

So wird es denn erwünscht sein, die Liste dieser jüngsten Erwerbungen des Egidienklosters kennen zu lernen: sie zeigt nicht nur, was von nun an den Nürnberger Humanisten zugänglich war, sondern sie giebt im Verein mit dem Verzeichnis der Stadtbibliothek die ungewöhnlich günstige Gelegenheit¹⁾, das Kapital, aus dem ein frühhumanistischer Autor seine Leistungen bestritt, bis ins einzelne zu studieren. In den Noten sind zu einigen Stellen ein paar Parallelstellen aus dem dem Verzeichnis folgenden alphabetischen Katalog gefügt, die die Leipziger Lehrer noch genauer bezeichnen. Fortgelassen habe ich die ersten 12 Bände, in denen das Medizinisch-naturwissenschaftliche gar zu sehr vorwiegt.

1) Unsere Kenntnis von Eybs Büchern (vgl. Herrmann S. 142 ff.) steht dagegen doch sehr zurück. Ein willkommenes Seitenstück aber bildet die Büchersammlung Stigismund Gossembrots, deren Inhalt uns Joachimsohn: CB|Bibl. 11, S. 258 ff. mitgeteilt hat.

1. *De coniunctionibus eclipsibus et motibus solis et lune et de proprietate signorum*
Compendium musicale Musica per partes
Opusculum de metris ac melodijs ymnorum Panders me
Excerptum quatuor nouissimorum Bis duo sunt
Computus clericalis Abiciamus opera tenebrarum
Dogma nouiciorum metricæ Hec tibi viuendi sit
Tabula regis alphoncij de motibus planetarum
Questio notabilis an monachus sciens se carnis lubricum
debeat exire claustrum ad mandatum abbatis et
recipere prioratum etc.
2. *Computus nürnbergensis Omnia cum inferiora*
Auicenna de minucione in volgari Du solt wiffen¹⁾
Computus circometralis M. Johannis de Ertfordia
De motibus ciclorum lunaris et solaris Cum super-
norum
Cisioianus Auctor penitras [?] cito cum commento
Computus manualis Opus scolasticum
Spera materialis Johannis de sacrobusto Tractatum
spera
3. *Interpretaciones somniorum Ab imperatore se*
Computus ecclesiasticus metricæ Licet modo
Algorismus maior Omnia que a primeua
Compendium breue musicale Musica est ars
Boecius de disciplina scolarium Vestra nouit intencio
Statuta scolarium metricæ Scholarium quiuis
De generatione embrionis in utero materno
Notabile qui sint excludendi a sacra communione
Cornutus Cespitat in falleris
4. *Textualia Aristotelis in lib. is quos edidit utz in registro*
5. *Decem libri ethicorum aristotelis Omnis ars et omnis*
doctrina etc.

) In 1 9: *Medicina communis in volgari scripta Ein gemelt arcney.*

- 1 17 *Questiones buridani super omnes libros methaphisicos
Aristoteles in prohemio*
*Questiones marsilij super omnes libros methaphisicos
An methaphisica sit sapiencia*
- 1 18 *Questiones marsilij super omnes libros methaphisicos
An methaphisica sit sapiencia*
*Questiones Johannis orem super meteororum An
quis possit*
- 1 19 *Lectura super tres primos libros meteororum Quam
ut ait*
- 1 20 *Questiones magistri amsterdamis super 12 libros metha-
phisice Circa initium¹⁾*
*Questiones alie super 12 libros methaphisice Circa ini-
cium primi methaphisice*
*Questiones b. thome super 12 libros methaphisice Circa
initium methaphisice queritur*
Questio pulchra An omnia de necessitate eueniant
*Questiones b. thome de esse et essencia Queritur circa
tractatum*
*Questiones b. thome de ente An ens predicetur vnice
de deo*
- 1 21 *Questiones prelawre super libro phisicorum An de
rebus naturalibus sit²⁾*
*Questiones rostockiensis super libro meteororum An
sciencia de impressionibus*
*Questiones de celo et de mundo An de celo et mundo
sit sciencia*
*Questiones priorum posteriorum et elencorum An filo-
sophus finitur dictus*
*Questiones colonenses et parisienses super libro de anima
An sensus tactus*

1) *Questiones amsterdams lipcensis super 12 libros metaphisice. l 20.*

2) *Questiones prelawre lipcensis super libro phisicorum l 21 l 31.*

- Notabile de subiecto philosophis naturalis et de natura
materie prime*
- 1 22 *Questiones magistri Johannis aurifabri super phisicorum
An de rebus naturalibus*
- 1 23 *Exercitium phisicorum magistri versoris parisiensis An
de rebus phisicis*
*Exercitium de anima prestauer An de anima sit
aliqua sciencia¹⁾*
*Exercitium methaphisice versoris parisiensis An omnes
homines naturaliter sciencio*
- 1 24 *Questiones ethicorum amsterdam An de virtutibus
moralibus²⁾*
*Exercitium de anima amsterdam An noticia de
anima existens sciencia³⁾*
*Questiones de anima colonienses An de anima sit
sciencia tamquam de subiecto proprio*
*Tractatus de natura utilis Cum sit necessarium scire
utilis naturam*
- 1 25 *Disputacio super phisicorum An sciencia naturalis
sit de omnibus*
- 1 26 *Exercitium de generacione et corrupcione An ens mobile*
*Questiones paruorum naturalium marsilij An sit
ponenda aliqua*
*Tractatus breuis de esse et effencia Circa inicum de
esse etc.*
- 1 27 *Questiones naturales materiales polliticales et morales etc.*
- 1 28 *Exercitium veterisartis An loyca racionalis sciencia
sit realiter⁴⁾*
Egidius de esse et effencia Omne esse vel est parum
Boecius de ebdomatibus Sapiencia est dea scienciarum

1) *Exercitium de anima prestauer magistri lipcensis 1 23.*

2) *Questiones amsterdam lipcensis super libro ethicorum 1 24.*

3) *Exercitium aliud de anima magistri amsterdam lipcensis 1 24.*

4) *Exercitium veterisartis magistri adorf lipcensis 1 8 (= 28).*

- Yfagoge purphirij vel textus veteris artis Cum sit necessarium*
- Textus paruorum naturalium An corpus animatum sit subiectum*
- Textus de celo et mundo De natura sciencia fere plurima*
- Textus yconomicorum et polliticorum*
- 1 29 *Questiones paruorum naturalium marsilij An sit ponenda aliqua etc.*
- Textus paruorum naturalium ut patet in registro*
- Questiones posterorum An de demonstracione sit sciencia*
- 1 80 *Exercicium phisicorum An disposicio philosophie sit bona*
- 1 81 *Questiones phisicorum prelawers¹⁾*
- Questiones super methaurorum An de impressionibus loicis*
- Questiones uerforum de generacione et corrupcione An de generacionibus*
- [fol. 60^b] *Exercicium de celo et mundo An corpus mobile ad locum etc.*
- Textus philosophie naturalis Natura est principium et causa etc.*
- 1 82 *Exercicium veteris artis stoffmann An de aliquibus sit sciencia²⁾*
- Exercicium nous loyce amsterdam An de filogifmo finitur (?)*
- 1 83 *Questiones super librum ethicorum Circa initium libri ethicorum*
- Commentum breus super librum economicorum*
- Questiones super libros polliticorum Circa initium primi libri*
- Excerpta boecij de consolacione philosophie Carmina que*

1) cf. 1 21.

2) *Exercicium aliud veteris artis stoffmann lipcensis* 1 82.

Heermann, Humanismus in Nürnberg.

Excerpta ex libris seneca Omnis pactum actio est
Epistole seneca ad paulum Seneca paulo salutem
Excerpta ex libris poetarum s. virgilij oracij ovidij et
aliorum

Cicero de amicicia Quintus mucius augur
Determinaciones quedam in promocione graduum bacc-
laureatus vel doctoratus

Epistole aliquae ieronimi Nichil est cristiano felicius

1 *Virgilius in buccolicis Titer tu patere*

Virgilius in georicis Quid facias letas

Virgilius in eneydis Arma virumque cano

Maximianus poeta Emula quam cessas

Lesbie saphos mitelene epistolam Nunquam ubi aspecta

Boecius de consolacione philosophica Cormina qui
quondam

Carmina quedam poetarum s. galli. Enes marrafij

Terencius in 6 comedijs Natus in excolfis

Comedia leonardi aretini Corripio matres gnatas

Opusculum eleganciarum magistri Casperini Quam
aliquae sunt

Epistola casperini poeta Gaudeo plurimum

Facetus metrica. Moribus et vita

Pamphilus poeta. Volneror et clausum

Epistola de mulierum fraude Cum summo mentis
desiderio

1^a) *Epistola de amore Salus plus milesis¹⁾*

Hystoria buridani Buridanus naccione piccardus

Epistola karoli ducis burgundie ad episcopum magun-
tinum

Epistola friderici imperatoris ad ducem burgundie

15 *Boecius de consolacione philosophie cum expositione*

) Am Rande von anderer Hand (die übrigen Marginalien lasse ich
osse Wiederholungen unerwähnt): *De stulti amore.*

- Textus de esse et essencia beati thome cum glosa. Quia parvus error*
- 1 36 *Boecius de consolacione philosophica Carmina qui quondam*
Sentencie septem sapientum Que nam summa boni
Cicero de amicia Quintus mucijs augur
Cicero de senectute O tunc si quid ego adiuto
Excerpta de libro Tullij tusculanarum questionum vel disputacionum
Excerpta de libro tullij ciceronis de officijs Tullius cicero
Excerpta de thimeo platonis et commento calcidij
Excerpta de libris maximi valerij Maximus valerius
Excerpta de libris macrobij in exposicione somnij cipionis
Seneca de remedijs fortuitorum casuum Licet cunctorum
Seneca de verborum copia Quisquis prudenciam
Seneca de clemencia ad neronem Scribere de clemencia
Seneca in prouerbijs vel prouerbia seneca Alienum est
- 1 37 *Quartus liber decretalium cum commento De francia quidam*
Seneca de quatuor uirtutibus cum exposicione
Philologus metrica cum glosa Tres leo terras
Freuluncus poeta metrica et in volgari Incepto nomine
Maximianus poeta metrica Emula quid cessas
Epistola b. bernhardi ad quendam militem Gracioso et felici
Quatuor necessaria ad digne uolentem communicare
Excerpta uocabularii Abarceo cui itum
Ars memorandi hic dicturi Sermo beg Surgite eamus
- [fol. 61^v] 1 38 *Tullius de officijs Quanquam te marce*
Paradoxa tullij ciceronis Animaduerte bruta
Versus 12 sapientum positi in epithauio tullij
Versus oracij de uite humane breuitate Manlio torquato
- 1 39 *Oraciones diuerse marcij tullij Quamquam michi semper*
- 40 *Margarita poetica alberti de eyb doctoris*

Auctoritates diuersorum oratorum et poetarum

Liber augustalis francisci petrarche Quam in superioribus

Franciscus petrarcha de aduersa fortuna et remedijs

Franciscus petrarcha de prospera fortuna et remedijs

Excerpta de comedijs terencij poets et elegancijs poetarum diuersorum

Oraciones et commendaciones diuersorum a diuersis editis

1 *Vitas philosophorum et poetarum De uita et moribus*

Epitoma uel breuiarium disciplinarum platonis Cum te intelligam

Liber facciarum poggij oratoris Multus futuros esse

Cristianus de ymagine mundi Septiformi spiritu (?)

Ysidorus de responsione mundi et ordinacione astrorum Domino et

2 *Compendium musicale Musica per partes datur*

Notule super algorismum Circa istum librum

Notule circa 8 partes oraciones donati Partes oracionis quot sunt

Regula puerorum de 8 partibus oracionis Regulu fit grata

Regule 24 de diuersis signacionibus nominum denominatiuorum siue deriuatorum

Ars metra componendi regulariter Adiutore deo

Excerpta de coloribus rethoricis ex laborinto

Prouerbia diuersorum oratorum moralium

Alphabetum enigmatum siue problematum Multa prius

Flores diuersi diuersorum auctorum et librorum

Bernhardus de contemptu mundi metricis Cartula nostra tibi

1^a) *Excerptum cordiale de quatuor nouissimis Bis duo sunt*

Excerptum ex malcho reginaldi

Excerptum de tractatu bernhardi de passionis domini

Vitis uera

Excerptum librorum sapiencialium Audiens sapiens

- Computus clericalis Abiciamus opera tenebrarum*
Collectura de regimine corporis O deus optimus
Floratus orator et metricus Hic liber extractus
Episcopatus totius ecclesie katholice In ciuitate romana
- 1 43 *Compendium moralium notabilium Vtilissimum et quasi*
Tabula per litteras alphabeti super libros ethicorum
Actio et operacia
Principia capitulorum decem librorum ethicorum
Omnis ars et doctrina
- 1 44 *Forme diuersarum epistolarum distincte per 4 libros*
Regi francie
Diuerse epistole satis pulcre Arreo in Augustas
Tractatus de modo formandi epistolas Nouiciorum
studia
Summa dictaminis magistri thome de Capua
- 1 45 *Epistole magistri petri de vineis in diuersis materijs*
- 1 46 *Paruulus rethorice Qui non confusum etc.*
Tractatus qui intitulator practica sius usus dictaminis
Summa de arte dictandi magistri iouis Si dictare uelis
Diuerse formule dictaminum alias copie
Epistole Io. de capistrano ordinis minorum et Io.
Rockenczan heretici
Epistola monitoria magistri heinrici luer ad amicum
Carissimo
De destillationibus metallorum Accipe de sale
- 1 47 *Summa dictaminis fratris bernoldi monachi Cesarensis*
Quoniam homo
Tractatus artis dictandi compilatus rome Ob. [?]. ie
filialis
Tractatus magistri martini de pilna de arte dictandi
Tractatus Johannis hildensheim de modo dictandi
Practica laurencij de aquilegia de modo dictandi
Copia bulls que data est prouincie Treuerensi pro
capitulo celebrando ordinis s. benedicti

- fol. 63^v] *Diuerſi proceſſus capitulorum prouincialium Vniuerſos
preſentes etc.*
*Carta ordinacionis data a viſitationibus pro reforma-
cione in ſteinach*
*Bulla b. gregoriꝝ pape de priuilegijs ſacri ſpecus ac de
confirmacione regule ſancti benedicti Gregorius
epiſcopus ſeruus etc.*
*Statuta diuerſa edita in diuerſis monaſterijs tempore
viſitationum*
- 1 48 *Viaticus tibini de arte dictandi A populis gencium
Paruulus rethorice Qui non confuſum
Summa de arte dictandi Ars valet et manet
Forme diuerſarum epistoliarum ad diuerſos
Textus rethorice diſcipline De arte dictandi breuiter
Procuratorium in arte notarie Nota ſubſcripta etc.
Copie diuerſe fraternitatum inter monaſteria Vene-
rabilibus in Chriſto
Forme diuerſorum instrumentorum Nota clauſulam
bonam
Vocabularius abreuſatus Adonaiꝝ herr got
Tractatus de formatione epistoliarum Velocem opera-
cionem
Oracio de ſancta dorothea in qua continetur eloquencie
rethorice ornatus*
- 1 49 *Rethorice optimum ex auctoribus collectum Vene-
rabilis tuluiſ*
- 1 50 *Liber ariſtoteliſ de regimine principum Domino ſuo
excellentiſſimo
Autor latinitatis metricus Lingua materna tu diſce
Autor yſnaceniſis Ad me tranſire ſi uiſ
Vocabularius metricus Multi ſcriptores in hoc
Dictionarius latinitatis Dictionarius dicitur libellus
Rethorice magiſtri laurencij de aquilegia Aſtitis
regina*

- Tractatus de arte memorandi in latino et in volgari
Parvus philosophis Philosophia diuiditur in tres partes
Regimen morale app^o et app^o 1) Qui regimini vocum*
- 1 51 *Rethorice optimum Artis rethorice fundamentum
Processus iudiciarius in consistorio seruandus Quia
citacio
Vita philosophorum aliquorum Nota hic de uita
Tractatus de coloribus rethoricalibus Non accedas*
- [fol. 68^o] *Tractatus tripartitus pro rethorice rudimentis
Summa dictaminis magistri laurencii parisiensis No-
uiciorum studia
Copia latininitatis Audax temerarius
Tractatus per figuras de arte dictandi Sanctissimo
clementissimo*
- 1 52 *Esopus de fabulis Grecia disciplinarum mater
Hystoria appolonij regis grecorum Hic temporibus
Epistola Alexandri magni de mirabilibus mundi*
- 1 53 *Dictionarius communis ab a usque g*
- 1 54 *Dictionarius communis ab g usque p*
- 1 55 *Dictionarij tercia pars a p usque ad finem*
- 1 56 *Excerptum dictionarij communis Abstinentia potest
accipi . . .
Sermones aliqui de sanctis*
- 1 57 *Distinctiones mauricij Abiectio qualiter in scriptura
Sermo bonus quare chorea fit uitanda
De 20 conditionibus virginum Virgo dominica
De conditionibus et descriptione tyranni Aristoteles
quinto polliticorum
Augustinus de fuga mulierum Nemo dicat fratres*
- 1 58 *Dictionarius ab a usque p Agni christi sunt cornua
Dictionarius alius ab a usque x inclusiue Abraham nomen
Tractatus breuis de penitencia Quatuor sunt documenta*

1) So ungefähr; das Doppel-p aber ist in beiden Worten unten durchstrichen.

- Sermones breues de corpore cristi Confiteantur domino*
Dictionarius alius ab a usque o Abstinere debemus
- 1 59 *Distinctiones guidonis Abstinencia*
Exposicio super euangelio Intrauit iohannes in quoddam
castellum
Sermones tres de cena domini
Sermones tres de passione domini
Distinctiones gorre Abire
De dignitate christiani nominis
Dicta salutis fratris marckwardi de waltfachsen
- 1 60 *Vocabularius rusticanus terminorum in volgari scriptis*
Cum sint non
- 1 61 *Vocabularius rusticanus terminorum impressus*
- 1 62 *Vocabularius lacticinium infancie Qui virtutes vocabu-*
lorum
Regule orthographie abreuiate Item nota primo
Terminarius latinitatis Lingua materna tu discis
- 1 63 *Vocabularius breuiloquus impressus Non sine causa*
- 1 64 *Vocabularius bonus Abba sicut dicit*
- 1 65 *Vocabularius breuiloquus tripliciter distinctus A a a*
domine [?]
Rusticanus terminorum vocabularij Ab von inde
- 1 66 *Vocabularius bonus Ex quo dictus Ex quo vocabularius*
- 1 67 *Vocabularius bonus Abba sicut dicit glosa*
- 1 68¹⁾ *Vocabularius communis ex multis collectus Ex quo*
vocabularius
Vocabularius biblie vocabula ysaye
- 1 69 *Vocabularius alius communis vocabularius pauperum*
dictus
- 1 70 *Vocabularius alius cum volgari annexo Ex quo vo-*
cabularij
Martirologium breue Adventus etsi agitur

1) Irrtümlich im Text 58.

Sermones aliquot de tempore quadragesimali Circum-
dederunt me

- 1 71 *Exposicio vocabulorum biblie Litterarum hebreij*
alphabeti
- 1 72 *Exposicio vocabulorum biblie bona Desiderij mei*
Compendium de sensibus sacre scripture fratris her. de
schilditz
Tabulare repertorium magistri michaelis de leone sco-
lastici herbipolensis
- 1 73 *Mamatrectus super nouum et vetus testamentum*
Terminarius vocabulorum biblie secundum capitula
Abra Abre
- 1 74 *Mamatrecton super nouum et vetus testamentum et*
omnino per annum [??]
- 1 75 *Excerpta katholicon cum vocabulario breui A a a*
Domine [?]
- 1 76 *Huguicio in vocabulis cum tabula in papiro Cum nostri*
- 1 77 *Huguicio de vocabulis bonus in pergameno Cum nostri*
- 1 78 *Priscianus maior cum minore in pergameno Cum*
omnis eloquencie
- 1 79 *Nouus grecismus glosatus Noticiam gramaticae*
- 14*] 1 79 *Grecismus in cooperto bonus*
- 1 80 *Doctrinale alexandri de uilla dei per figuras cum textu*
Regula puerorum Discipulus qui pars
- 1 81 *Tractatus circa donatum cum textu Circa materiam*
donati
Tractatus de declinatione et coniugatione 8 partium
orationis etc.
Tractatus de uocum declinatione ac dictionum variatione
Tractatus de coniugatione quatuor uerborum Nunc
in secundo tractatu
- 1 81 [!] *Vocabularius utilis nominum Abbas hebrayce*
Verbarius bonus Abreuiare kurzzen
Vocabularius naturalis Auis vogel

- Auctor ysnacensis latinitatis Ad me transfere*
Vocabularius metricus latinitatis Multi scriptores
Exemplarius alexandri Abbea odera
Tractatus uerborum deponencialium cum compositis
Tractatus compositorum uerborum Amputo deputo
Verbarius alius optimus pro scolaribus Abarceo cui itum
1 82 *Rethoricals compendiosum Supremus status*
Computus clericalis metricus cum calendario Instat
clericalis
Condicioncs septem planetarum et 12 signorum
1 83 *Vocabularius communis cum expositione uerborum*
deponentialium
Composita uerborum Equiuoca Simonia Cornutus
Grecista in suis tractatibus
1 84 *Vocabularius de nominibus substantiuis similibus*
Alphabetum moralium uersuum O diues diues
Accentus dictionum totius biblie
1 85 *Questiones aliquę de libris sentenciarum Qualiter de*
confessione
Herbarius metricus bonus Herbarum quasque
Tractatus de tactu rene et inspectione urine et sanguinis
humani
Tractatus conradi de mure de naturis animalium
metris examentis
1 1 86 *Augustinus datus senenysis in gramatica sua*
Compendium epistolarum ex diuersis auctoribus collectum
Epistole collucij oratoris ueneti ad paulum Gratulor
Epistole lucij annei senece ad lucillum Ita fac
Epistole beati thome de acquino Quia que siuisti
Epistole leonhardi aretini oratoris Sepius ad te scriberem
Epistole marcij tulij fontis eloquencie Epistolarum
genera
Epistole simachi patricij Romani senatoris Solent
Epistole anthonij panormitani Si uales gaudeo

Epistole guniforti papiensis barzizi Literis tuis lectis
Epistole casparini pergamenfis orutoris Gaudeo
Epistole enee filij poets laureati Omnibus et singulis
Gramatica fulpicij verulani Gramatica est etc.

Hier kann nun nicht versucht werden, im einzelnen dieses grosse Material für die Charakteristik der Schedel'schen Epistolographie auszubeuten¹⁾: mag das der thun, der zugleich die ja auch nur mitgetheilten, aber vom Herausgeber noch nicht ausgenutzten Korrespondenzen Hermann Schedels zu dem umfassenden Gesamtbilde verwertet, das wir diesem Frühhumanisten immerhin noch schuldig sind. Dann werden die hier und die früher von Petz mitgetheilte Bücherliste gewiss noch mehr Stellen der Schedel'schen Briefe auf antike und humanistische Autoren zurückführen lassen, als es bisher gelungen ist; dass der Schreiber aber nicht nur nach den Gesamtwerken selbst arbeitete, sondern in Eybscher Art gern aus Excerptensammlungen seine Mosaikbilder zusammensetzte, zeigen die Sammlungen von Blütenlesen in seiner Bibliothek: poetische Excerpte im Cod. L 33, prosaische L 36: auch die mittelalterlichen Autoren wurden, wie L 42 zeigt, für solche praktischen Florilegien nicht verschmäht. Kein Wunder, dass Schedel

1) Vielleicht sind manche von den aufgeführten Codices jetzt in der Nürnberger Stadtbibliothek zu finden: vgl. oben S. 6, Anm. 2, wo ein früher dem Egidionkloster gehöriger Band als Eigentum der Stadtbibliothek nachgewiesen ist. Unser Katalog giebt seinen Inhalt unter der Signatur B 8 richtig an. — Nicht in allen Fällen wird es möglich sein, das dem einzelnen Büchertitel entsprechende Werk festzustellen: war doch schon bei der grossen Fülle der vom Schreiber des Katalogs verwendeten Abkürzungen die Herstellung des Titelwortlauts mit vielen Schwierigkeiten verbunden, die auch an einigen Stellen ungelöst geblieben sind. Nicht immer wird ein neuer Titel ein neues Werk bedeuten: das beweist L 40, wo Titel 2—7 nur einzelnen Theilen der 'Margarita poetica' entsprechen.

sich auch Eybs 'Margarita poetica', dieses grosse Handbuch der humanistischen Epistolographie und noch grössere Citatenmagazin, angeschafft hat; schade dass Schedels Briefe nach dem Erscheinen der 'Margarita' so spärlich überliefert sind; sonst liesse sich hier einmal die etwaige praktische Benutzung dieses Hauptbuchs bequem studieren.¹⁾ Wichtiger noch wird es werden, zu untersuchen, wie viel von Schedels Briefstellerei trotz alledem und alledem noch auf mittelalterliche 'Rhetoriken' zurückzuführen ist, die er (vgl. z. B. L 48 Tybinus) sein eigen nannte, in wie weit er andererseits die modernen Humanistenbriefsteller auf sich wirken lässt, die er in staunenswerter Fülle besass. Auch der etwaige Einfluss der grossen italienischen Epistolographen kann hier auf urkundlicher Grundlage studiert werden; endlich erscheint auch die unglaublich grosse Zahl der Vokabularien für den Stilkünstler, der Schedel wesentlich ist, charakteristisch und lockt zu weiteren Untersuchungen. Und dieses ganze reiche Material wird nun nach dem Tode des Sammlers für die Nürnberger oder wenigstens doch für die nürnbergische Geistlichkeit Gemeingut.

Dringt der Humanismus um die Mitte der achtziger Jahre auf diese Art in die volkspädagogischen Bestrebungen der weltlichen und geistlichen Behörden Nürnbergs ein, so wagt er sich um die gleiche Zeit auch an die eigentliche Pädagogik, an das öffentliche Unterrichtswesen der Stadt heran. Zunächst freilich handelte es sich nur um verwaltungstechnische Neuordnung' der vier Schulen, als man 1485 beschloss, eine 'Reformation der Schulen' vorzunehmen.²⁾ Schon dieser amtlich gebrauchte Ausdruck verweist auf den

1) Vgl. Herrmann, Albrecht von Eyb S. 214.

2) Der Ausdruck entstammt einer Ratsbestimmung, die mitgeteilt wird von Heerwagen, Zur Geschichte der Nürnberger Gelehrtschulen in dem Zeitraume von 1485—1526. Progr. d. Kgl. Studienanstalt zu Nürnberg 1860, S. 7.

modernen Kulturzug, in dessen Verlauf die Neuerungsbestrebungen ins Werk gesetzt werden: er ist offenbar von der juristischen 'Reformation' übernommen, bei der man, wie wir oben sahen, vor wenigen Jahren zuerst dieses moderne Schlagwort offiziell verwendet hatte. Nicht alles, was die erste der beiden erhaltenen Vorschriften, sicherlich der Entwurf der Schulkommission, bestimmt, kann uns hier interessieren: ausführliche Vorschriften über Schulzucht, über Besoldung der Lehrer, über ihr Verhältnis unter einander gehen uns hier nichts an. Wohl aber ist das, was über den Gang des Unterrichts, wie er fortan an den vier höheren Schulen Nürnbergs sich vollziehen soll, von größter symptomatischer Bedeutung: es zeigt, dass die massgebenden Personen zwar in der Hauptsache noch für das Alte sind, dass sie sich aber doch schon bequemen müssen, der modernen Minorität eine kleine Konzession zu machen. Lehrwege und Lehrmittel für den Lateinunterricht sollen auch künftighin im ganzen die mittelalterlichen sein, doch soll in der zweiten Nachmittagsstunde der obersten Klasse eine Lektion, *'die nicht allein nützlich, sonder auch lustig vnd lieblich sei'*, abgehalten werden: neben Aesop und Avian soll auch Terenz gelesen werden können.¹⁾ Endlich soll dem reinen Humanismus sogar eine besondere Stelle im Lehrplan eingeräumt werden, freilich nur im fakultativen Unterricht: für die vorgerücktesten Schüler soll im Winter morgens, im Sommer nach der Vesper *'ein besonderer Actus in arte humanitatis oder in leichten Episteln als Enes Sylvii dergleichen oder sunst ichtit anders je zu zeiten so sich das leiden mag gehalten werden.'* Freilich ist die Kommission über dies Zugeständnis durchaus nicht einig; im Entwurf ist vielmehr am Rande bei der zuletzt angeführten Vorschrift bemerkt: *'Dominus S. Laurentii putat*

1) Heerwagen a. a. O. S. 10.

*articulum istum esse pretermittendum.*¹⁾ Dass aber diese Opposition, die noch einmal die Pforten ganz zu schliessen bemüht ist, nicht durchdrang, zeigt die endgültige Fassung der Schulreformation²⁾. Hier ist jener Kommissionsvorschlag thatsächlich zum Gesetz erhoben; ja es findet sich auch noch ein weiteres Vordringen des Humanismus in den regelmässigen Unterricht: *'. . . an sonntagen vnd Feyrtagen frus vor der mess vnd vnder der Fruspredig soll ein Epistel Eneas Silvii, Gasparini oder annder dergleichen dinstlich mit kreyden an ein Tafel geschriben den knaben Im anndern Zirkl ains oder zwu zeil darauß vnd den Im dritten Zirkl gantz exponirt vnd verteutschet vnd sie Irer fürgegeben lection am Werktag darnach . . . mit Erforschung der Declinacion oder Conjugacion vnnnd partis oracionis der swersten vnd seltzamsten nominum verborum vnnnd anderer diction verhort werden.* Wer die Kommissionsmitglieder gewesen sind, lässt sich leider, abgesehen von dem Pfarrer von St. Loreuz, nicht feststellen; aber vermuten kann man wohl, dass unter ihnen auch der Kirchenmeister von St. Sebald thätig war: gehörte doch die eine der vier Schulen der St. Sebaldkirche zu: der Kirchenmeister von St. Sebald aber ist — Sebald Schreyer. Und auch darauf mag man hinweisen, dass die vierte Schule beim St. Egidienkloster bestand und dass dieses Kloster eben damals in den Besitz jener Episteln des Enea Silvio und des Gasparinus Barzizza gekommen war³⁾, die von nun an im Unterricht eine Rolle spielen sollen; auch hier kommen wir also auf die gleichen treibenden Kräfte.

Mit solchen amtlichen Festsetzungen aber ist die Reception des Humanismus in Nürnberg wesentlich vollzogen;

1) Heerwagen a. a. O. S. 10.

2) Her. v. Heerwagen, Nürnberg. Studienprogr. 1863. S. bes. S. 81.

3) S. den Cod. L. 86. Zu beachten ist es auch, dass Koberger 1486 eine zweite Ausgabe der Briefe Eneas erscheinen liess: vgl. oben S. 48.

was folgt, sind nur noch die Konsequenzen, und sie brauchen wir nur noch kurz zu verzeichnen.¹⁾ Der Kreis der humanistisch gesinnten geborenen Nürnberger erweitert sich: 1484 kehrt Dr. Johann Löffelholz in die Heimatstadt zurück, in der die Künste nun nicht mehr frieren²⁾, im gleichen Jahre siedelt sich Dr. Hartmann Schedel, der seine Wanderjahre reichlich ausgebeutet hat, dauernd in Nürnberg an, die Praxis und die humanistische Kulturaufgabe seines Veters Hermann übernehmend. Zumal Hartmann Schedel ist, besonders durch Wattenbachs Verdienst³⁾, eine der Wissenschaft wohlbekannte Gestalt: man weiss von seiner beispiellosen Bibliomanie⁴⁾, die nicht nur nach dem Besitz von Büchern strebt — hätte er sonst des Veters reiche Sammlung veräussert? —, sondern wesentlich nur an den Werken seine Lust hat, die er durch eigenen Schreibfleiss sich erworben hat; man kennt auch seine schriftstellerische Thätigkeit, in der freilich das Schreiben auch wieder die Hauptsache bildet: seine kompulatorische Historiographie, der zumal das grosse Buch der Chroniken seine Entstehung verdankt.⁵⁾ Hartmann Schedel ist aber nun nicht mehr der einzige humanistisch gesinnte Arzt in Nürnberg, wie es sein Vetter noch gewesen war: da wirkt neben ihm Dr. Hieronymus Münzer, der Schedel auch schriftstellerisch verbunden war und jene Neigung für Reisebeschreibung

1) Ich halte mich hier vor allem an das Material, das in der kleinen Schrift von B. Hartmann, Konrad Celtis in Nürnberg (Nürnberg 1889) zusammengetragen ist; diese Arbeit scheint mir, abgesehen von der Behandlung der älteren Zeit (S. 10 ff.), alles Lob zu verdienen.

2) S. o. S. 81 f. und ADB. 19, S. 94 f.

3) Vgl. bes. FDG. 11, S. 851 ff.

4) 'bibliophagus' nennt ihn der unten erwähnte Dr. Ulsen in einem Epigramm.

5) 1498; erster Entwurf samt Zeichnungsskizze Pleydenwurffs v. J. 1490, vgl. JbPreussKunsta. 7, S. 98 ff. und Thode, Malerschule von Nürnberg (1891), S. 156 f.

und humanistische Topographie bethätigte, die wir wiederholt in der Nürnberger Receptions-geschichte hervortreten sahen¹⁾; ferner, seit 1485, Dr. Heinrich Gerathewohl, der sich nicht nur auf Pillen und Tränklein, sondern auch auf die Anfertigung von Epigrammen und Satiren verstanden haben soll²⁾; endlich Dr. Dietrich Ulsen, kein geborener Nürnberger freilich, sondern von friesischer Herkunft, der medizinische Fachschriftstellerei mit der Abfassung elegischer und epigrammatischer Dichtungen verband, wie er denn auch mit dem berühmten Alexander Hogius poetische Lobeserhebungen austauschte³⁾ und in dem 'Vaticinium' sogar Medizin und humanistische Poesie verquickte, indem er hier in einer Vision die damals in Nürnberg grassierende Lustseuche behandelte. Hier klingt zum ersten Mal in Hexametern das Lob der Musenstadt Nürnberg⁴⁾:

*'Est locus alato subnixus in ethera signo
Piniiferumque solum, Musis non ultima sedes
....., flavam Pignitis arenam
Qua secat in preceps, filuas ubi saxeus urget
Collis, ubi Eoos inter notiffima Francos
Moenia virgineo subiit gens Norica celo.'*

Neben diesen amtlich angestellten Bokennern des Modernen und mit ihnen eng verbunden erscheint dann noch ein Privatmann, Peter Dannhausor, Magister der freien Künste⁵⁾, ein Mann, über dessen Geburtszeit und Bildungsgang wir leider nicht unterrichtet sind. Offenbar aber ein noch junger Mann mit einer litterarisch etwas alten Physiognomie:

1) Hartmann S. 10 f.

2) Hartmann S. 14 f.

3) Vgl. K. E. H. Krause: JbbVMecklenbG 47, S. 141.

4) C. H. Fuchs, Ulsenii vaticinium etc. (Göttingen 1860) v. 80/1; 84/7.

5) Hartmann S. 19 f., 24.

eine Persönlichkeit, die nur in der so verspäteten Frühzeit des Nürnberger Humanismus zu der Modernen zu zählen ist. Ein Schriftsteller, der neben einer Chrestomathie römischer Dichter, Redner und Historiker, dem 'Archetypus triumphantis Romae' und ähnlichen Leistungen auch Neuausgaben scholastischer Schriftsteller vorlegt und der sich 1496 allen Ernstes noch in einer besondern Apologie gegen den Vorwurf verteidigt, dass er heidnische Bücher und Poeten lese.¹⁾ Das war zwanzig Jahre vorher noch einigermaßen aktuell gewesen; freilich taucht das Thema ja auch später noch gelegentlich wieder auf. Rechnen wir dazu nun noch Meisterlin, Fridolin, Schreyer, Hans Tucher und den oben schon genannten Stadtschreiber Georg Alt, so ergibt sich ein recht stattlicher Kreis von Humanisten und Humanistenfreunden. Dass sie untereinander in engen Beziehungen standen, lässt sich fast durchweg nachweisen; produktives oder receptives Interesse für historische Darstellung bekunden sie fast alle, nur dass es bei den einen mehr mit den älteren topographischen, bei den andern mit den socialökonomischen Interessen verbunden ist. So taucht das alte Thema einer Beschreibung Nürnbergs ausser bei Meisterlin auch bei Hartmann Schedel wieder auf, und, um von den eben erwähnten Versen Ulsens abzusehen, hat auch Georg Alt und zwar im Jahre 1492 zwei nur handschriftlich überlieferte Beschreibungen Nürnbergs verfasst.²⁾ Hier ist freilich das socialökonomische Element durchaus übergangen, aber nicht aus Mangel an Interesse für diese Dinge, sondern mit der ausführlichen Begründung: *'nach dem aber doch das werck dizs buchs in diser stat Nurnberg durch etliche burger da selbst aufgerichtet ist, so ist*

1) Will 1, S. 234. Vgl. Hartmann S. 24.

2) Joachimsohn, Meisterlin S. 250 f. Dort auch ausführlichere Behandlung.

Herrmann, Humanismus in Nürnberg.

*aufz funderer beuelkhus der furfichtigen erberen vnd weifen herren burgermeistere vnd rats diser stat Nuremberg von iren stand vnd wesen verrer zeschreiben, in besten vermyden . . .*¹⁾ Daraus entnehmen wir zweierlei. Erstlich den Umstand, dass der Rat sich jetzt für diese humanistisch-enkomiasische Litteratur interessiert, und zwar nicht mehr negativ. Und zweitens den Hinweis auf die populären Gedichte. Das eine ist das Rosenplütsche aus der Zeit des Heimburgschen Humanismus: das war jetzt im Jahre 1490 in Nürnberg gedruckt worden; direkt unter Berufung auf diesen älteren Lobspruch hatte im gleichen Jahre der Tuchmacher Kunz Has ein Lobgedicht auf Nürnberg verfasst¹⁾, um das in dem Werke seines Vorgängers Fehlende zu ergänzen: das aber ist eben das Socialökonomische, das besonders durch Meisterlin in die Nürnbergische Lokalschriftstellerei gekommen war, und so mag man der Gruppe Heimburg-Rosenplüt die jüngere Meisterlin-Has an die Seite setzen, freilich ohne dass sich hier ein so unmittelbarer Zusammenhang wie dort nachweisen liesse. Aber bedeutsam bleibt es, dass nun endlich auch wieder ein leiser Versuch der populären Litteratur vorliegt, den Anschluss ans Moderne zu finden, und dass man, wie Georg Alts Äusserung beweist, in den Humanistenkreisen von dieser Litteratur Notiz nimmt, ja noch einigermassen Rücksicht auf sie übt.

Mögen also hier jene pädagogischen und volkspädagogischen Bestrebungen, die vor allem Sebald Schreyer vertrat, eine gewisse bescheidene Frucht getragen haben, so ist er nun auch für die Förderung der humanistischen Schriftstellerei mit dem grössten Eifer eingetreten: seine Bedeutung für Meisterlin hatten wir schon betont, aber auch Hartmann Schedel ist er, als es die Drucklegung der grossen Weltchronik galt, mit seinem Schwager Kammer-

1) Herz. von Barack, Nürnberg 1858.

meister zu Hilfe gekommen: *'Ad intuitum . . . et proceſſu pro-
sidorum civium Sebaldi Schreyer et Sebastiani Kamermeister
hunc librum dominus Anthonius Koberger Nürimberge impreſſit'*,
berichtet die Originalausgabe auf Blatt 300¹⁾. Ebenſo
ſchlieſst er mit Dannhauser mehrere Verträge, um die
künſtleriſche Ausſchmückung und die Vervielfältigung des
Dannhauſerſchen 'Archetypus' zu ermöglichen, der freilich
doch nicht veröffentlicht zu ſein ſcheint.²⁾

Sodalitas Celtica.

Und dennoch iſt Sebald Schreyer nicht der Mann, der
dem Nürnberger Humanismus die letzte Würze zu geben
weiſt, und es iſt bezeichnend für die ganze Art dieſer
Entwicklung, die wir hier bis ans Ende verfolgt haben,
daß es noch einmal ein Fremder ſein muß, der warmes
Leben bringt und den etwas geheimnisvollen Reiz, der
dem Modernen erſt die letzte Weihe gab, jenes etwas
künſtleriſch-vornehme Weſen, das nun endlich auch die
groſſe Menge des Nürnberger Patriziertums zu feſſeln
wuſte. Dieſer letzte Mann aus der Fremde iſt Konrad
Celtis. Es begann damit, daß der deutſche 'Erzhumanist',
den Friedrich von Bezold zu wundervoll charakterisiert
hat³⁾, als daß hier der Verſuch einer Nachzeichnung unter-
nommen worden dürfte, im Jahre 1487 auf der Burg zu

1) Über die endgültige Abrechnung vom Jahre 1609 ſ. Thauſing:
MIÖG. 5, S. 121 ff.; Thode, Die Malerſchule von Nürnberg (Frankfurt
1891) S. 289 ff.

2) Hartmann S. 28 f.; die Dokumente S. 59 ff.

3) HZ. 49, S. 1 ff. u. 188 ff.

Nürnberg aus der Hand Friedrichs III. den Dichterlorbeer empfing: ein damals noch höchst bedeutsamer Akt, denn Celtis war der erste Deutsche, dem diese Ehre wiederfuhr; wenige Wochen später erschien eine Sammlung 'Proseutikon', in der Celtis alle auf die Krönung bezüglichen Urkunden und Gedichte zusammengestellt hatte, bei Creussner in Nürnberg. Wichtig sind ferner die persönlichen Beziehungen, die Celtis damals und bei wiederholten Nürnberger Besuchen 1491, 92, 93, 94, mit den Mitgliedern des Nürnberger Humanistenkreises anknüpfte. Jones Proseutikon übersandte er schon 1487 dem Dr. Hieronymus Münzer; Johannes Löffelholz, den er Janus Cocles taufte, stand er so nahe, dass er ihm schon bei Lebzeiten seine Grabschrift dichtete; seinem Freunde Sebald Schreyer, 'Sebaldus Clamosus', hat er eine seiner schönsten Oden (II, 23) gewidmet und ihm auch zu praktischen Zwecken Epigramme und Bildergedichte geliefert, wie es auch sonst an Denkmälern ihres Freundesbundes nicht fehlt; Peter Dannhauser betraut ihn mit der Abfassung einer poetischen Grabschrift auf den verstorbenen Nikolaus Gross, den alten Gönner Sigismund Meisterlins, und bezahlt seinerseits Celtis' Schulden; mit Dietrich Ulsen steht er später wie mit Schreyer in einem freundschaftlichen Briefwechsel, der sich auf die intimsten Dinge bezieht¹⁾. Man kann sich denken, was dieser Mann den Nürnberger Humanisten bot: die Erlösung vom humanistischen Philisterium, in das die eben schüchtern recipierte neue Weltanschauung in den Mauern des patrizischen Nürnbergs noch gebannt war, den Ausblick auf all die Konsequenzen des modernen Gedankens, die der weitumhergeworfene freie Gelehrte sich in ungehemmter eigener Entwicklung zu eigen gemacht oder vom jungitalienischen Humanismus überkommen hatte.

1) Auf die späteren Beziehungen gehe ich hier nicht ein.

Nun feiert man auch in Nürnberg Symposien des Apolle und der Venus. Es bleibt nur zu bedauern, dass der aus der Feder der Nürnberger Gelehrten überlieferten Denkmäler zu wenige sind, als dass wir an ihnen den Einfluss des Befreiers studieren könnten. Aber noch ein drittes kommt zu den Emanzipationsergebnissen dazu, als die sich Celtis' Beziehungen zu Nürnberg darstellen: er geht mit diesem modernsten, gar nicht mehr schüchternen Humanismus dem Rat selbst zu Leibe, indem er ihm im Juni 1495 eine Schrift widmet, die wieder jener socialökonomischen Städtebeschreibungslitteratur angehört¹⁾: die berühmte 'Norimberga'. Welch ein Unterschied von der Schrift über die Weinbereitung, mit der siebzehn Jahre vorher Walter Hirnkofen schüchtern sich an den Rat gewagt, und welcher ein Unterschied selbst von den reifen Arbeiten, die der Humanismus in Nürnberg bis dahin hervorgebracht hatte. Zwar knüpft Celtis wie einst Eyb und in fast wörtlicher Übereinstimmung²⁾ mit dessen Widmung an das 'löbliche regiment, zierliche pollicei und gutte wesen' der Stadt an und erbiethet sich, 'einigerlai endrung, minderung oder merung in dem puchlein furzenemen'³⁾; thatsächlich hat er denn auch, freilich nicht auf offizielle Veranlassung, sondern auf private Anregung hin, eine zweite Bearbeitung hergestellt, und in dieser Form ist dann das Werk 1502 gedruckt worden. Immerhin werden wir annehmen dürfen, dass die erste Fassung von der zweiten nicht allzuverschieden war, und werden die hohe Bewunderung, die uns das gedruckte Werk abnötigt, auf die ursprüngliche Niederschrift übertragen dürfen. Nach den trefflichen Analysen, die das

1) Vorhergehen eine Ode 'Pro felicitate urbis Noricae' (1493) und eine metrische 'Vita S. Sebaldi civitatis Noricae patroni' (1494). Vgl. Neff: LLD. 12, p. XXIII.

2) Vgl. Herrmann, A. v. Eyb S. 318.

3) Hartmann S. 63 (Celtis' Brief an den Rat).

Werk schon gefunden hat¹⁾), braucht hier kein Panegyrikus des Panegyrikus gebeten zu werden; so sei denn nur der gewaltige Abstand nochmals betont, in dem diese Leistung zu den älteren Versuchen steht. Celtis' 'Norimberga' ist aber doch kein blosser Panegyrikus, sondern bei allem Bestreben, Liebenswürdigkeiten zu sagen, ein Ausdruck persönlicher Stellungnahme, die nicht lobt, was nicht zu loben ist, und die auch vor einem Wort des Tadels nicht surückscheut: gibt es da doch sogar eine grimmige Invektive gegen ein Produkt Nürnbergs, das wir noch heute nicht zu den schlechtesten Leistungen der Stadt rechnen, das der Sohn des Winzers aber mit unverhohlenster Abneigung ansah: gegen das Nürnberger Bier. Celtis' ganze Persönlichkeit spiegelt sich in dem Werke: wenn ihm 'Philosophie' und 'Poesie' immer eins war, so tritt das auch hier deutlich zu Tage, wo der Völkerpsycholog und der Nationalökonom mit dem Poeten wetteifern, Nürnbergs Eigentümlichkeiten mit dem Verstande wie mit dem Gefühl zu erfassen und darzustellen. Und statt des Gestämmels, das die volkstümlichen Lobredner mühsam zusammenstoppelnd vorgebracht hatten, statt der Gelehrsamkeitsanhäufung, die Meisterlin, Schedel, Alt bieten, eine reife, durchgebildete Form, die der Gelehrsamkeit Herr wird, soweit das der Humanist überhaupt werden will. Dehnt man die Grenzen der Reception des Humanismus in Nürnberg bis in die neunziger Jahre aus, so stellt die 'Norimberga' zweifellos das reifste Werk dar, das dieser ganze Entwicklungsprozess hervorgebracht hat.

So falsch es also wäre, auch um diese Zeit den Humanismus in Nürnberg als noch nicht eingeführt zu betrachten, so verkehrt wäre auf der andern Seite die Annahme, es sei in den achziger und neunziger Jahren jede

1) Besold a. a. O. S. 87 ff; Hartmann S. 84 ff.

Opposition gegen ihn verstummt, man habe sich ihm überall mit Freuden in die Arme geworfen. Schon jene Apologie Dannhauers gegen die Verächter der Beschäftigung mit der Antike weist auf solche Opposition hin, und tatsächlich kennen wir einen Nürnberger, der Dannhauer in dieser Hinsicht Vorwürfe gemacht hat: es ist sein Beichtvater, der Karthäuserprior Georg Pirokheymer, der in einem Briefe ihm die Gefahr vorstellte, durch die humanistischen Studien sein Seelenheil zu verscherzen, und ihm die Publikation der Schriften des Thomas a Kempis und anderer nicht moderner Schriftsteller empfahl¹⁾. Noch hat ein so merkwürdiges Ereignis wie die Dichterkrönung des Celtis offenbar wenig Eindruck auf die Nürnberger gemacht²⁾, während der Dichter umgekehrt es der Stadt Nürnberg nicht vergisst, dass er in ihren Mauern das *'kronlein der poetes'* empfangen hat³⁾. Noch ist die humanistische Unterweisung, die in den städtischen Schulen erteilt wird, so unbedeutend, dass die Freunde des Humanismus, nachweislich seit 1491⁴⁾, sich bemühen, die Einrichtung einer besonderen 'Poetenschule' durchzusetzen, in der humanistische Vorlesungen gehalten werden sollten, und Konrad Celtis als ersten 'Poeten' zu gewinnen; aber es dauert noch Jahre, ehe man sich von Ratswegen zu dieser Neugründung entschliesst, und als sie 1496 zu Stande kommt, ist es nicht Celtis, der sie erhält, sondern der Magister Heinrich Grieninger von München⁵⁾, der ein ganz braver Mann ge-

1) Hartmann S. 18 f.

2) Hartmann S. 8 f.

3) id. S. 63.

4) Heerwagen Progr. 1860.

5) Will 1, S. 598. Übrigens greifen auch ihn alsbald die Feinde des Humanismus an: ein Dominikanermönch eifert von der Kanzel gegen seinen Unterricht, durch den die Sitten verwildern und verderben, und Grieninger muss sich und den Rat in einer besonderen, wenig originellen Schrift verteidigen, die von Ruland im Serapeum 16, S. 168 ff. gedruckt ist. Vgl. auch Hartmann S. 20.

wesen sein mag, dessen Wahl aber doch nur beweist, dass die Herren vom Rat über grössere oder geringe Bedeutung eines Humanisten noch nicht das geringste Urteil hatten. 'Nicht selten sind gerade die, welche sich für besonders weise halten, nichts weniger als weise', so schreibt damals ein auswärtiger Freund des Celtis¹⁾ über die Herren der Nürnberger Regierung. Nichts charakteristischer denn auch als der Umstand, dass Celtis' 'Norimberga', die den Nürnbergern alles Gute nachzurühmen weiss, nur nicht geradezu auf Kosten der Wahrheit, die Stellung der Obrigkeit zu Kunst und Wissenschaft völlig mit Stillschweigen übergeht. Was sollten diese Männer auch für ein Urteil über Celtis haben: berufen die Älteren des Rats in dem Dankbrief, den sie ihm am 9. Juli 1495 für die Zueignung der 'Norimberga' schreiben, sich doch nur auf die '*des lateins verstandigen*'²⁾; sie selbst verstehen kein Latein, und die Verdeutschungsarbeit übertragen sie dem Georg Alt, der zwar zu den Humanisten sich rechnete, aber bei der Übertragung zu des Autors nicht geringem Ärger die schlimmsten Donatschnitzer sich zu Schulden kommen liess³⁾. Und als Celtis endlich nach langem Mühen auch eine klingende Belohnung für seine Arbeit durchsetzt, da speist man ihn,

1) Hartmann S. 64.

2) id. S. 34 f.

3) Celtis, Fünf Bücher Epigramme her. v. Hartfelder (1881) S. 58 f. Georg Alt hat ausserdem bekanntlich H. Schedels Weltchronik, und, was kaum beachtet zu sein scheint, den 'Processus Satanae' in der angeblich von Bartolus herrührenden dritten Version als eine juristisch interessante und '*su andacht reitsende mater*' ins Deutsche übertragen. Vgl. Stintzing, Geschichte der populären Litteratur des römisch-kanonischen Rechts in Deutschland (1867) S. 270 f. Alt's Übersetzerthätigkeit verdiente um so mehr einmahl eine besondere stilgeschichtliche Untersuchung, als er in der Vorrede zu dem deutschen Satansprozess (s. l. e. a. = 1493) über seine Arbeitsweise eine nicht uninteressante Bemerkung macht.

der wenigstens dreissig bis vierzig Gulden erwartet hatte, mit einem Schandensold von acht Gulden ab. Wie Hohn klingt es uns, wenn Hutten in seinem Ruhmesbrief auch darauf hinweist: '*et superioribus annis Chunradum Celtim poetam, ignoto tunc in Germania poete vocabulo, honorifice habuit et pecunia iuuit . .*' Hutten aber meint es ernst! Von der Art also ist das Material, auf die seine im Eingang dieser Untersuchung wiedergegebene und durch sie bekämpfte Auffassung des Nürnberger Frühhumanismus sich stützt.

Wie gross aber die Bedeutung dieser 'sodalitas Celtica' für die Nürnberger Kultur ist, das zeigt nun auch ein Blick auf die bildende Kunst. Den Gegenständen und der Ausführung nach hatte hier bisher durchaus das Mittelalter geherrscht: Gothik in den Formen, eine mehr als anderwärts selbständig entwickelte Malerei, die nur von der Prager und von der niederländischen Schule sich einige Anregungen holt, und als Thema lediglich das Heilige und seine Geschichte. Ganz vereinzelt, völlig unerklärt und wohl auch ewig unerklärbar ist, was Meisterlin aus der Zeit des bayrischen Ludwig berichtet: '*es was das rathaus under Ludovico etwas gepavet und gemalt mit historien genomen aufz Valerio mafimo, Plutarcho und Aggellio: die histori die rathsherrn und richter sollten bewegen zu gerechtigkeit, dergleichen die notari und schreiber. Aber das gemeld hat abgenommen und ist auch veracht das, das es bedeutet, doch ward es nach dem Auflauf gar gebawet und zu gericht.*'¹⁾ Jetzt aber werden die Nürnberger Künstler Michel Wohlgemut und Wilhelm Pleydenwurff mit der Illustration der Schedelschen Weltchronik betraut und dadurch auf profane, ja antike Stoffe verwiesen; der verschollene Dannhausersche Archetypus deutet erst recht auf diese Sphäre. Sebald

1) H. Thode, Malerschule von Nürnberg S. 9.

Schreyer lässt sich seine Zimmer mit den Bildern von Amphion, Orpheus, Apollo, den sieben Weisen und den neun Musen schmücken und setzt Celtische Verse darunter¹⁾; in dem Holzschnitt, der Ulsens 'Vaticinium' beigegeben ist, hat man eine Arbeit Wohlgemuts oder gar Dürers erkannt²⁾; nach ungelenten Kopien, die Hartmann Schedel in Italien von den Zeichnungen des Cyriacus von Ancona genommen hat, fertigt Dürer Darstellungen Merkurs und des den Knaben tragenden Delphins.³⁾ Vor allem aber bleibt es eine beachtenswerte Thatsache, dass Albrecht Dürer 1493/4 nach Italien, nach Venedig zieht: der übliche Hinweis auf die enge Handelsverbindung zwischen Nürnberg und Venedig reicht da nicht aus, denn sie bestand schon lange Jahre vorher, und doch ist, soviel wir sehen können, keiner von den älteren Nürnberger Malern diesen Weg gegangen. Vielmehr ist in dem jungen Maler, der ja eben nicht nur Maler, sondern ein ganzer Mensch war, gewiss durch die nun endlich offiziell gewordenen Bestrebungen des Humanismus die Erkenntnis erweckt worden, dass dort jenseit der Alpen das Moderne schlechthin zu holen sei.

Nun muss man freilich nicht denken, dass mit solchen inhaltlichen Anregungen auch schon die formale Kunstsprache der Renaissance auf die Nürnberger übergegangen sei. Die deutschen Frühhumanisten sind sich dieses engen Zusammenhanges gar nicht recht bewusst: ihnen kommt es auf den Inhalt an, die Ausdrucksformen mögen ruhig die mittelalterlichen bleiben. Sebald Schreyers Wandbilder werden nicht anders ausgesehen haben, als die Gemälde im Bamberger Domherrnhofe des Albrecht von Eyb, aus

1) Hartmann S. 25.

2) ibid. S. 16.

3) id. S. 13.

deren Reihe ich als charakteristische Probe die Parzen-
darstellung anderwärts¹⁾ veröffentlicht habe. Mindestens
wird gerade der Nürnberger Humanismus bei seinen
sonstigen schweren Kämpfen nicht auch hier schon zum
Angriff übergegangen sein. Wenn auf dem ersten Blatt der
Schedelschen Weltchronik (1493) die Umräumung im Laub-
werk Kinderfigürchen zeigt, die sich als italienische Putti
erweisen, so handelt es sich hier nicht um italienischen
Import, sondern um eine zufällige vereinzelt Nachahmung
einer Zeichnung Reuwichs aus der 1486 zu Mainz ge-
druckten Breydenbachschen Reisebeschreibung²⁾. Ja selbst
bei Dürer ist zunächst von den Formen der Renaissance
nicht eigentlich etwas zu spüren, und auch andere Grössen
des Nürnberger Kunstlebens, Adam Kraft, Veit Stoss,
bleiben bei einer rein deutschen Art des Schaffens, die
freilich mit der Gothik wenig zu thun hat³⁾. Erst im
Jahre 1508 beginnt Peter Vischer, der vorher bei
seinem berühmten Grabwerk im Magdeburger Dom noch
ganz in den Banden der Gothik gefangen war, den
gothischen und romanischen Elementen auch Renaissance-
formen beizumischen, deren Kenntnis ihm wohl sein
Sohn Hermann vermittelt hatte. 1509 zeigt dann auch
Dürers Madonna mit dem Kinde (die Baseler) die neuen
Formen, und 1513 giebt er mit einer unvergleichlich
schönen Leistung den Anstoss dazu, dass nun auch die
Nürnberger Bücherornamentik von der Gothik zur Re-
naissance übergeht.

Von einem bedingungslosen Anschluss an Italien aber
ist hier nicht die Rede: eine deutsche Renaissance kommt

1) A. v. Eyb S. 414.

2) Butsch, Die Bücherornamentik der Renaissance (Leipzig 1878)
1, S. 12.

3) Vgl. B. Daun, Adam Kraft und die Künstler seiner Zeit (1897)
S. 101.

zu Stande. Wie ganz anders ist da das Bild, das Augsburg gewährt, sowohl was die strenge Formdurchführung wie was die Zeit des ersten Auftauchens der Renaissance betrifft. Schon in den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts zeigen hier die Ornamente und Initialen eines Buchdruckers, des Erhart Ratdolt, reinste Renaissanceformen: sie sind direkt aus Italien importiert¹⁾. In den Gemälden des älteren Hans Holbein sind einzelne formale Renaissance Spuren schon 1493 zu entdecken²⁾; die Bücherillustration zeigt dann schon seit dem Beginn des Jahrhunderts besonders in den Werken Hans Burgkmairs, die Neigung, strengste Renaissanceformen zu verwerten; Hans Burgkmair meldet 1501 bei seiner Zunft einen Gesellen '*Caspar Streffo von Venedig geboren*' an³⁾. Aus dieser Augsburger Sphäre geht dann der hervorragendste Vertreter nicht der deutschen Renaissance, wohl aber der Renaissance in Deutschland, geht Hans Holbein der Jüngere hervor.

Dieser gründliche Unterschied zwischen Nürnberg und Augsburg aber ist zunächst tief im Wesen der Entwicklung begründet, die die Reception des Humanismus hier und dort genommen hat. Nichts erhellt die Nürnberger Eigenart so sehr wie das Augsburger Gegenstück, auf das wir hier zum Schluss nur noch hindeuten. In Nürnberg patrizisches Regiment und daher langwierige schroffe konservative Opposition gegen den modernen Humanismus. In Augsburg die demokratische Herrschaft der Zünfte und daher sofortiger Anschluss der obersten Beamten an die neue Bildung. Hier bethätigt sich in den fünfziger Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts nicht nur der Stadtarzt Hermann Schedel im Sinne des Humanismus, neben ihm der Stadtschreiber

1) Muther, Die deutsche Bücherillustration 1 (1884), S. 41f.

2) F. Stödtner, Holbein d. Ä. Berl. Diss. 1896. S. 40.

3) Woltmann, Holbein. 2 Aufl. 1 (1874), S. 89.

Valentin Eber, der Scholaster Thomas Oedenhofer; nein, der Bürgermeister selbst, Sigismund Gossembrot, ist die Seele des ganzen Kreises, und war er selbst nicht in Italien gewesen, so sendet er seine Söhne Sigismund und Ulrich dorthin und sieht mit Freude, wie sie sich dort zu rechten Renaissancemenschen auswachsen.¹⁾ Hier ist der bischöfliche Hof früh von humanistischen Bestrebungen erfüllt, und zumal den Kardinalbischof Peter rechnen die Modernen zu den Ihrigen. Die so frühzeitig gestreute Saat aber musste rascher Früchte tragen, als das auf Nürnberger Boden der Fall sein konnte; das gilt vor allem, wie wir sahen, für die bildende Kunst. Ihrer lebendigen Entwicklung aber kam in Augsburg noch etwas zu statten, was sich anderwärts nirgends nachweisen lässt: eine frühzeitige Übertragung nicht nur der Renaissancestoffe, sondern auch der Renaissanceformen von Italien her. Der Blick für die Notwendigkeit, die neuen Themata nicht mit den alten Ausdrucksmitteln zu behandeln, ging sonst den Humanisten ab, Ulrich Gossembrot aber hat ihn gehabt. Das Zeugnis dafür, das die Kunstgeschichte zu ihrem Schaden bisher wohl nicht beachtet hat, steht in einem Brief, den Ulrich von Padua aus am 30. Nov. 1459 an seinen Vater nach Augsburg schrieb²⁾: ‘. . . Mitto tibi nunc cum per mercatores ymagines naturales et in plumbo elaboratas, principio Guarini Veronensis, Francisci Philelfi, Johannis Petri preceptorum meorum, deinde Julii Cesaris, ut fertur, preterea ducis Venetorum superiori tempore miseram, eciam ymagines omnium ferme principum Ytalie ad te, ut cum pictore Mang³⁾ eciam eas communicares; sed opinor te nichil accepisse.’ Leider lässt sich nun freilich nicht ermitteln, ob die erste Sendung

1) Vgl. Joachimsohn, Meisterlin S. 16 ff.

2) Schedels Briefwechsel S. 54, unsere Stelle S. 58.

3) Mang Schnellawag: vgl. Joachimsohn zur Stelle.

nachträglich sich noch angefundnen hat; dass auch die zweite verloren gegangen ist, wird man aber schwerlich annehmen. Also echte italienische Renaissancekunstwerke in Augsburg und geradezu zur Mitteilung an Augsburger Künstler bestimmt. Da ist es denn kein Wunder, dass die künstlerische Renaissance hier so viel früher und so viel echter zu Stande kam als in Nürnberg, wo die ersten halben Anregungen erst in der Zeit der Wirksamkeit des Celtis möglich waren.

Unterschätzen aber darf man diese Wirksamkeit des Celtis für die Reception des Humanismus nicht. Er hat den Bann vollends gebrochen, so sehr, dass nun künftig das Heil nicht mehr aus der Fremde kommen musste, sondern dass nun in der Stadt auch Raum war für einen grossen Vertreter des Humanismus aus nürnbergischem Blut. Ein Vorläufer dieses Grossen ist Wolfgang Stromer, Herrn Ulmann Stromers Sohn, der 1494 aus Heidelberg, wo er zwei Jahre studiert hatte¹⁾, nach Nürnberg heimkehrte. An der Heidelberger Universität spielte ja damals der Humanismus schon eine Rolle, wenn auch gewiss keine so ausschlaggebende, dass man annehmen müsste, jeder von dort zurückkehrende Studiosus habe Keime der neuen Bildung in die Heimat getragen.²⁾ Bei Wolfgang Stromer aber ist es ausdrücklich bezeugt³⁾: aufgefördert von Herrn Peter Palmer, der ein *'vaft berombter prediger vnd selbst zu*

1) Seit dem 17. Mai 1492: s. Heidelberger Matrikel her. v. Töpke 1 (1886), S. 402.

2) Von 1488—92 haben nur vier Nürnberger in Heidelberg studiert, in den zehn vorangehenden Jahren dagegen 18, darunter 6 aus dem Tucherschen Geschlecht: ob das der Einfluss unseres Hans Tucher ist (vgl. S. 58 ff.)?

3) Durch die Scheurischen Familienpapiere; die Stelle ist mitgeteilt von Hampe, Z. Gesch. d. Nürnberger Theaterwesens: MHVNürnberg 12 (1898), S. 12 f.

Heidelberg *wolbekannt war*, hat er 1494 in Nürnberg *'zum predigern comedien recitiret'*: man wird an Wimphelings *'Stylpho'* denken können, der ja ursprünglich in Heidelberg nicht aufgeführt, sondern recitiert und eben 1494 zum Druck gegeben worden war. Von diesen Vorträgen war der alte Christoph Scheurl, der Vater des berühmten Trägers des gleichen Namens, so entzückt, dass er beschloss, seine beiden 1481 und 1482 geborenen Söhne ebenfalls nach Heidelberg zu schicken. Man sieht: die Bahn ist frei für einen grossen einheimischen Humanisten. Der aber hielt seinen Einzug in Nürnberg im Jahre 1495, und sein Name ist Wilibald Pirckheymer. Er kam von italienischen Hochschulen, wohin ihn sein Vater, der Dr. Johann, gesandt hatte, der übrigens auch schon seit einigen Jahren wieder daheim weilte, und brachte eine tiefere und feinere Renaissancekultur mit als sie irgend jemand vor ihm in Nürnberg besessen; und da er es verschmäht hatte, den Doktorhut sich aufsetzen zu lassen, so öffnete sich ihm rasch der Weg zu den höchsten Ratsstellen und zum entschiedensten Einfluss. Nun wurde auch dem Celtis ein neuer Ehrensold gegeben, und sind zwanzig Gulden auch noch immer nicht der Reichsstadt würdig, so bedeuten sie doch einen wesentlichen Fortschritt gegenüber jenem Bettelgeld, das man ihm einige Jahre zuvor noch halb widerwillig zugeworfen hatte. Freilich wird Pirckheymer's Einfluss gelegentlich wieder lahmgelagt, und noch 1526 oder 27 schreibt er unwillig einmal an Cuspinian¹⁾: *'magis apud nos Mercurius regnat calcularius quam litterarius'*. Im allgemeinen jedoch beginnt Nürnberg nun endlich allmählich ein Anrecht auf den Namen zu erwerben, den ihr um die Mitte des Jahrhunderts dann der Kunstschriftsteller Rivius beilegt: *'das deutsche Florenz, die Mutter der Künste und Wissen-*

1) Hase, Die Koberger², Briefbuch p. CLI.

schaften'. Dieser nürnbergische Humanismus aber erhält nun im ganzen ein durchaus pirkheymerisches Gepräge, und das ist nicht eigentlich ein Ergebnis der überragenden Persönlichkeit jenes Mannes, sondern eine ganz natürliche Folge der Gesamtentwicklung, wie sie sich uns hier darstellte. Pirkheymerischer Humanismus das heisst: patrizischer Humanismus. Das Nürnberger Patriziat hatte sich so lange als irgend möglich gegen die neue Bildung aus Gründen der Staatsraison abweisend verhalten; nun es sie endlich recipieren musste, nahm es sie ganz als sein Standesvorrecht in Anspruch und verhielt sich gegen eine Demokratisierung so ablehnend wie möglich. Aus diesem patrizischen Geiste heraus ist die Widmung geschrieben, mit der 1531 Eoban seine 'Norimberga', wieder ein Stück jener enkomiastischen Litteratur, den Bürgermeistern und dem Rat der Stadt überreichte und die ihren Kern in dem Satze hat: '*Indignor indoctissimis idiotis idem licere, quod aequum fuerat doctis tantum permittere*'. Zweifellos geht diese Denunziation auf Hans Sachs¹⁾, den der Rat ja auch erst kurz vorher auf die Schusterei verwiesen hatte. Und so kommen wir an den letzten Ausblick, den unsere Betrachtung uns ermöglichen soll: zu dem Verständnis für die etwas äusserliche Verbindung, in die bei Hans Sachs, dem typischen Vertreter des Nürnberger Kleinbürgertums, Mittelalterliches und Renaissancemässiges getreten sind. Hans Sachs steht hier auf ganz jungem Boden, nicht auf dem einer alten Tradition. Er ist geboren im Jahre 1494, just in der Zeit also, da die Reception des Humanismus sich eben vollzog, und ihre ersten Errungenschaften kamen dann durchaus dem Patriziat zu

1) Mit Neffs entgegengesetzten Ausführungen (LLD. 12, p. XXIV) kann ich mich nicht einverstanden erklären, ebensowenig mit seinem Versuch, Rosenplüts Gedicht als eine Quelle Eobans anzusprechen.

gute. Die demokratische Reception des Humanismus kostete erst einen neuen Kampf, und ihn hat eben Hans Sachs mit seiner Schriftstellerei gekämpft. Und so hoffen diese Ausführungen nicht nur um ihrer selbst willen einigen Nutzen zu stiften, sondern sie wollen auch als eine Vorarbeit für eine künftige Biographie Hans Sachsens betrachtet werden.

Nachträge.

S. 51. Dass Dr. J. Lochner als Gegner Heinrich Leubings erscheint, ist durch ein Versehen S. 26 nicht hervorgehoben worden; statt des ihm gewidmeten Frage-satzes hätte lieber ein Hinweis auf seine S. 71 erwähnte Bibliothek geboten werden sollen, deren Zusammensetzung immerhin beweist, dass Lochner dem Humanismus wenigstens nicht völlig fern stand.

S. 63. Das Leitbuch des Spitals zum heil. Geist in Nürnberg (Cod. man. fol. No. 3 des Nürnberger Stadtarchivs; daselbst auch mehrere Kopien) enthält auch (fol. 52^b—57^b) das Verzeichniss einer kleinen 'librei'. Die Handschrift stammt wohl aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts; der Sicherheit halber habe ich mich doch noch nachträglich davon überzeugt, dass selbst die kleine Abteilung 'libri in artibus' lediglich Mittelalterliches enthält.

S. 72. Eine der Kopien des Leitbuchs des Heiligen-geistspitals (vgl. den voranstehenden Nachtrag) weist, wie mir Herr Custos Dr. Reicke auf meine Bitte gütigst mit-teilt, eine von späterer Hand hinzugefügte längere An-merkung auf, die mir als ein neuer Beleg für die in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre von Hans Tucher im Interesse des Humanismus entwickelte bibliothekarische Thätigkeit mitteilenswert erscheint; auch das wiederholte Auftauchen der Namen Gross und Haller verdient Beachtung.

'Nota Hanns Tucher der Elter hatt auff Montag vor Martini Anno etc. LXXXVIII mit wissen vnnd verwilligen, der zwayr herrn der losung nemlich herrn Ruprecht Hallers vnnd Herrn Niclas Grossen die hyehernach geschribene pucher so dann in eines Erbern Rats liberei gewest sind: dem Spital gegeben also das sye in dese Spitals Registerpuch zu anndern'

des Spitals puchern geschriben vnnnd verzeichnet werden sollen hatt Hainrich Reylich die Zeyt oberreitter von Im entpfangen vnnnd in Spital pracht die vt supra.

Item Repertorium Aureum wilhelmi durandi in pergamen vnnnd weyß gepunden

Item Markus Katho Marcus varro lucius Columella palladius de Re Rustica in einem puch gedruckt vnnnd in plaw eingepunden

Item Epistole Seneca in papier geschriben vnd in plaw eingepunden

Item Platina de vita Christi ac pontificum omnium usque ad paulum Secundum inclusius qui hactenus 222 fuere ist pappiren gedruckt vnnnd in rott eingepunden

Item Orationes Marcij Tullij Ciceronis ist pappirn gedruckt vnnnd in Rott eingepunden

Item Isidorus Ethimolojarj Pappiren gedruckt vnnnd in Rott eingepunden.

Alle diese Bücher sind thatsächlich in den Listen der städtischen Bibliothek (bei Petz, MHVNürnberg 6, S. 138 ff. 155 ff) nachzuweisen, und mit Ausnahme des ersten, das zur Künhoferschen Schenkung gehörte, stammen sie samt und sonders aus dem Nachlass Hermann Schedels. Die Bedeutung des Toten für die Ausbreitung des Humanismus in Nürnberg wird uns also auch an dieser Stelle klar.

Namenverzeichnis.

- Absberg, G. v. 14.
Adolf II. von Mainz 74. 82.
Adorf, Mag. 78. 80.
Aeneas Sylvius a. Silvio.
Aesopus 48. 87. 98.
Agellius 105.
Albrecht v. Sachsen 59.
Alt, G. 56 f. 97. 104.
Amberg 83.
Amsterdam, Mag. 76. 79. 81.
Apollonius 87.
Aquino, Th. v. 79. 88. 90.
Aretinus s. Brunl.
Arigo 10.
Aristoteles 12. 74. 78 f. 81. 85 f.
Aschaffenburg 51.
Angsburg 81. 87. 89. 58. 56 f. 64.
108 ff.
Augustinus 87.
Aurifaber, J. 80.
Avianus 93.
Avicenna 78.
- Bartolus 104.
Barzizza, Gasparino 82. 91. 94.
—, Guiniforte 91.
Basilius 45.
Baumann, K. 17.
Bebenburg, L. v. 74.
Beccadelli, A. 90.
Beda 74.
Behaim, M. 46.
Bernhardus 74. 83 f.
- Bernoldus Cesariensis 85.
Bibra, K. v. 51.
Boccaccio, G. 48. 70 f. 74.
Boethius 78. 80 ff.
Bologna 6. 11. 25. 58.
Bonaventura 74.
Bonstetten, A. v. 51.
Bopfingen 56.
Breslauer, J. 76. 79 f. 81.
Breydenbach, B. v. 107.
Brixenstadt 51.
Bruni, L. 19. 45. 82. 90.
Burgkmair, J. 108.
- Caesar 70. 74. 109.
Capistrano, G. 12 f. 85.
Cato 115.
Celtis, K. 1. 81. 61. 99 ff. 111.
Cicero 8. 12. 71. 80. 82 f. 115.
Columella 115.
Creussner, F. 47 f. 50. 100.
Cubelmacher, J. 82.
Cuspinianus, J. 111.
- Danhauser, P. 81. 61. 96 f. 100. 108.
105.
Dati, A. 90.
Decembrio, P. 19.
Dingel, J. 51.
Donatus 89.
Dürer, A., d. Ält. 69.
—, d. jüng. 106 f.
Durandus, G. 115.

Eber, V. 82. 89. 109.
Egidius 80.
Eichstätt 27. 34. 36. 48 f. 53 f.
Ellwangen 56.
Eobanus, H. 112.
Ernst v. Sachsen 59.
Esslingen 15. 26. 56.
Eyb, A. v. 48. 53 f. 57. 70. 74. 77.
88. 91 f. 101. 103 f.

Ferrara 42.
Filelfo, F. 109.
Fischer, M. 56.
Fridank 31. 83.
Fridolin, St. 69 f.
Friedrich III. 62. 74. 82. 99.
— von Nürnberg 13 f.

Gerathewohl, H. 96.
Gerson, J. 74.
Gessel, L. 74. 76.
Glockengisser, R. 82.
Gossembrot, S. 89. 77. 109.
—, S. d. jüng. 109.
—, U. 109.
Grieninger, H. 108 f.
Griseldis 7.
Gross, E. 7.
—, N. 66 f. 100. 114.
Guarino 68. 109.
Gundlach 66.

Haller, R. 66 f. 114.
Hartmann, G. 46.
Has, K. 98.
Hegius, A. 96.
Heidelberg 10. 110 f.
Heimbürg, G. 7 ff. 86. 50. 59. 98.
Heinfogel, C. 46.
Heller, J. 46.
Hesiodus 31.

Hieronymus 82.
Hildesheim, J. 85.
Hirnkofen, W. v. 54 ff. 74.
Holbein, H. d. Alt. 108.
—, d. jüng. 108.
Homerus 8. 12. 24.
Horatius 8. 82 f.
Huguccio 89.
Hutten, U: v. 1. 41. 43. 106.

Ingolstadt 58. 61.
Johann v. Eichstätt 54.
— v. Erfurt 78.
Josephus 70.
Isidorus 84. 115.
Juvonalis 8.

Kammermeister, S. 93 f.
Karl IV. 3. 29 f.
— der Kühne 74. 82.
Kempis, Th. a. 106.
Keyper, G. 72.
Klein-Langheim 56.
Knorr, P. 27.
Koberger, A. 47 f. 50. 71. 94. 99.
Kremer, M. 56.
Krafft, A. 107.
Künhofer, K. 5. 11. 115.

Laurentius v. Aquileja 85 f.
Leipzig 30. 36. 76.
Leone, M. de 89.
Letscher, J. 51. 71.
Leubing, H. 9. 17. 26. 51. 114.
Livius 70.
Lochen, S. v. 56.
Lochner, J. 50. 71 f. 114.
Löffelholz, J. 31. 33. 51. 86. 100.
Ludwici, M. 6.
Ludwig der Baier 105.
Lur, H. 36. 39 f. 74. 76. 86.

Macrobius 89.
Mains 28. 83.
Manlius 45.
Mantua 84.
Marsilius 79 f.
Martin v. Pilsen 85.
Maximianus 82 f.
Mayr, M. 8. 10 ff. 28.
Meisterlin, S. 64 ff. 70. 72. 98. 106.
Merkel, H. 56.
Motz, J. 15.
Müller, J. s. Regiomontanus.
Münzer, H. 96. 100.
Muffel, N. 28.

Niavis s. Schneevogel.
Nicolaus V. 27.
Nördlingen 88. 51.
Nordhausen 10.
Novavilla, A. de 58. 74.
Nützel, G. 62.
—, K. 62.
—, P. 68.

Oedenhofer, Th. 109.
Orem, J. 79.
Orosius 74.
Ovidius 26. 82.

Padua 6 ff. 25. 30 f. 35 f. 41. 44.
68. 109.
Palladius 115.
Pamphilus 82.
Panormitanus s. Beccadelli.
Paulus 82.
Paumgartner, G. 61.
Pavia 51.
Peter v. Angsburg 89. 109.
Petrarca, F. 72. 74. 84.
Petri, G. 109.
Pfintzing, G. 81. 88. 51. 60.
Pickel, K. s. Celtis.

Pirekheymer, Barbara 84.
—, G. 108.
—, J. 25. 82 f. 48. 54. 111.
—, Th. 27.
—, W. 1. 84. 42. 111.
Pius II. s. Silvio.
Plaghal, S. 51.
Platina, B. 115.
Plato 8. 12. 83 f.
Plattenberger, J. 28.
Plautus 12.
Pleydenwurf, W. 96. 105.
Plinius 12. 24. 59. 71.
Plutarchus 105.
Poggio, F. 48. 66. 84.
Polraus, J. 51.
Porphyrius 81.
Prag 80.
Priscianus 89.
Ptolemaeus 24. 71.
Pythagoras 12.

Ratdolt, E. 108.
Regensburg 27.
Regiomontanus, J. 1. 41 ff.
Reichenau, W. v. 89.
Renwich, E. 107.
Rieter, S. 59.
Rinolt, J. 56.
Rivius, W. 112.
Rockensan, J. 85.
Rom 11. 42.
Rommel, A. G. 86.
Rosenplüt, H. 16 ff. 27. 96.
Rot, J. 4. 11. 29. 86.
Rummel s. Rommel.

Saalburg 56.
Sachs, H. 25. 112 f.
Sacrobusto, J. de 78.
Sappho 82.
Schaller, L. 6. 25. 51.

- Schedel, Hartmann 80 ff. 83 f. 89 f.
44. 57. 60. 66 f. 71. 75. 95. 97.
104. 106 f.
—, Hermann 6. 81 f. 85 ff. 44 f. 59 f.
68. 71 f. 74 ff. 115.
—, J. 89.
Scheurl, Chr. 110 f.
Schilditz, H. v. 89.
Schneevogel, P. 58.
Schnellawag, Mang 109.
Schoner, J. 46.
Schreyer, S. 58 ff. 66 f. 72. 94. 98.
100. 105 f.
Schütz, C. 82. 84. 88. 51.
Schwäbisch-Wörth 56.
Schweinfurt 7.
Seideneer, Th. 89.
Seneca 81. 48. 72. 82 f. 90. 115.
Sensenschmidt, J. 47 f. 50.
Silvio, Enea 8 ff. 15. 27. 48. 55 f.
65. 91. 98 f.
Spengler, G. 56.
Spiegel, O. 59.
Stahl, P. 51. 71.
Stoffmann, Mag. 76. 81.
Stoss, V. 107.
Streffo, C. 108.
Stromer, U. 110.
—, W. 110 f.
Stuchs, J. 47.
Suetonius 70.
Sulpicius Verulanus 91.
Symmachus 90.

Tacitus 48.
Thaddaeus Florentinus 74.
Terentius 8. 82. 84. 98.
Teubler, H. 58.

Thomas von Capua. 85.
Trebra, J. v. 51.
Truchsess, Th. 28.
Tucher, H. 58 ff. 69 ff. 110. 114.
—, S. 60. 96.
Tuchscherer, J. 56.
Tybinus 86. 92.

Ulm 15. 56.
Ulmer, D. 58.
Ulsen, D. 95. 100. 106.

Valerius Maximus 88. 105.
Varro 115.
Vegetius 74.
Veggio, M. 45.
Venatorius, Th. 46.
Venodig 80. 42. 106. 108.
Vergilius 70. 82.
Versor, J. 80.
Villedieu, A. v. 89.
Vineis, P. de 85.
Vischer, Heinrich 56.
—, Hermann 107.
—, P. 107.
Volkamer, J. G. 46.

Walther, B. 45 ff.
Werdens, W. v. 51.
Werner, J. 46 f.
Wien 26. 41.
Wiener Neustadt 10.
Winnenden 69.
Wolgemut, M. 106 f.
Würzburg 51. 66.
Wyle, N. v. 14 f. 16. 26. 28. 54 ff.

Zeninger, C. 47.
Zenner, J. 50.
Zolner, H. 87.

Druck von Gots. Unger in Berlin, Bernburgerstr. 26.

